

Chronik

von

Kayna

bis 1895

von

Heinrich Trübenbach

mit den

**Korrekturen und Nachträgen
von K. Schmiedel und W. Voss
vom Juni 2008**

Chronik von Kayna

im Kreis Zeitz,
einer alten Kaiserpfalz.

Aus urkundlichen Quellen zusammengestellt,
erweitert und bis 1895 fortgeführt

von

Heinrich Trübenbach
Pastor emeritus

ISBN 3-00-013759-9

Herausgeber

**Klaus Schmiedel, Königstein im Taunus
und
Wolfgang Voss, Liederbach am Taunus**

Für ihre Unterstützung bei der Bearbeitung des Texts
danken wir

Herrn Dr. Helmut Drosihn, Nißma
Herrn Hermann Heiner, Kayna
Herrn Otfried Reichardt, Kirchzarten
Frau Christine Schröter, Zeitz
Herrn Heinrich Späte, Kayna
Herrn Volker Thurm, Kayna

Gesetzt in Times New Roman
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier,
alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

Einband:
Buchproduktion Kühn GmbH
Kelkheim (Taunus)

© Dr. Klaus Schmiedel
Am Eichkopf 11, D-61462 Königstein im Taunus
Fax 06174-932088

2005 - 2007

Vorwort der Herausgeber

Pastor Heinrich Trübenbach veröffentlichte 1877 eine 41-seitige „Kurze Chronik des Marktfleckens Kayna, zum Gedächtniß des vor 100 Jahren erfolgten Übergangs des Ritterguts und Patronats an die Familie der Grafen von Hohenthal, aus urkundlichen Quellen zusammengestellt, Druck von Carl Brendel in Zeitz“¹.

Hiermit soll nun eine vom selben Verfasser 1895 überarbeitete Fassung der Chronik, die bisher nur als Handschrift vorliegt, im Druck erscheinen.

Auf der Suche nach Informationen über seinen Urgroßvater Heinrich Trübenbach erfuhr einer der beiden Herausgeber (K. Schmiedel) durch Herrn Volker Thurm aus Kayna von der Existenz dieser Chronik-

1 Nachdruck Kayna 1996. Die ersten drei Seiten davon wurden auch abgedruckt unter dem Titel: Marktflecken Kayna. Auszug aus der Chronik von Heinrich August Trübenbach, Pastor in Kayna (1877), in: Schnaudertalnachrichten. Anzeiger & Amtsblatt für die Verwaltungsgemeinschaft Schnaudertal, 8. Jahrgang, 2. Ausgabe, 8. Februar 2003, Seiten 1 bis 2. Siehe hierzu Hermann Heiner: Ehrenrettung für „Heinrich I.“ Zum Auszug aus der Trübenbachschen Kayna-Chronik von 1877 in Nr. 2 der Schnaudertalnachrichten vom 8.2.2003, in: Schnaudertalnachrichten (siehe oben), 8. Jahrgang, 3. Ausgabe, 8. März 2003, Seiten 1 bis 2. („Heinrich I.“ ist eine scherzhafte Bezeichnung für Heinrich Trübenbach, weil er der erste Kaynaer war, der eine lokalgeschichtliche Veröffentlichung heraus gab. Heinrich Späte ist dann „Heinrich II.“).

version. Das Evangelische Pfarramt Kayna überließ ihm freundlicherweise eine Fotokopie der dort verwahrten Handschrift.

Nach eingehendem Studium des Manuskripts und Beratung mit den Herren Hermann Heiner, Pfarrer Rainer Hoffmann und Volker Thurm kam K. Schmiedel zu dem Entschluss, eine Veröffentlichung in kleiner Auflage anzustreben. Dies war gedacht als Hommage an Heinrich Trübenbach und an Kayna als Geburtsort und Heimat der Großeltern väterlicherseits.

Es stellte sich aber bald heraus, dass Vorbildung und Literaturkenntnis des Naturwissenschaftlers nicht ausreichten, dieses Vorhaben in der gewünschten Qualität auszuführen. Glücklicherweise erklärte sich der mit dem Spätmittelalter vertraute Historiker Wolfgang Voss bereit, seine Fachkenntnisse und Arbeitskraft in dieses Projekt einzubringen.

Heinrich Trübenbach hatte selbst, wie die Vorbemerkung in der Handschrift zeigt, eine Drucklegung vorgesehen: „Die von mir 1876 herausgegebene Chronik von Kayna ist längst vergriffen, auf mehrfach gegen mich ausgesprochenen Wunsch erscheint sie vorliegend nach 20 Jahren in erweiterter und bereicherter, bis in die neueste Zeit fortgeführter Gestalt.“ Doch dazu kam es nicht, weil der Autor wenige Wochen nach Fertigstellung des Manuskripts verstarb.

Für die neue Chronik hat Trübenbach den Chroniktext von 1877 nicht einfach nur erweitert. Vielmehr hat er den Inhalt weitgehend neu gegliedert, manches umformuliert und auch nicht alles übernommen. Bei der Neugliederung hat er z.B. die Nachrichten zu den Ortsteilen Mahlen, Roda und Zettweil, die in der Kurzen Chronik in verschiedenen Abschnitten zu finden waren, zusammen gezogen. Von dem Kapitel „Christentum und Reformation“ wurde hingegen nur ein Teil in „Aus der Reformationszeit“ übernommen. Kürzungen sind auch beim Vergleich der beiden Abschnitte „Die Gutsherrschaften auf Kayna“ fest zu stellen. Hingegen kamen 1895 neben kleineren Ergänzungen vor allem die Kapitel „Der slawische Stamm der Wenden“ und „Zwei dunkle Blätter aus der Geschichte von Kayna“ hinzu.

Die Handschrift aus Kayna, versehen mit dem Stempel „Ev. Pfarramt Kayna, Kreis Zeitz“, umfasst 74 vom Schreiber nummerierte Seiten von etwa 16 cm Breite und 20 cm Höhe, dazu kommen drei nicht nummerierte Seiten mit dem Titel, dem Vorwort und dem Inhaltsverzeichnis, also einer Liste der Kapitelüberschriften mit Seitenzahlen.

Heinrich Trübenbach hat diese Handschrift nicht selbst geschrieben. Dies ergibt der Vergleich mit einer Handschriftprobe von ihm - dem erschütternden Eintrag über den Tod seines ältesten Sohnes ins Kirchenbuch. Es handelt sich auch nicht um die Schrift seiner

Ehefrau Anna, denn auch von ihr liegt eine Schriftprobe vor, verfasst 1896 oder später. Am ehesten kommen für die Niederschrift seine Töchter Marie oder Lene in Betracht, denn Heinrich Trübenbach schreibt am 10. Januar 1895 in einem Nachtrag zu seinen gedruckten Familien- und Lebens-Erinnerungen:

„In dem Frühjahr 1894 beantragte ich infolge langjähriger Schlaflosigkeit, die nur durch täglichen Gebrauch von Chloralhydrat erträglich wird, meine Emeritierung; sie ward mir unter Verleihung des Roten Adlerordens vierter Klasse mit einem Ruhegehalt von 3.342 Mark (pro Jahr) gewährt. Nach 43½jähriger pfarramtlicher Tätigkeit, von welcher 39½ Jahre auf Kayna fallen, trat ich am 30. September 1894 in den Ruhestand; ich nahm denselben Tag in einer Abendversammlung auf dem Bellevue feierlich von meiner Gemeinde Abschied. Kurz darauf zog ich mit Frau und 2 Töchtern, Marie und Lenchen, nach Dresden, wo ich die letzten Tage meines Lebens zuzubringen gedenke, bis mich, den 71jährigen, der Herr in Gnaden heimrufen wird.

Die Konferenz der Brüder Zeitz II schenkte mir bei dem Scheiden das Bild von Pfannschmidt „Die Anbetung der drei Könige“.

Von diesen Töchtern gibt es keine Handschriftproben. Lene kommt jedoch weniger in Betracht als Marie, denn erstere hatte sich im Sommer 1893 verlobt und

heiratete am 16. Juni 1896; sie wird also andere Arbeit gehabt haben. Außerdem schreibt ihr Schwager Max Schmiedel über Lene: „Sie konnte gut zeichnen und schrieb dafür um so miserabler.“ Also gehen wir davon aus, dass die älteste Tochter Marie das Manuskript schrieb; von ihr berichtet Max Schmiedel: „Bei der Krankheit der Mutter übernahm sie schließlich die Führung des Haushalts und die Erziehung der jüngsten Schwester Hedwig, soweit sich diese von ihr erziehen ließ. Jedenfalls galt sie in der Familie so gut wie Hedwigs zweite Mutter.“

Das Manuskript ist nicht nur durch die „deutsche“ Schrift für heutige Leser schwer zugänglich, sondern auch durch zahlreiche Abkürzungen, die kaum mehr verständlich sind, sowie durch manche fast in Vergessenheit geratene Ausdrücke. Außerdem hat der Verfasser offensichtlich auf letzte Korrekturen verzichtet, die er wohl dem Drucker überlassen wollte.

Deshalb kamen wir zu dem Entschluss, den Text zunächst buchstabengetreu in den Rechner abzuschreiben.

Für den vorliegenden Druck wurden dann die Abkürzungen aufgelöst, die Rechtschreibung modernisiert und Rechtschreibfehler stillschweigend korrigiert. Ergänzungen der Herausgeber erscheinen in Kursivdruck. Des weiteren galt es, in zahlreichen Fußnoten Wörter und Begriffe zu erläutern, die von Trübenbach

nur erwähnte Literatur nachzuweisen und auf weitere Literatur hinzuweisen.

Während dieser Arbeiten erhielten wir völlig unerwartet und nur durch glückliche Umstände ein weiteres Manuskript dieser Chronik; es war im Besitz von Herrn Otfried Reichardt in Kirchzarten, ebenfalls ein Trübenbach-Nachfahre, der es uns freundlicherweise überließ. Diese Handschrift hat Heinrich Trübenbach selbst geschrieben, ist also das Original. Der Text beider Manuskripte ist identisch. Damit ist nunmehr die Vorlage für die Handschrift im Pfarramt Kayna aufgefunden.

Die Originalhandschrift umfasst 48 vom Schreiber nummerierte Seiten von etwa 16,5 cm Breite und 21 cm Höhe. Die Blätter sind beidseitig beschrieben. Dazu kommen drei nicht nummerierte Seiten mit dem Titel, dem Vorwort und dem Inhalt bzw. den Kapitelüberschriften, noch ohne Seitenzahlen.

In diesem Manuskript waren zwei Faltblätter eingelegt mit kurzen, ebenfalls unbekanntem Texten über den Wein- und Hopfenanbau im Zeitzer Kreis und den so genannten Kartoffelsonntag. Sie gehören nicht zur Chronik, da sie aber von Heinrich Trübenbach selbst geschrieben sind und Aspekte des damaligen Lebens betreffen, haben wir sie hier als Beilagen angefügt.

Heute eine Chronik aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu veröffentlichen heißt, die Ereignisse des 20. Jahrhunderts auszublenden. Informationen über diesen Zeitraum sind in folgenden Schriften bzw. Aufsätzen zu finden:

- *Festschrift zum Heimatfest mit 50jähr. Schützenjubiläum. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte Kaynas. Der Festausschuss / Johannes Schuster, Pfarrer, Eckartsberga 1924 (Nachdruck Kayna 1996).*
- *Die Zeitzer Heimatflur (Heimat-Lesebuch). Buchschmuck von R. Pilgermann. Herausgeber: Lehrerverein Kayna und Umgegend, Langensalza (1931). (Das Erscheinungsjahr ist 1931 nach übereinstimmenden Angaben der Deutschen Bücherei Leipzig und im Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911 - 1964, Band 54, München 1978, Seite 179. Nur für einige Beiträge sind die Namen der Verfasser im Inhaltsverzeichnis genannt).*
- *Denkschrift zur Errichtung des Wasserwerkes des Wasserleitungsverbandes Kayna und Umgegend (Kreis Zeitz). Einweihung am 11. Oktober 1931, Zeitz 1931 (Nachdruck Kayna 1996).*
- *Heinrich Späte: Kayna in alter Zeit. Auszug aus „Kurze Geschichte Kaynas“, zusammen gestellt aus Anlass der 900-Jahr-Feier, in: Festschrift und Programm zur 900-Jahr-Feier vom 25.6. bis 6.7.1969 im XX. Jahr des Bestehens der DDR. Herausgeber: Rat der Gemeinde und Ortsaus-*

schuss der Nationalen Front, Kayna 1969, Seiten 4 bis 7, 10.

- *Genossen der SED und andere Mitglieder der Nationalen Front aus Kayna (Autorenkollektiv): Entwicklung der Arbeiterbewegung in Kayna, Neuaufbau nach 1945, Entwicklung der Schule in Kayna, Entwicklung der LPG in Kayna, Aus der Arbeit der demokratischen Massenorganisationen, in: Festschrift und Programm zur 900-Jahr-Feier (siehe oben), Kayna 1969, Seiten 10 bis 16.*
- *Alfred Späte: Zusammenstellung von Bildern über Kayna, in: 900 Jahre Kayna, Im Tal der Grossen Schnauder, Bildheft und Wanderwege um Kayna, Herausgeber: Rat der Gemeinde, Kayna 1969, Seiten 1 bis 27.*
- *Heinrich Späte: Auf Wanderwegen um Kayna, Ein weiterer Wanderweg nach Kayna. in: 900 Jahre Kayna, Im Tal der Grossen Schnauder, Bildheft (siehe oben), Kayna 1969, Seiten 28 bis 32.*
- *Heinrich Späte: Zeittafel von 400 v.u.Z. bis 1968, in: 900 Jahre Kayna, Im Tal der Grossen Schnauder, Bildheft (siehe oben), Kayna 1969, Seiten 33 bis 35.*
- *Hermann Heiner: Kartenskizze von Kayna und der frühgeschichtlichen Fluchtburg, in: 900 Jahre Kayna, Im Tal der Grossen Schnauder, Bildheft (siehe oben), Kayna 1969, Seite 37 ff.*
- *Heinrich Späte: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986. Herausgeber: Rat der Gemeinde, Ortsleitung der*

- SED und Ortsausschuss der Nationalen Front, Kayna 1986, Seiten 4 bis 11.*
- *Thomas Gehrhardt: Die Entwicklung der Landwirtschaft in Zettweil, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 11 bis 16.*
 - *Monika Traber: Zur Geschichte der Schule in Zettweil, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 19 bis 24.*
 - *Matthias Telle: Zur gesellschaftlichen Entwicklung in Zettweil, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 11 bis 16.*
 - *Gerd Hiller: Entwicklung des Brandschutzes in Zettweil, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 24 bis 27.*
 - *Gerhard Schuster: Die Lage des Ortes, Flurnamen und ihre Herkunft, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 27 bis 29.*
 - *N.N.: Zeittafel von 3000 v.u.Z. bis 1986, in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seiten 29 bis 32.*
 - *Hermann Heiner: Flurnamen um Zettweil [handgezeichnete Landkarte], in: 700 Jahre Zettweil 1286 - 1986 (siehe oben), Kayna 1986, Seite 33.*
 - *Heinrich Späte: 925 Jahre Kayna, mit einer Zeittafel von der Altsteinzeit bis 1945, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 1, Herausgeber: Rat der Gemeinde/Ortsgruppe des Kulturbunds der DDR, Kayna 1989, Seiten 3 bis 23.*
 - *Hermann Heiner: Flurnamen um Kayna [handgezeichnete Landkarte], als Beilage zu: Kaynaer Schnauderbote Heft 1 (siehe oben), Faltblatt mit 2 Seiten.*
 - *Hermann Heiner, Christoph Emmerlich, Bärbel Hebestreit: Die wichtigsten Daten der Entwicklung Kaynas seit der Befreiung vom Faschismus bis 1989, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 2, Herausgeber: Rat der Gemeinde/Ortsgruppe des Kulturbunds der DDR, Kayna 1989, Seiten 25 bis 31.*
 - *Heinrich Späte: Kayna - unsere Heimat, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 2 (siehe oben), Seiten 33 bis 39.*
 - *Hermann Heiner: Das Festwappen von Kayna, als Beilage zu: Kaynaer Schnauderbote Heft 2 (siehe oben), vierseitiges Faltblatt.*
 - *Hermann Heiner: MGV [Männergesangverein] »Harmonie 1867« aus unserer Chronik, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3, Kayna '92. Jubiläumsfest des Männergesangvereines Harmonie 1867, 125 Jahre, der Freiwilligen Feuerwehr Kayna, 105 Jahre, Partnerschaft mit der Freiwilligen Feuerwehr Řevnice, 25 Jahre, des Kleintierzüchtervereines Kayna e.V., 70 Jahre, 19., 20. und 21. Juni 1992 [Der Heftumschlag zeigt ein Luftbild von Kayna], Herausgeber: Gemeindeverwaltung und Kulturausschuss, Kayna 1992, Seiten 5 bis 16.*
 - *Werner Klotz, Lothar Seifert, Willi Gerhardt: Die Kaynaer Freiwillige Feuerwehr, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), Seiten 17 bis 22.*

- *Hagen Lihs: 70 Jahre Kleintierzüchter, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), Seiten 24 bis 26.*
- *Yvette Meinhardt: Kayna heute, Mein Kayna lob ich mir, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), Seiten 27 bis 31.*
- *Heinrich Späte, Aus Kaynas Geschichte, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), Seiten 32 bis 44.*
- *Hermann Heiner: Zum Kaynaer Wappen, Nachdruck aus Schnauder-Nachrichten Nr. 1, Januar 1991. in: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), Seite 45.*
- *Hermann Heiner, Uwe Starke: Festgruß „Des Sängers Liebe“ von 1889, Kayna Straßenübersicht 1.1.1991 [handgezeichnete Karte], Ortswappen, Blick auf Kayna vom Kieferngraben aus [Federzeichnung von 1990], als Beilage zu: Kaynaer Schnauderbote Heft 3 (siehe oben), vierseitiges Faltblatt.*
- *Gerd Hiller: Biographie von Heinz Winkler, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4, 110 Jahre SV Fortuna Kayna 1883 - 1993, Turnen & Sport, Herausgeber: Sportfestkomitee und Kulturausschuss, Kayna 1993.*
- *Heinrich Späte, Heinz Winkler: 110 Jahre Turnen und Sport in Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 6 bis 28.*
- *Heinz Winkler: Kayna war einst Handballhochburg, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 29 bis 35.*
- *Peter Zimmermann: Entwicklung und Höhepunkte der Sparte Kegeln, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 36 bis 40*
- *Heinz Winkler: Ehrentafel der Titel und Plazierungen im Kreis Zeitz, Sparte Kegeln, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 41 bis 42.*
- *Gerd Hiller: „Traktor vor - noch ein Tor!“, Die Entwicklung der Sparte Fußball, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 43 bis 50.*
- *N.N.: Ehrentafel zur Rekonstruktion des Sportplatzes Kayna sowie zum Neubau des Sozialgebäudes 1984 bis 1988, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seite 51.*
- *Rainer Hausmann: Entwicklung des Volleyballsports in Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 52 bis 54.*
- *Heinz Winkler: Startversuche Schwimmen und Reitsport, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 55 bis 56.*
- *Torsten Pöhlitz: Die Patenschaft zwischen Sportverein und Schulsport, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 57 bis 58.*
- *Heinrich Späte, Heinz Winkler: Zeittafel zur Kaynaer Sportgeschichte, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 4 (siehe oben), Seiten 59 bis 62.*

- *Heinrich Späte: 120 Jahre Schützenverein Kayna 1874 e.V., in: Kaynaer Schnauderbote Heft 5, Festschrift 120 Jahre Schützenverein Kayna e.V., 60 Jahre Feuerwehr Zettweil, 60 Jahre Kleingärtnerverein „Schnaudertal“ Kayna e.V., 60 Jahre Wald- und Sommerbad Kayna, 24. bis 26. Juni 1994 in Zettweil, Herausgeber: Festkomitee und Kulturausschuß, Gemeindeverwaltung, Kayna 1994, Seiten 1 bis 18.*
- *Gerd Hiller: 60 Jahre Freiwillige Feuerwehr Zettweil, 60 Jahre Brandschutz in Zettweil, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 5 (siehe oben), Seiten 18 bis 21.*
- *Walter Janovsky: 60 Jahre Kleingärtnerverein und Gartenanlage „Schnaudertal“ Kayna 1934-1994, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 5 (siehe oben), Seiten 21 bis 29.*
- *Hermann Heiner: Eine Perle im Schnaudertal [das Kaynaer Waldbad], in: Kaynaer Schnauderbote Heft 5 (siehe oben), Seiten 29 bis 36.*
- *Hermann Heiner: Zur Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im oberen Schnaudertal, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 6, 100 Jahre Kreisstraße Zeitz - Kayna, 75 Jahre Omnibusverkehr Zeitz-Kayna, Straßenfest der Gemeinde Kayna 23. - 25. Juni 1995, Herausgeber: Festausschuß der Gemeinde, Kayna 1995, Seiten 3 bis 21.*
- *Lutz Gerhardt: Aus der Vorgeschichte der Feuerwehr Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 7, Vereinsfest Kayna 27. bis 29. Juni 1997, Herausgeber: Festausschuß der Gemeinde, MGV und FF, Kayna 1997, Seite 5.*
- *Lutz Gerhardt, Hans-Dieter Pietsch: 110 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kayna, 30 Jahre Partnerschaft der Feuerwehren Řevnice - Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 7 (siehe oben), Seiten 7 bis 10.*
- *Hermann Heiner: Männergesangverein „Harmonie“ 1867 Kayna e.V. (aus unserer Chronik) , in: Kaynaer Schnauderbote Heft 7 (siehe oben), Seiten 12 bis 20.*
- *Heinrich Späte: Kayna - historischer Überblick, in: Schnaudertalnachrichten, 2. Jahrgang, 3. Ausgabe, 15. März 1997, Seiten 1 bis 5; 6. Ausgabe, 14. Juni 1997, Seiten 1 bis 3.*
- *Heinrich Späte (mit Heinz Winkler): Aus der Geschichte des Turnens und Sports in Kayna, Teil I, in: Schnaudertalnachrichten, 2. Jahrgang, 8. Ausgabe, 9. August 1997, Seiten 1 bis 4.*
- *Heinz Winkler: Geschichte des Sports in Kayna 1946 - 1989, in: Schnaudertalnachrichten, 2. Jahrgang, 9. Ausgabe, 13. September 1997, Seiten 1 bis 7.*
- *Walter Janowsky: 60 Jahre Kleingärtnerverein und Gartenanlage „Schnaudertal“ Kayna 1934 - 1994, in: Schnaudertalnachrichten, 2. Jahrgang, 11. Ausgabe, 8. November 1997, Seiten 2 bis 5.*
- *Willfried Dörfer, Irmgard Lindner: Chronik 75 Jahre Kleintierzüchterverein Kayna und Umgebung e.V. in: 75 Jahre Kleintierzüchterverein Kayna und Umgebung e.V., Kayna 1997, Seiten 2 bis 46.*

- Rolf Zabel: *Erste Postbusverbindung nach Heuckewalde*, in: *Schnaudertalnachrichten*, 3. Jahrgang, 4. Ausgabe, 11. April 1998, Seiten 1 bis 2.
- Gerd Hiller: *Die Entwicklung des Sportvereins Fortuna Kayna von 1993 bis 1998*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8*, 115 Jahre Turnen und Sport in Kayna, 35 Jahre Fußball, 3. bis 5. Juli 1998, Herausgeber: SV Fortuna, Kayna 1998, Seiten 4 bis 6.
- Heinz Winkler, Gerd Hiller: *Die Entwicklung der Sparte Kegeln des SV Fortuna Kayna von 1993 bis 1998*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8* (siehe oben), Seiten 8 bis 10.
- Gerd Hiller, Torsten Hentschel: *Die Entwicklung der Sparte Fußball des SV Fortuna Kayna von 1993 bis 1998*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8* (siehe oben), Seiten 13 bis 18.
- Yvonne Blume: *Die Entwicklung der Sparte Handball des SV Fortuna Kayna von 1993 bis 1998*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8* (siehe oben), Seiten 22 bis 26.
- Heinrich Späte: *Nachtrag zur Geschichte des TV „Einigkeit“*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8* (siehe oben), Seiten 28 bis 30.
- Hermann Heiner: *Nachträge zur Geschichte des Turnvereins „Einigkeit“ 1913 bis 1924, des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität“ Kayna, zu einem Langlauf zur Vorbereitung der olympischen Spiele 1936 und eine Zeittafel zur Kaynaer Sportgeschichte 1865 bis 1997*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 8* (siehe oben), Seiten 28 bis 30 und 35 bis 40.
- Manfred Quoika: *125 Jahre Schützenverein Kayna 1874 e.V.*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 9*, 125 Jahre Schützenverein Kayna e.V., 65 Jahre Freiwillige Feuerwehr Zettweil, Herausgeber: Vereinsfestausschuß, Kayna 1999, Seiten 4 bis 16.
- Heinrich Späte: *Die Ehrenmale unserer fünf Dörfer*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 9* (siehe oben), Seiten 17 bis 27.
- Gerd Hiller: *65 Jahre Freiwillige Feuerwehr Zettweil*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 9* (siehe oben), Seiten 28 bis 33.
- Gerd Hiller: *Zettweil, wie hast du dich verändert!*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 9* (siehe oben), Seiten 34 bis 36.
- Gerhard Schuster: *Zettweiler Zeittafel ab 1986*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 9* (siehe oben), Seiten 37 bis 38.
- Thoralf Zeller: *Profile aus dem Burgenlandkreis. Zeitz und Umgebung (= Bürger unserer Zeit, Band 2)*, Raben Steinfeld 2000.
- Hermann Heiner: *Zur Geschichte des Männergesangsvereins Harmonie Kayna*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 10*, Dorffest 28. bis 30. Juni, Herausgeber: Festausschuss der Gemeinde, MGV und FFW, Kayna 2002, Seiten 6 bis 10.
- Hermann Heiner: *Übersicht zur Geschichte des MGV Harmonie Kayna*, in: *Kaynaer Schnauderbote Heft 10* (siehe oben), Seiten 10 bis 14.

- *Hans-Dieter Pietsch: 115 Jahre Freiwillige Feuerwehr Kayna, 35 Jahre Freundschaft der Feuerwehren Kayna und Řevnice, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seiten 15 bis 17.*
- *Frank Babel: Die Jugendfeuerwehr Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seiten 17 bis 19.*
- *Beate Röhrborn: Kein „Altes Eisen“ in der FFW Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seiten 20 bis 22.*
- *Manfred Seifert: Unser historisches Gerätehaus in Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seiten 24 bis 25.*
- *Iris Klotz: Höhepunkte der Freiwilligen Feuerwehr Kayna von 1997 bis 2002, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seiten 26 bis 27.*
- *Hermann Heiner: Kaynaer Sänger waren in ... [Grafik], in: Kaynaer Schnauderbote Heft 10 (siehe oben), Seite 29.*
- *Hermann Heiner: MGV [Männergesangsverein] »Harmonie 1867« aus unserer Chronik, in: Kaynaer Schnauderbote [Sonderheft] „Zur Musikgeschichte in Kayna“. Herausgeber: Männergesangsverein Harmonie 1867 e.V., 06724 Kayna bei Zeitz, Burgenlandkreis April 2003, Seiten 9 bis 20 (Nachdruck aus Kaynaer Schnauderbote Heft 3).*
- *Hermann Heiner: Männergesangsverein „Harmonie“ 1867 Kayna e.V. (aus unserer Chronik), in: Kaynaer Schnauderbote „Zur Musikgeschichte in Kayna“ (siehe oben), Seiten 32 bis 38 (Nachdruck aus Kaynaer Schnauderbote Heft 7).*
- *Hermann Heiner: Zur Geschichte des Männergesangsvereins Harmonie Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote „Zur Musikgeschichte in Kayna“ (siehe oben), Seiten 46 bis 50 (Nachdruck aus Kaynaer Schnauderbote Heft 10).*
- *Hermann Heiner: Übersicht zur Geschichte des MGV Harmonie Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote „Zur Musikgeschichte in Kayna“ (siehe oben), Seiten 50 bis 54 (Nachdruck aus Kaynaer Schnauderbote Heft 10).*
- *Hermann Heiner: Kaynaer Sänger waren in ... [Grafik], in: Kaynaer Schnauderbote „Zur Musikgeschichte in Kayna“ (siehe oben), Seite 55 (Nachdruck aus Kaynaer Schnauderbote Heft 10).*
- *Hermann Heiner: Zum Kaynaer Wappen, in: Kaynaer Schnauderbote „Zur Musikgeschichte in Kayna“ (siehe oben), Seite 56 (Nachdruck aus Schnauder-Nachrichten Nr. 1 und Kaynaer Schnauderbote Heft 3).*
- *Gerd Hiller: Die Entwicklung des Sportvereins Fortuna Kayna e.V. von 1998 bis 2003, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11, 120 Jahre Turnen und Sport in Kayna, Herausgeber: SV Fortuna, Kayna 2003, Seiten 4 bis 6.*
- *Heinrich Späte: Nachtrag zur Turnergeschichte, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seite 6.*

- *Gerd Hiller, Torsten Hentschel: Die Entwicklung der Sparte Fußball des SV Fortuna Kayna von 1998 bis 2003, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 9 bis 13.*
- *Peter Zimmermann: Die Entwicklung der Sparte Kegeln des SV Fortuna Kayna von 1998 bis 2003, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 16 bis 22.*
- *Eckhard Blume: Die Entwicklung der Sparte Handball des SV Fortuna Kayna von 1998 bis 2003, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 24 bis 26.*
- *Helga Schwandner: Die Entwicklung der Sparte Frauengymnastik des SV Fortuna Kayna (von 1998 bis 2003) , in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 28 bis 30.*
- *Wolfgang Ehrlich: Faustball - ein neues Gesicht im Kaynaer Sport, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 34 bis 35.*
- *Uwe Kröber: Auch ein ostdeutscher Meister wohnt in Kayna - Pascal Kröber, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seite 39.*
- *Hermann Heiner: 120 Jahre TuS - 30 Jahre Turnhalle Kayna und Zeittafel zur Kaynaer Sportgeschichte, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 11 (siehe oben), Seiten 40 bis 44.*
- *Rolf-Dietmar Schmidt [Redaktion]: Wirtschaftsstandort Burgenlandkreis - die grüne Seele Mitteldeutschlands, Magdeburg 2003.*
- *Christoph Emmerlich: Zur jüngeren Geschichte des Schützenwesens in Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 12, 130 Jahre Schützenverein Kayna, 70 Jahre FFW Zettweil, 70 Jahre Waldbad Kayna, Herausgeber: Festausschuss, Kayna 2004, Seiten 2 bis 10.*
- *Gerd Hiller: Ein Rückblick auf die Arbeit der Wehr von 1999 bis 2004, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 12 (siehe oben), Seiten 12 bis 20.*
- *Bärbel Hebestreit: Waldbad Kayna 1995 - 2003, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 12 (siehe oben), Seiten 21 bis 25.*
- *Heinrich Späte, Hermann Heiner: Wie ist nun Kayna in die Barbarossageschichte einbezogen?, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 12 (siehe oben), Seiten 26 bis 27.*
- *Internetpräsenz der Evangelischen Kirche zu Kayna: <http://members.aol.com/KircheKAYNA/index.htm>.*
- *Internetpräsenz des Feuerwehrmuseums Kayna: <http://www.burgenlandfeuerwehr.de/museum/kayna.htm>.*

Heinrich Trübenbachs Vater, Heinrich August Trübenbach, geboren am 1. August 1795 in Mittweida, war Schüler der Fürstenschule in Grimma, Student der Universität Leipzig, Diakon in Mittweida, schließlich Pastor in Püchau (östlich von Leipzig, kurz vor Wurzen gelegen, Postleitzahl 04828), wo er am 27. März 1846 starb. Seine Mutter, Henriette Wilhelmine, Tochter des Chemnitzer Stadtphysikus Dr. Johann Heinrich Freitag, kam am 28. März 1799 in Chemnitz zur Welt und verstarb ebenda am 18. Mai 1871. Das Ehepaar hatte sechs Kinder.

Heinrich Trübenbach wurde am 13. Dezember 1823 in Mittweida geboren. Er besuchte ab 1834 die Niko-laischule Leipzig und ab 1837 die Fürstenschule Grimma. 1842 nahm er an der Universität Leipzig ein Studium der Evangelischen Theologie auf. Anschließend betätigte er sich von 1847 bis 1851 als Hauslehrer bei der Familie des Juristen Dr. August Ludwig Mothes in Leipzig, seines späteren Schwiegervaters. Von 1851 bis 1855 versah er die Pastorenstelle in Dittersdorf im Osterzgebirge, heute zu Glashütte gehörend. Am 1. Mai 1852 fand in Leipzig die Heirat mit Anna Mothes statt. Den Eheleuten wurden vier Söhne und sieben Töchter geboren. Nur die Töchter erreichten das Erwachsenenalter, die Söhne starben qualvoll in jungen Jahren, zwei an Diphtherie, zwei an Scharlach. Vom 22. April 1855 bis zum 29. September 1894 war Heinrich Trübenbach schließlich Pfarrer in Kayna. Verstorben ist er am 18. Februar 1896 in Dres-

den, seine Beisetzung fand am 21. Februar 1896 auf dem Dresden-Neustädter Friedhof statt.

Sein Schwiegersohn und Amtsbruder Max Schmiedel charakterisiert ihn in seinen unveröffentlichten Lebenserinnerungen so:

„Meinen Schwiegervater habe ich von frühester Kindheit an nur in schneeweißem Haar gekannt. Er besaß ursprünglich schwarzes Haar sowie dunkle Augen. Sein Haar wurde nach dem Tode seiner vier Söhne (Martin und Oskar starben 1862 als kleine Kinder innerhalb von 14 Tagen an Diphtherie, Georg und Heinrich 1867 innerhalb eines Monats an Scharlach und seinen Folgen) in kurzer Zeit schneeweiß. Er war Lutheraner durch und durch, eine ernste, zur Melancholie und Hypochondrie neigende Natur, andererseits aber gern fröhlich. Kindlich lachen konnte er, wenn er die "Fliegenden Blätter" las oder einen guten Witz hörte. Außer mit geschichtlichen Studien beschäftigte er sich gern mit seinen Rosen im Garten. Wenn er nicht im Amt war, sah man ihn selten ohne seine lange Pfeife, seltener mit der Cigarre. Pünktlich um zehn Uhr ging er ins Bett. Waren Gäste da, so zog er um zehn Uhr seine Uhr auf; das bedeutete: Macht, dass ihr fort kommt. Er dachte sehr bescheiden von sich und lehnte zweimal das Amt eines Superintendenten von Zeitz-Land ab. Nur vertretungsweise hat er das Amt längere Zeit verwaltet.“

Außer der Kurzen Chronik Kaynas veröffentlichte Heinrich Trübenbach noch „Beiträge zu der Geschichte des Zeitzer Kreises“, Druck bei C. Brendel, Zeitz 1886², „Die christliche Armenpflege in ihrer geschichtlichen Entwicklung und neuesten Gestaltung. Allen Armenfreunden, Pflegern und Pflegerinnen gewidmet von Trübenbach, P.“, verlegt bei Theodor Rother, Leipzig 1889 (ein Heftchen von 28 Seiten), und „Die Kirche zu Kayna und ihre Renovation. (20. August 1891.), Druck von W. Ronneburger, Zeitz 1891“ (4 Seiten)³.

Darüber hinaus hat er für seine Angehörigen die schon erwähnten „Familien- und Lebens-Erinnerungen, seinen Kindern und Enkeln wie allen lieben Verwandten gewidmet von H. Trübenbach, Pfarrer zu Kayna. Weihnacht 1887“ geschrieben und drucken lassen⁴.

² 1885 zunächst als einzelne Artikel in der Sächsischen Provinzial-Zeitung erschienen. Nachdruck in: *Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895*. Herausgeber: Ernst Zergiebel, 3 Bände, Zeitz 1896 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1996 [Verlag für Kunstreproduktion]), Band 1, Teil 1, Seiten 28 bis 73.

³ Als Ergänzung dem Nachdruck der *Kurzen Chronik, Kayna* 1996, beigelegt.

⁴ Als Ergänzung unter dem Titel „*Kleine Familienchronik Trübenbach*“ auch dem Nachdruck der *Kurzen Chronik, Kayna* 1996, beigelegt.

In diesen Erinnerungen schildert Trübenbach selbst die Versetzung von Dittersdorf nach Kayna durch den Grafen Hohenthal:

„Im Sommer 1854 ging plötzlich und ungeahnt meine Ernennung zum Pfarrer in Kayna in Dittersdorf ein. Erst das Schumannsche Lexikon⁵ gab mir Aufschluß

⁵ August Schumann: *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, enthaltend eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse etc. gesammer Königl. und Fürstl. Sächsischer Lande, mit Einschluß des Fürstenthums Schwarzburg, des Erfurtschen Gebietes, so wie der Reußischen und Schönburgischen Besitzungen, Zwickau 1817, Band IV, Seiten 493 bis 495. Der betreffende Abschnitt lautet:*

„Kayna, Kaina, in alten Urkunden Cana, Chania, von 1179 Coyne, ein Marktflecken im Herzogthum Sachsen, im Hochstifte Naumburg-Zeitz, im Amte Zeitz, an der Schnauder, 2 Stunden südostsüdlich von Zeitz entfernt gelegen. Im 12ten Jahrhundert war derselbe eine kaiserliche Maierie, wo die Kaiser nicht selten sich aufhielten, und von woher man viele Urkunden datirt findet. - Es gehört schriftsässig dem hiesigen Rittergute, dem auch die Orte Blumenau, eine Mühle an der Schnauder, die Meutitzmühle, die Rothenfurtsmühle und das Dorf Zettweil zustehen. Die hiesigen beiden Jahrmärkte, von denen einer den 26. August gehalten wird, werden sehr stark besucht. Der Flecken hat 86 Häuser und 500 Einwohner, welche 10 Hufen 6¼ Acker Feld besitzen. Das Rittergut ist stiftisches Mannlehen, hat die Gerichtsbarkeit über den Ort und ist Stiftsstand von der Ritterschaft. Es hat die Collatur über Kirche und Schule. Die hiesige Mutterkirche hat ein Filial zu Zettweil, in sie sind die Dörfer Mahlen und Roda eingepfarrt, und sie stehen unter der In-

über die Lage des mir völlig unbekanntes Dorfes. Ich reiste nach Püchau um die Ernennung dankbar abzulehnen; galt es doch den Eintritt in die preußische Landeskirche und die Übernahme eines arbeitsreichen Amtes, dazu die Lösung der glücklichsten Verhältnisse. Der Herr Patron bestand auf seiner Ernen-

spection Zeitz. - Hier lebte ehemals Valentin Bronner, als Prediger, in dessen Leben mancherlei Merkwürdigkeiten vorkommen. Nachdem er an mehreren Orten, theils als Schullehrer, theils als Prediger gestanden, kam er im J. 1581 hieher und that am 2ten Epiphaniassonntage seine Anzugspredigt, und 38 Jahre nachher wurde ihm an demselben Sonntage vom Zeizer Stiftsintendanten D. Lauterbach die Leichenpredigt gehalten, die auch im Druck vorhanden ist. Bronner predigte am 1. Jan. 1619 zum letztenmal. Wenige Tage darauf rührte ihn der Schlag im Pfarrhofe; er starb am 13. Jan. als ein Jubelprediger und im 77. Jahre seines Lebens. Während seiner Krankheit, und bei einem Besuche des D. Lauterbach, forderte er, nachdem er nicht mehr sprechen konnte, durch Zeichen eine Schreibröhre und schrieb seinem Ephorus Tag, Stunde und Minute seines Todes bestimmt auf. Von zwei Söhnen und drei Töchtern hatte er eine so zahlreiche Nachkommenschaft erlebt, daß bei seinem Tode 77 Kinder, Enkel und Urenkel lebten. Von diesen speiste er auch an jedem jährlichen Kirchweihfeste so viele, als derselben allemahl zugegen seyn konnten. (Br.) Die Einwohner haben gute Landwirtschaft und große Obstpflanzungen. Die sogenannten Kaynaschen Dörfer, welche im Süden und Nord-Osten des Dorfes, auf dem Gebiete des Amtes Borna liegen, sind: Penkwitz, Naundorf, Wernsdorf und Tanna.“

Den Hinweis auf das Lexikon und eine Abschrift des Kayna-Artikels verdanken wir freundlicherweise Frau Birgit Ladig von der Ernst-Ortlepp-Bibliothek des Museums Schloss Moritzburg in Zeitz; das Werk liegt dort vor.

nung und nach Zurücklegung des Kolloquiums in Magdeburg in der Woche nach dem Totenfest⁶ und der Lokalprobe den ersten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung⁷ im Jahre 1855 zogen wir in der Woche vor Misericordias Domini⁸ in Kayna ein. Es ist mir immer denkwürdig geblieben, daß ich als sächsischer Student meine erste Predigt in einem preußischen Dorfe bei Eilenburg, in Mörtitz gehalten habe; jetzt erscheint es mir wie eine providenzielle Fügung. Ein Protest der Gemeinde, die an meiner schwachen Stimme und krankhaften Erscheinung Anstoß genommen haben wollte, war als unbegründet zurückgewiesen worden. Daß derselbe nicht meiner Person als solcher gegolten und daß nicht viele Gemeindeglieder ihn geteilt haben konnten, zeigte mir die große Liebe und Willigkeit, mit welcher man mir in der neuen Kirchfahrt entgegen kam. Ich lebte mich auch in wenig Jahren völlig ein. In dem Kantor Landmann, der mir noch 2¼ Jahr zur Seite stand, fand ich einen treuen Ratgeber; in meinem Amte aber durfte ich auf einen Acker säen, den mein ehrwürdiger Vorgänger, der Pastor Märker, treu und fleißig bestellt hatte“.

⁶ Dieser Tag zum besonderen Gedenken der Toten ist in der deutschen Evangelischen Kirche der letzte Sonntag des Kirchenjahres, also der vor dem ersten Advent. 1854 fiel der Totensonntag auf den 26. November.

⁷ Auch Epiphaniastag oder Heilige drei Könige, der 6. Januar. Die Lokalprobe fand am 7. Januar statt, weil 1855 Epiphaniastag auf einen Samstag fiel.

⁸ Das zweite Wochenende nach Ostern, im Jahr 1855 der 22. April.

Die enge Verbundenheit Trübenbachs zum Ort seines langjährigen Wirkens kommt auch am Schluss der Kurzen Chronik zum Ausdruck:

„Möge unser liebes Kayna, das sich bisher den guten Ruf eines stillen und friedlichen, eines gesitteten und kirchlich gesinnten, eines zu Gaben christlicher Liebe allzeit willigen Ortes immer noch bewahrt hat, sich unter Gottes Segen auch weiter in Frieden bauen; möge Gottes Gnade auch ferner über ihm walten!“.

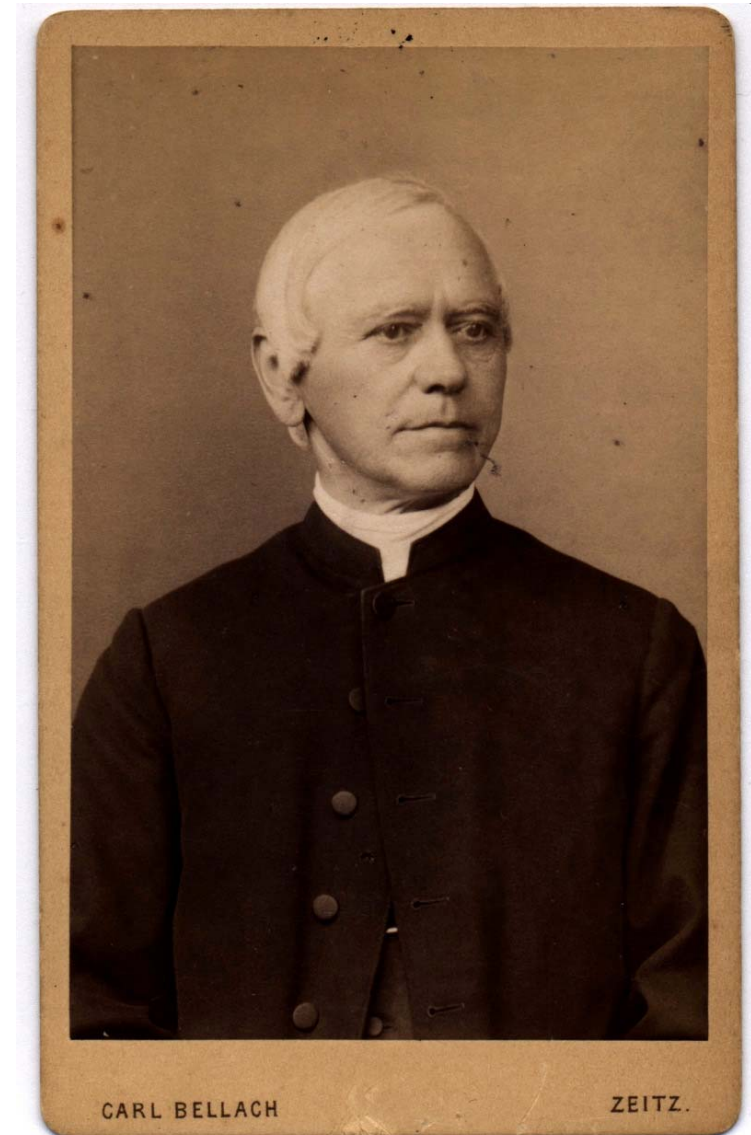
In einer handschriftlichen Ergänzung zu seinen Erinnerungen, niedergeschrieben am 10. Januar 1895, findet sich als letzter Satz:

„Die kleine Chronik von Kayna 1877 neu erweitert aufzulegen wird, so Gott will, die letzte Arbeit meiner Ruhezeit sein“.

*Königstein und Liederbach,
Mai 2005*

K. Schmiedel und W. Voss.

*Die große, freundliche Resonanz auf diese Veröffentlichung erbrachte eine Reihe von Korrekturen und Nachträgen, die wir im August 2007 gedruckt veröffentlichten. Sie wurden in dieser Datei eingearbeitet.
K. Schmiedel, Sept. 2007*



Heinrich Trübenbach

Vorwort von Heinrich Trübenbach

Die von mir 1876 herausgegebene Chronik von Kayna ist längst vergriffen, auf mehrfach gegen mich ausgesprochenen Wunsch erscheint sie vorliegend nach 20 Jahren in erweiterter und bereicherter, bis in die neueste Zeit fortgeführter Gestalt.

Möge die Liebe zur Heimat durch die Betrachtung ihrer Vergangenheit wachsen und erstarken; es tut dies doppelt Not in einer Zeit, in welcher ein vaterland- und heimatlos Geschlecht sich breit macht.

Möge bei den Lesern die Kenntnis der vergangenen Zeit die Herzen dankbar stimmen für die großen Segnungen der Neuzeit. Die in vielen Beziehungen mit Recht gepriesene alte gute Zeit hatte doch auch ihre großen Schattenseiten.

Der Verfasser.

1895

Inhalt

	Seite
Das Thüringer Land	35
Der slawische Stamm der Wenden	38
Das Stift Naumburg-Zeitz und der Zeitzer Kreis	44
Der Marktflecken Kayna	50
Die ältesten Urkunden über Kayna	63
Kayna mit Zettweil, Roda u. Mahlen als Kirchfahrt	72
Aus der Reformationszeit	83
Die Gutsherrschaften auf Kayna	89
Die früheren Fron- und Lehens-Verhältnisse	95
Kirche und geistliche Gebäude	100
Pastoren und Lehrer von Kayna	133
Wohltätige Stiftungen in Kayna	135
Aus den alten Kirchenbüchern und Pfarrakten	140
Noch einiges aus alter und neuer Zeit	149
Ein Hexenprozess aus dem Jahre 1570	158
Zwei dunkle Blätter aus der Geschichte von Kayna	161
Anhang: Höhenkarte	165
<i>Beilagen:</i>	
Wein- und Hopfenbau im Zeitzer Kreise	166
Der Kartoffelsonntag	174
<i>Weiteres aus dem Gebrechenbuch von 1545</i>	179
<i>Petschaft, Foto von Prof. Dr. Eduard Werner</i>	182

Das Thüringer Land

Thüringen⁹ mit seinen schön bewaldeten Höhen, seinen wasserreichen Tälern, seinen blühenden industriereichen Städten und Dörfern, seinen heilkräftigen Bädern und lieblichen Sommerfrischen ist so recht die Perle unseres mittleren Deutschlands. Freilich, die geschichtliche Größe Thüringens gehört längst vergangenen Jahrhunderten an, sein Name bezeichnet jetzt nicht mehr ein in sich abgeschlossenes Land und Volk, er ist zu einem landschaftlichen Begriff herabgesunken.

Noch im sechsten Jahrhundert hingegen bezeichnete es ein Reich, das sich von der Saale bis zur Elbe und nach Süden weit hinein nach Bayern erstreckte. Des Landes älteste Bevölkerung bildeten die Hermunduren oder Großen Duren; schon von den römischen Schriftstellern werden sie als an der Saale wohnende deutsche Stämme aufgeführt. Nach den Berichten des römischen Feldherrn Titus stritten sie mit den Chatten um die Salzquellen (Salzungen) und kämpften 178 mit den Markomannen gegen die Römer.

⁹ *Vergleiche allgemein: Reinhard Jonscher, Willy Schilling: Kleine thüringische Geschichte. Vom Thüringer Reich bis 1990, Jena 2001; Mathias Tullner: Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt, Opladen 2001; Jürgen John, Reinhard Jonscher, Heinz Mestrup, Axel Stelzner: Geschichte in Daten - Thüringen, erweiterte Ausgabe, Wiesbaden 2003.*

Nach langen Kämpfen unterlagen die Thüringer den Franken; mit den Sachsen verbunden machten diese 531 nach Christus bei Burgscheidungen dem großen Thüringer Reich ein Ende. Damit aber war die Vor- und Schutzmauer gegen die slawischen Stämme gefallen, die sich nun als Sorben und Wenden¹⁰, nach Sprache und Art ein Mittelglied zwischen Tschechen und Polen, aus ihren alten Wohnsitzen am Schwarzen Meer und der Wolga hinauf über ganz Deutschland wie im Sturm ergossen, um erst nach 400 Jahren germanisiert und christianisiert zu werden. In unserer Gegend ist dies Ziel freilich viel eher und meist auf friedlichem Wege erreicht worden. Bereits um das Jahr 880 werden die westlich von der Saale wohnenden Wenden als dem Reiche treu ergeben bezeichnet.

Unser Kayna trägt noch heute in seinen Tälern und bewaldeten Höhen die lieblichen Züge des Thüringer Landes, das als Osterland in dem angrenzenden Altenburg ausmündet¹¹.

Freilich, wo jetzt wogende Saatfelder und fruchtbare Wiesen wie erschlossene, reiche, unterirdische

¹⁰ *Wenden, von lateinisch Venedi, ältere Bezeichnung für die Slawen, die vom sechsten Jahrhundert an große Teile des heutigen Nord- und Ostdeutschlands bewohnten (Germania slavica); Sorben.*

¹¹ *Vergleiche Bernhard Heinzelmann: Zwischen Königs- und Salzstraße. Unterwegs auf alten Straßen und Wegen. Ein kulturhistorischer Reiseführer durch den Burgenlandkreis, Bad Bibra (1999), insbesondere die Seiten 409 bis 413.*

Schätze den Wohlstand einer dichten Bevölkerung bilden, wo jetzt Sitte und Zucht, Recht und Gesetz auch dem Geringsten in seinem Besitztum Schutz bieten, da ging in jener alten Zeit Gewalt vor Recht. In undurchdringlichen Wäldern, die von Sümpfen durchzogen waren, wohnte eine spärliche Bevölkerung auf zerstreuten Höfen von Jagd, Fischfang und Kriegsbeute. Ein später zu berichtender Hexenprozess lässt uns in die Schutzlosigkeit jener Tage traurige Blicke tun.

Unter den großen Wäldern, die unser Land bedeckten, wird in dem Sachsenspiegel, einem alten Rechtsbuche vom Jahre 1215¹², ausdrücklich die Heide to Koyne (Kayna) erwähnt¹³; sie war ein Teil des Pleißener Waldes. Zu ihm gehörte der Kammerforst von Altenburg, aus dem das Kloster Posa bei Zeitz wöchentlich zwei Wagen Holz abzufahren das Recht

¹² Rolf Lieberwirth: Artikel „Sachsenspiegel“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 7, München 1995, Spalte 1240 ff.; Heiner Lück: *Über den Sachsenspiegel, Entstehung, Inhalt und Wirkung des Rechtsbuches* (= Veröffentlichungen der Stiftung Schlösser, Burgen und Gärten des Landes Sachsen-Anhalt, Heft 1), Halle, Saale 1999. Siehe auch <http://www.tu-dresden.de/slub/proj/sachsenspiegel/sachs.html>.

¹³ Eike von Repgow, *Sachsenspiegel*, Reprint Heidelberg 1848, Seite 192. Vergleiche Gerhard Albrecht: *Auch für die engere Heimat bedeutsam: Heide zu Kayna in dem vor 750 Jahren erschienenen Rechtsbuch „Sachsenspiegel“* erwähnt, in: *Der Neue Weg, Tageszeitung der CDU in den Bezirken Halle und Magdeburg*, Ausgabe Zeitz, 40. Jahrgang 1985, Nummer 207, Seite 6.

hatte. Ein großer Bann- und Reichsforst, der sich von Kohren über Rochlitz nach Penig hinzog und nach längerem Streit dem Bischof Thietmar von Merseburg¹⁴ zugesprochen wurde, bildete die südwestliche, die Dübener Heide aber die nordöstliche Grenze des Merseburger Sprengels. In Kayna ist das Rothenfurter Mühlholz mit seinen schönen Eichen, das Breitenholz, die Frauenleite und nach Süden der große Braunschauer Wald seit Beginn unseres Jahrhunderts mitsamt den vielen Bauernhölzern fast spurlos verschwunden. Dass unsere Flur trotzdem noch zusammenhängende, wohl kultivierte Wälder besitzt, verdanken wir dem Gräflich von Hohenthalschen Patronate.

Der slawische Stamm der Wenden

Die Wenden werden als ein betriebsames, geselliges, Ackerbau, Viehzucht und Bienenzucht pflegendes, den Handel geschickt vermittelndes Völkchen geschildert; es gilt dies auch von den Slawen im großen Ganzen. Die tiefere, auch felsigen Boden erschließende Kultur mittels des eisernen Pfluges blieb den später einwandernden Deutschen vorbehalten. Die Waren des Orients kamen durch die Slawen schon im neunten Jahrhundert nach Deutschland, auch Menschen aus Persien über das Kaspische Meer, von Konstantinopel und Kiew; noch sind die alten Handels-

¹⁴ Geboren 975, verstorben 1018, Bischof 1009. Vergleiche Gerd Althoff: Artikel „Thietmar von Merseburg“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 8, München 1997, Spalte 694 ff.

straßen zum Teil kenntlich durch die Ruinen ihrer Schutzwälle. Von den Küsten der Ostsee kamen die Erzeugnisse des Bodens wie des Gewerbefleißes durch die Slawen zu uns. Ihre Dörfer legten die Wenden vorzüglich an den Flüssen an; noch bezeichnet der Name Brühl in vielen unserer Städte das ursprüngliche slawische Fischerdorf.

Die Form ihrer Ansiedlungen war der sogenannte Rundling, wie er bis vor kurzem zum Beispiel in Großpörthen uns vor die Augen trat¹⁵; er schloss meist einen Teich in seiner Mitte ein und hatte einen einzigen Eingang. Die Hautfarbe des Volkes war braun-gelb; dunkel und glatt war ihr Haar, blitzend ihr schwarzes Auge, stark und gedrungen ihre Gestalt. Wie die meisten Heiden waren sie der Vielweiberei ergeben; ihre Toten verbrannten sie. In den Bäumen, besonders in den Eichen, in den Quellen und in dem Lichte der Sonne, wie in Donner und Blitz suchten und fanden sie ihre Götter. Die drei großen Heiligtümer der Slawen waren der Tempel des Swantewit¹⁶

¹⁵ „Neuste Forschungen sprechen dagegen, daß der Ort [Großpörthen] eine typisch wendische Siedlung ist. Er stammt aus der Zeit der Klosterkolonisation (1100 - 1250)“; vergleiche Johanna Bürke: *Aus der Geschichte der Gemeinde Wittendorf*, in: *Schnaudertalnachrichten*, 2. Jahrgang, 4. Ausgabe, 12. April 1997, Seiten 1 bis 4, hier Seite 2.

¹⁶ Oder Svandovit, heiliger Herrscher oder Jäger, Gott des Krieges und der Ernte. Vergleiche Zdenek Vana: *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker*, Urachhaus, Stuttgart 1992.

auf Rügen, des Radegast¹⁷ in Mecklenburg und des Triglaw¹⁸ in Brandenburg. Erst späteren Ursprungs ist der Glaube an die Götter des Lichts und der Finsternis, an Baalbog und Czernebog.

In dem nördlichen Deutschland gelang ihre Unterdrückung und Bekehrung erst im zwölften Jahrhundert nach wechselvollen Kämpfen Heinrich dem Löwen¹⁹ und Albrecht dem Bären²⁰; ihre Christianisierung ist hier das Werk Adalberts von Prag²¹ und Ottos von Bamberg²².

¹⁷ Auch Radegost oder Riedigost, Swarog oder Daschbog, Kriegs- und Schutzgott der Elbslawen, auch Gott des Feuers und des Lichts; Haupttempel in der Burg Radegost im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

¹⁸ Dreiköpfiger Gott (für Himmel, Erde und Hölle), oft mit verbundenen Augen und Mund dargestellt, in den Händen ein gehörnter Mond; Haupttempel in Stettin/Szczecin. Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Slawische_Mythologie.

¹⁹ Geboren um 1129/30, verstorben 1195. Vergleiche Odilo Engels: Artikel „Heinrich der Löwe“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 2076 f.

²⁰ Geboren um 1100, verstorben 1170, erster Markgraf von Brandenburg. Vergleiche Herbert Ludat: Artikel „Albrecht der Bär“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 1, München/Zürich 1980, Spalte 316 f.

²¹ Geboren um 956, verstorben 997, Bischof 983. Vergleiche Gérard Labuda, Franz W. Mareš, Günther Binding: Artikel „Adalbert Vojtěch“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 1, München/Zürich 1980, Spalte 101 f.

²² Geboren um 1065, verstorben 1139, Bischof 1102. Vergleiche Jürgen Petersohn: Artikel „Otto I. Bischof von Bamberg“,

Unsere noch zum großen Teil wendischen Ortsnamen bilden den ältesten Niederschlag der Wendenzeit; man erkennt sie an den gehäuften Konsonanten wie an den Endungen -owe, -awe und -itz. Am meisten hat sich im Altenburger Land in Kleidung und Sitte, in Sprache und Gestalt wie in Familiennamen das wendische Gepräge erhalten. Noch watscheln auch bei uns die Enten, die wir wie die Huschegänse mit dem Rufe „Biele“, das heißt die Weißen locken; noch ziehen wir warme „Latschen“ an wenn es kalt wird, setzen die Füße auf die „Hitsche“, die Kinder werden „gehätschelt“ und „gebischt“, sie geben die „Patsche“, sie ziehen einen „Flunsch“, sie „datschen“, sie „pitzeln“; die Arbeit macht man „pomäle“ und sie geht oft „lätsch“. Auch eine Anzahl Schimpfworte haben die Wenden auf ihr Konto zu nehmen wie zum Beispiel ein „putziger“ Kerl, ein „Schlotig“ und „Flätz“ und „Halunke“²³. In der Lausitz sammeln sich

in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 6, München/Zürich 1993, Spalte 1580 f.

²³ *Watscheln* = schwerfüßig schwankend gehen wie eine Ente. *Huschegänse*: *Hu(h)sche-hu(h)sche* = Lockruf für Gänse. *Bielebiele* = Kosewort für kleine (weiße!) Gänse. *Latschen* = Filzpantoffeln oder ähnliches. *Hitsche* oder *Hutsche* = kleine Fußbank. *Hätscheln* = (Kinder) liebevoll streicheln oder verwöhnen. *Bischen* oder *bischeln* = auf den Armen in den Schlaf wiegen. *Patsche* = Händchen. *Flunsch* = weinerliches Gesicht, missmutig oder trotzig verzogener Mund. *Datschen* = langsam, unordentlich, kleinkindlich sprechen. *Pitzeln* oder *bitzeln* = ein Ding in kleine Stücke schneiden oder schnitzen. *Pomäle* oder

noch heute ganze Gemeinden um wendische Lehrer und Pastoren.

Für das Osterland verbot der Landgraf Friedrich²⁴ schon 1325²⁵ die Wendensprache bei Todesstrafe; im Meißener Land blieb sie als Gerichtssprache bis 1424 in Geltung. Bei Gründung der Parochie Altkirchen bei Schmölln bezeichnete der Bischof Udo²⁶

pomale = langsam, träge, pomadig. *Lätsch* = weichlich, kraftlos, fade, oder schief, schräg, nicht rechtwinklig. *Putzig* = drollich, lustig, lächerlich, merkwürdig, sonderbar oder Besorgnis erregend. *Schlotig* oder *Schlottig* oder *Schlotsch* = langer, schwächtiger Mann, der vielleicht etwas dumm oder träge ist. *Flätz* = Schimpfwort für einen unverschämten, flegelhaften jungen Mann. *Halunke* = betrügerischer, durchtriebener Mann, Nichtsnutz, Schuft.

Siehe Th. Frings, R. Große et al.: *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*, 4 Bände, Berlin 1994 bis 2003; Karl Bischoff et al.: *Mittelbisches Wörterbuch*, Berlin 2002 (noch unvollständig); Karl Müller-Fraureuth: *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*, Dresden 1911.

²⁴ Geboren 1310, verstorben 1349. Vergleiche Karlheinz Blaschke: Artikel „Friedrich II. der Ernsthafte“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 949 f.

²⁵ In: *Geschichte der Wenden im Teil 1* der von E. Zergiebel herausgegebenen *Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises*, Zeitz 1896, nennt Trübenbach das Jahr 1327.

²⁶ Udo I. von Thüringen, Bischof 1125 bis 1148. Vergleiche *Das Bistum Naumburg*, Band 1, Teile 1 und 2: *Die Diözese*, bearbeitet von Heinz Wiessner (= *Germania Sacra*, Neue Folge 35, 1/2; *Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg*), Berlin/New York 1996/1998, hier Teil 2, Seiten 762 bis 769.

1140 das Wendische als die heimische, das Deutsche als die fremde Sprache²⁷.

27 *Im handschriftlichen Original steht die Jahreszahl 1240. Das ist ein Irrtum, siehe <http://www.altenburgerland.de/kultursehenswuerdigkeiten-abisk.html>. Bischof Udo von Naumburg hat 1140 die (dritte oder vierte) Dorfkirche in Altkirchen geweiht (die vorherigen Kirchenbauten waren „untergegangen“). Das ist die erste bekannte Erwähnung der Parochie Altkirchen, aber nicht deren Gründung. Diese wichtige, in Mönchslatein geschriebene Urkunde befindet sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden (unter 10001, ältere Urkunden, Nummer 52). Die Abschrift dieser Urkunde ist im Internet zu finden unter www.tu-dresden.de/isgv (Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V.) unter Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae, CDS I A 2, Urkunden der Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen 1100 - 1195, Nummer 140 (auf den Buchseiten 101 und 102). Von den Drucken dieser Urkunde sei genannt: Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (967 bis 1207), bearbeitet von Felix Rosenfeld (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Band 1), Magdeburg 1925, Seite 133 f., Nummer 152. Da an der Korrektheit der Übersetzung der oben wiedergegebenen Stelle von mehreren Seiten Zweifel geäußert wurden, erbaten wir von der Kirche in Altkirchen (Frau Chr. Uhlemann) eine neuere Übersetzung. Die fragliche Stelle lautet dort so: „Die Namen der Dörfer, die in Bezeichnungen der alten Kirche genannt sind, die in der Bauernsprache Aldenkirkin, in der Muttersprache (der Bevölkerung) aber Starecostol heißt, sind diese: Nöbden, das mit allen Nutzungen Kirchengut ist, Illsitz, Röthenitz, Rosinezdorf, Platschütz, Trebula, Drogen, Gimmel, Lucinsdorf, Mohlis, Crolowitz, Graicha, Prehna, Meucha, Tauscha, Börten, Crimazhowe, Drosen, Kakau, Kertschütz, Grobosdorf, Nenuwitz, Zschöpperitz, Tauschwitz, Göllnitz, Schwanditz, Kratschütz, Gödissa, Göldschen nur zur Hälfte, Huelin, 32 Stück,*

Das Stift Naumburg-Zeitz²⁸ und der Zeitzer Kreis

Gegen die eindringenden Slawenstämme hatte bereits Karl der Große²⁹ den sorbischen Grenzwall errichtet, der als die Thüringer Mark³⁰ das Gebiet der Saale, Mulde und Elbe dem Reiche bleibend einzufügen und zu sichern bestimmt war. Er legte in ihm feste Orte, wie Merseburg, an und verpflichtete in einem Kapitulare vom Jahre 807 die Sachsen zur Wehr.

wie es früher war, wie wir sie kennen. Also mit Ausnahme des Dorfes Schwanditz, das eine eigene Kirche hat, mit Taufe, Begräbnis und so weiter...“ Vielleicht kann man statt „Bauernsprache“ „Sprache der Siedler“ sagen. Altkirchen liegt nördlich von Schmölln und südwestlich von Altenburg. Eine alte Landkarte dieser Gegend ist im Museum Leuchtenburg bei Kahla ausgestellt.

28 *Siehe Alfred Müller: Geschriebene und gedruckte Quellen zur Geschichte von Zeitz 967 - 1967 (= Schriftenreihe des Museums Zeitz, Schloss Moritzburg, Nummer 4), Halle, Saale 1967.*

29 *Geboren 747, verstorben 814. Vergleiche Josef Fleckenstein: Artikel „Karl (I.) der Große“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 5, München/Zürich 1991, Spalten 956 bis 961.*

30 *Oder Sorbische Mark: Karl I. sichert die Ostgrenzen seines Reiches durch Angriffe auf die Sorben und slawischen Wilzen; gründet die sorbische Mark an der oberen Saale; überlässt die Gebiete an Niederelbe und Ostsee seinen Bundesgenossen gegen die Sachsen, den Abodriten; http://www.weltchronik.de/dcw/dcx_790.htm.*

Auf diesem Grunde baute Heinrich I.³¹ energisch weiter; er gewöhnte sein Volk an das Leben innerhalb geschlossener Mauern. Jeden neunten Mann versetzte er in feste Plätze, in denen er den dritten Teil der Ernte sammeln ließ. Diese Stätten der Zuflucht und Mittelpunkt des Kampfes hießen Burgwarde³²; in ihnen befanden sich die Kirchen, während das offene Land nur Kapellen aufweist. Viele dieser Plätze sind, wie Eilenburg, Wurzen, Altenburg, Kahla, Orlamünde und andere, zu Städten aufgeblüht, während andere, wie Bichein (Püchau), wo im Jahre 932 Heinrich I. (nach Thietmar³³) Schutz gegen die Ungarn fand, und unser

31 Geboren um 876, verstorben 936, König 919. Vergleiche Ernst Karpf: Artikel „Heinrich I.“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 2036 f.; Ludger Körntgen: *Ottonen und Salier*, Darmstadt 2002, Seiten 1 bis 10; Bernd Schneidmüller: *Heinrich I. (919 - 936)*, in: *Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919 - 1519)*. Herausgeber: Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurtner, München 2003, Seiten 15 bis 34.

32 Als Burgward bezeichnete man im 10. und 11. Jahrhundert den zu einer Burg gehörenden Bezirk im Grenzgebiet des Heiligen Römischen Reiches gegen die Slawen. Den Mittelpunkt bildete eine Fluchtburg (Fliehburg, die normalerweise nicht bewohnt war); neben ihr lag ein Wirtschaftshof, mit dem sich oft ein Marktrecht verknüpfte. Das von Otto I. ausgebaute Burgwardssystem verlor durch die Ostsiedlungspolitik nach 1100 an Bedeutung. Vergleiche *Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD*.

33 Thietmar von Merseburg: *Chronik. Lateinisch und Deutsch*. Herausgeber: Werner Trillmich (= *Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Reihe A, Band 9*), Wissenschaftliche Buch-

Kayna, das zugleich eine vielgenannte Reichspfalz war, Dörfer oder Flecken³⁴ geblieben sind.

Das Ostheer der Ungarn vernichtete der König den 14. und 15. März 933 durch die Schlacht bei Keuschberg so gründlich, dass sie nicht wiedergekehrt sind³⁵.

Von noch größerer Wichtigkeit war der Kampf, in welchem Otto I.³⁶ am 10. August 955 auf dem

gesellschaft, 8. Auflage, Darmstadt 2002. Siehe auch <http://141.84.81.24/digilib/thietmar.html>.

34 *Historische Bezeichnung für Dörfer mit gewissen städtischen Rechten; zum Beispiel ein Marktflecken mit Marktrecht.*

35 *Schlacht von 933 am Keuschberg bei Bad Dürrenberg, auch von Riade ist die Rede, das an der Unstrut gelegen haben soll; König Heinrich I. soll hier mit einem Reichsheer die Ungarn geschlagen haben, aber es sind keine sichtbaren Zeugnisse vorhanden. Trübenbach schreibt „die Hunnen“. Die Hunnen waren es bestimmt nicht, sie kamen Jahrhunderte vorher. Allerdings verwechselte man damals die Magyaren mit den Hunnen, glaubte, diese kämen schon wieder; daher kommt auch der an „Hunnen“ anklingende Name „Ungarn“ für die Magyaren und das von ihnen eroberte Land. Die Bezeichnung „Ostheer“ kommt daher, dass die Ungarn sich in zwei Gruppen bewegten, einer östlichen und einer westlichen.*

36 Geboren 912, verstorben 973, König 936, Kaiser 962. Vergleiche Tilman Struve: Artikel „Otto I., der Große“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 6, München/Zürich 1993, Spalten 1563 bis 1567; Ludger Körntgen: *Ottonen und Salier*, Darmstadt 2002, Seiten 10 bis 25; Bernd Schneidmüller: *Otto I. der Große (936 - 973)*, in: *Die deutschen Herrscher des Mittelalters (siehe oben)*, Seiten 35 bis 61.

Lechfelde bei Augsburg das Heer der Ungarn schlug. Wir verdanken diesem Sieg die Gründung des geistlichen Stiftes Naumburg-Zeitz, das für die Christianisierung unserer Gegend so einflussreich geworden ist. Als Otto I. vor der entscheidenden Stunde auf seinen Knien lag, gelobte er unter Tränen, er wolle dem Blutzeugen Laurentius ein Bistum zu Merseburg und eine Kirche errichten, wenn Christus auf Verwendung dieses Heiligen ihm den Sieg in dem Kampfe verleihe. Otto hat sein Gelübde gehalten und Laurentius zum Schutzheiligen des von ihm gegründeten Stifts erhoben. Wenn sich die Ausführung der Stiftung bis 968 verzögerte, so trugen die durch dieselbe benachteiligten Bischöfe von Mainz und Halberstadt die Schuld. Der Papst Johann XII.³⁷ bestätigte den Wendenapostel Boso³⁸ als Bischof von Merseburg und Hugo I. ward Bischof von Zeitz³⁹. Das Kloster Posa⁴⁰ bei Zeitz hat mit unserem Boso nichts zu tun, wohl aber das untergegangene Dorf Bosenroda. Boso starb, nachdem er sich große Verdienste um die Bekehrung der Wenden

37 Geboren um 937, verstorben 964, Papst 955. Vergleiche Rudolf Schieffer: Artikel „Johannes XII.“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 5, München/Zürich 1991, Spalte 541 f.

38 Vergleiche Reinhold Kaiser: Artikel „Boso, erster Bischof von Merseburg“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 2, München/Zürich 1983, Spalte 479.

39 Bischof 968 bis 979. Vergleiche *Das Bistum Naumburg*, Band 1: *Die Diözese*, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seite 733 ff.

40 Vergleiche *Das Bistum Naumburg* (wie vor), Teil 1, Seiten 146, 522 ff.

erworben und dazu Bibelstellen in wendischer Sprache aufgezeichnet hatte, am 1. November 970.

Die wiederholten Einfälle der Slawen führten 1028 zur Verlegung des Bischofsitzes nach Naumburg, das weniger gefährdet war; Zeitz wurde ein untergeordnetes Kollegiatstift mit einem Probst, blieb aber der Lieblingsaufenthaltort vieler Naumburger Bischöfe.

Zur Bekehrung der Wenden bildete das Kloster zu Magdeburg slawische Missionare aus.

Dem Stift Zeitz hatte bereits Otto I. die Städte Zeitz und Altenburg nebst vielen Ortschaften in dem Gau Plisni und Tucharin (Teuchern), in dem Weta und Puonzowa Gaue zugeeignet. Otto III.⁴¹ fügte 995 die ganzen letztgenannten Gaue samt Crozna (Crossen) und Konrad III.⁴² den Königlichen Hof zu Breitenbach

41 Geboren 980, verstorben 1002, König 983, Kaiser 996. Vergleiche Tilman Struve: Artikel „Otto III.“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 6, München/Zürich 1993, Spalte 1568 ff.; Ludger Körntgen: *Ottonen und Salier*, Darmstadt 2002, Seiten 41 bis 46; Stefan Weinfurter: *Otto III. (983 - 1002)*, in: *Die deutschen Herrscher des Mittelalters* (siehe oben), Seiten 73 bis 96.

42 Geboren wohl 1093, verstorben 1151, König ab 1127 bzw. 1138. Vergleiche Odilo Engels: Artikel „Konrad III.“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 5, München/Zürich 1991, Spalte 1339 f.; Odilo Engels: *Die Staufer*, 7. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, Seiten 27 f. und 32 bis 57; Gerd Althoff: *Konrad III. (1138 - 1152). Mit Heinrich (1147 - 1150)*, in: *Die deut-*

nebst dem Forst bei. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das Stift, als Bischof Bruno⁴³ 1286 die zu den alten Gerichten des roten Grabens gehörigen Ortschaften für 300 Mark Silber kaufte⁴⁴; die höchste Blüte erreichte es zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, als das ganze Pleißener Land, das jetzige Altenburg, das Reußen⁴⁵, das Vogtland und viele Orte des Mul-

schen Herrscher des Mittelalters (siehe oben), Seiten 217 bis 231.

43 Bruno von Langenbogen, Bischof 1285 bis 1304. Siehe *Das Bistum Naumburg (siehe oben), Teil 2, Seiten 818 bis 826.*

44 Markgraf Friedrich von Landsberg übergibt an Bischof Bruno das verkaufte Gericht Roter Graben (mit „Chaine/Choyne“) und bezeichnet dessen Grenzen, *Schönburg* 19. Februar 1286; *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207 bis 1304), Herausgeber: Hans K. Schulze. Auf der Grundlage der Vorarbeiten von Felix Rosenfeld und Walter Möllenberg bearbeitet von Hans Patze und Josef Dolle (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Band 2), Köln/Weimar/Wien 2000, Seite 582 ff., Nummer 545. Vergleiche Johannes Lauterbach und Reinhard Schmitt: Beiträge zur geophysikalischen und historischen Untersuchung archäologischer Objekte in Kayna (Kreis Zeitz, DDR), in: Geophysik und Geologie. Geophysikalische Veröffentlichungen der Karl-Marx-Universität Leipzig, 3. Serie, Band 3, Heft 2, Berlin 1985, Seiten 107 bis 118, hier Seite 108; Das Bistum Naumburg (siehe oben), Band 1, 1. Teil, Seiten 245, 518, 523, 680.*

45 Die Reußen waren ein Adelsgeschlecht bzw. zwei ehemalige, nach ihm benannte Fürstentümer im Osten des heutigen Thüringen. Von den Herren und Vögten von Weida (südlich von Gera), seit 1180 Reichsministerialen (die Linie erlosch 1531), spalteten sich 1244 die Linien Gera (erloschen 1550) und Plauen ab. Die ältere Seitenlinie Plauen erlosch 1572; die jüngere Seitenlinie

dentales unter seiner Aufsicht standen. Anfang unseres Jahrhunderts nun umfasste das Stift nur noch ungefähr 10 Quadratmeilen mit den Städten Naumburg, Zeitz, Osterfeld und 204 Ortschaften.

Durch den Wiener Kongress kam das Stift Zeitz 1815 an die Krone Preußens; dabei erhielt der Zeitzer Kreis seine derzeitige Abrundung; Altenburger und sächsische Orte wurden abgetrennt und die früher zu der großen Ephorie Borna gehörigen Dörfer Penkwitz, Prehlitz, Wernsdorf, Hohenkirchen, Tanna, Naundorf und Braunshain mit ihm verbunden. Das letzte geistliche Band, das unseren Kreis umschloss, ist im Jahr 1876 durch die Trennung der großen Stifts-Ephorie in eine Land- und eine Stadt-Superintendentur gelöst worden. Ein Teil der geistlichen Güter ist zu Kirchen- und zu Schulzwecken verwendet worden (Prokuratur).

Der Marktflecken Kayna

Kayna, in der Provinz Sachsen gelegen und ein Teil des Merseburger Regierungsbezirkes, nimmt mit

Plauen geht auf Heinrich I. zurück, genannt der Russlandfahrer oder der Reuße, verstorben 1292. Sie teilte sich 1564 weiter in eine ältere (erlosch 1927), mittlere (erlosch 1616) und jüngere Linie, die sich noch weiter verzweigten, und erhielt 1673 den Grafentitel. Reuß ältere Linie (seit 1616 Reuß-Greiz) wurde 1778, Reuß jüngere Linie (Reuß-Schleiz) 1806 gefürstet. 1918 wurden die Fürstentümer Volksstaaten, 1919 vereinigt, 1920 gingen sie im Land Thüringen auf. Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.

seinen eingepfarrten Dörfern Zettweil, Roda und Mahlen mit einer Bevölkerung von 1894 Seelen⁴⁶ unter den ländlichen Ortschaften des Zeitzer Kreises die erste Stelle ein. Zwei Stunden südöstlich von der Kreisstadt gelegen und mit ihr seit 1895 mit einer Chaussee verbunden⁴⁷, kommt es mit seinen Fluren östlich und südöstlich nahe an das Herzogtum Altenburg heran, nach Süden erreicht man die Reußische Grenze in 5/4 Stunden; es liegt im Tal der vorderen oder großen Schnauder, die in Beiersdorf entspringt und Kayna in zwei ziemlich gleiche Teile zerschneidet. Dieses Flüsschen, vielleicht gleichbedeutend mit der alten Scuntira, geht, verbunden mit der kleinen Schnauder, in die Elster. Nach Anderen war Scuntira der Name eines Sorbengaues, der von der Wiera und Sunda/Snuda begrenzt wurde. Die nächsten Bahnhaltungen bilden - außer Zeitz - Meuselwitz, das in 1¼ Stunden, und Dobitschen, das in ¾ Stunden erreicht wird.

46 Zählung von 1883. Trübenbach hat im Manuskript die Stellen für die Einwohnerzahlen frei gelassen; in anderer Handschrift sind an einigen Stellen, offenbar nachträglich, Zahlen am Textrand angegeben worden, aber ohne Jahresangabe. Sie wurden deshalb hier nicht wiedergegeben.

47 Hermann Heiner: *Zur Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im oberen Schnaudertal*, in: *Kaynaer Schnauderbote* Heft 6, 100 Jahre Kreisstraße Zeitz-Kayna, 75 Jahre Omnibusverkehr Zeitz-Kayna und Straßenfest der Gemeinde Kayna 23. - 25. Juni 1995, Herausgeber: Festausschuß der Gemeinde, Kayna 1995, Seiten 3 bis 21.

Reich an schönen Wäldern und Tälern, verbindet Kayna eine stille friedliche Lage mit den Annehmlichkeiten eines größeren Ortes von 1325 Seelen (*im Jahre 1883*); seine Luft wird noch nicht durch rauchende Fabrikschornsteine verpestet. Es besitzt eine Apotheke, einen Arzt und hat täglich zweimal Verbindung mit Zeitz. Seit dem 15. September 1879 hat es ein Telefon.

Mit seinen Kaufläden, seinen Bäckereien, Schuhmacher, Seiler, Fleischermeister und Mühle, seinen Tischler- und Schlosserwerkstätten ist es der Mittelpunkt seiner Umgebung. Eine blühende Zigarrenfabrik, Ziegelei und Brauerei, ein zur Zeit an die Zuckerfabrik Spora verpachtetes Rittergut bieten der arbeitenden Bevölkerung ausreichenden Verdienst; dazu tritt die Kinderwagen-Industrie, die Bildhauerei sowie die Beschäftigung in den Braunkohlen- und Brikettwerken der Pflege Meuselwitz. Außer einem großen, vierspännigen Bauerngut gibt es nur wenig, kleineren Grundbesitz. Das ganze Areal des Ortes Kayna beträgt 791 Preußische Morgen⁴⁸, wovon auf die Pfarrei 9¾ Morgen Wiese, 21½ Morgen Holz und 107 Morgen Feld kommen, außerdem sind 572 Morgen Waldung und 1412 Morgen Feld in den Händen des Rittergutes. Von den 1894 Einwohnern der Kirchfahrt (*im Jahre*

48 Morgen ist das älteste deutsche Flächenmaß für landwirtschaftliche Flächen; ursprünglich die Fläche, die man mit einem Ochsen gespannt an einem Vormittag pflügen konnte. In Preußen 2.550 m², in Sachsen 2.767 m².

1883) befinden sich 1325 in Kayna⁴⁹; sie sind bis auf einige Wenige evangelisch. - Den Mittelpunkt des Marktfleckens bildet der große, schöne Marktplatz mit der am 1. September 1872 eingeweihten, von dem Bildhauer Wilhelm Späte⁵⁰ aus pirnaischem Sandstein

49 Im Jahr 1890 zählte man in Kayna 1282 Einwohner, in Zettweil 286, in Roda 134 und in Mahlen 121. Vergleiche Ernst Zergiebel: *Geschichtliche Mittheilungen über die Stadt Zeitz und die Dörfer des Zeitzer Kreises*, in: *Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895*, 3 Bände, Zeitz 1896 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1996), Band 3 = Teil 4, Seite 312.

50 **August Wilhelm Späte**, geboren 11. April 1826 in Kayna, ausgebildeter Steinmetz, als selbständiger Steinmetz und Bildhauer in Kayna tätig gewesen, verstorben 22. November 1887 in Kayna, Werk (unter anderen): Das 1872 errichtete Säulendenkmal in Kayna zum Gedenken an die Gefallenen des Krieges 1870/71 und die 1871 geschaffene Einheit Deutschlands, mit Reichsadler und einem Reliefporträt Wilhelms I., König von Preußen und Deutscher Kaiser bis 1888; dieses Wahrzeichen Kaynas wurde 1997 durch seinen Urenkel Christian Späte grundlegend restauriert.

Seine beiden überlebenden Söhne (sechs seiner Kinder starben an ansteckenden Krankheiten) wurden ebenfalls Steinmetzen und Bildhauer:

Wilhelm Otto Späte, geboren 19. November 1852 in Kayna, Absolvent der späteren Kunstgewerbeakademie in Berlin, selbständiger Steinmetz und Bildhauer in Jena, verstorben 15. Oktober 1925 in Jena, Werke (unter anderen): Büste des Staatsministers und Juristen Theodor Gottfried von Stichling, jetzt (2005) im Plastikdepot der „Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen“ (SWKK Inventar-Nummer KPI/00994); Bildnisbüste des Generals **Wilhelm** Georg von Tümpling im Landesmuseum Weimar; Erlkönigdenkmal in den Saalewiesen

in Jena; Bildnisse: des Jenaer Professors und Juristen Carl Julius Guyet; des Staatsrats Dr. Adolf Guyet; des Carl Kämmer, einem Jenaer Gastwirt, Hotelier, Schützenmeister und bekanntem Jenaischem Original; ferner von Oberstaatsanwalt Horst Lommer; Professor Hans Settegast; Professor Johann Gustav Stickel; Architekt Karl Timler; dem „Ulmer“ (Fritz Weimar, genannt der Ulmer, 1827 bis 1896, Förderer des Fuchsturms bei Jena) und dem Unternehmer Carl Zeiss. Seine Firma erbaute den Jenaer Bismarckturm in den Jahren 1906 bis 1909 als Ehrung der vier Thüringer Herzogtümer für den „Eisernen Kanzler“.

Der zweite Sohn von August Wilhelm Späte, der ebenfalls Bildhauer und Steinmetz wurde, war

August Wilhelm Späte, geboren 11. April 1868 in Kayna, verstorben 21. April 1952 ebenfalls in Kayna, Werke (unter anderen, gemeinsam mit Otto Späte): Steinmetzwappen am Sandsteingrabmal des Vaters August Wilhelm Späte (1888); Ehrenmal für die Opfer des Ersten Weltkriegs neben dem Säulendenkmal in Kayna. Es orientiert sich an klassischer Tempelarchitektur: Vier Säulen tragen einen Querbalken (Gesims) mit Beschriftung, dazwischen mittig eine vorstehende Steinplatte mit Stahlhelmsrelief, seitlich zwei Bronzetafeln mit den Namen (1922).

In den nachfolgenden Generationen sind zahlreiche weitere Steinmetzen und Bildhauer zu verzeichnen:

Der jüngere Sohn des Wilhelm **Otto** Späte und seiner Ehefrau Maria, geborene Reichardt,

Alfred Späte, geboren 2. Januar 1887 in Jena, gefallen 25. Mai 1916 bei Verdun-Douaumont, lebte als Bildhauer in München.

(Der ältere Sohn,

Otto Wilhelm Alfred Späte, geboren 19. April 1882, war Landesbaumeister und Regierungsbaurat in Weimar; er starb am 27. Juni 1941 durch einen Autounfall in Kölleda.)

Von den Söhnen des August **Wilhelm** Späte (geboren 1868) aus erster Ehe sind zu nennen:

Wilhelm Späte, geboren 28. August 1892 in Kayna, verstorben 26. Januar 1975 in Stadtroda; er hat als Bildhauer u.a. ein sehr großes „Adler“-Relief an der Autobahnbrücke der A 4, Abfahrt Jena-Göschwitz (Südseite), hinterlassen.

Otto Späte, geboren 28. Dezember 1901 in Kayna, verstorben 23. Dezember 1989 in Jena; er übernahm in Jena die Firma seines Onkels Wilhelm Otto Späte und widmete sich u.a. dem Brückenbau („Otto II.“).

Von den Söhnen aus der zweiten Ehe des August Wilhelm Späte (dessen erste Ehefrau verstarb 1909; er heiratete 1914 Anna Gertrud Wetzel, geboren 1889, verstorben 1962, eine Enkelin des im Text von Heinrich Trübenbach gemeinten Friedrich Wetzel, 1825 bis 1896, und dessen Ehefrau Auguste Wetzel geborene Späte, 1824 bis 1882, der Schwester von August Wilhelm Späte (geb. 1826), als er schrieb: „Einer gründlichen Renovation wurde unser Gotteshaus Ende Juli bis Mitte September 1891 unterzogen; sie ist durch die Hände der Malerfamilie Wetzel in Kayna vortrefflich gelungen.“) ist zunächst

Alfred Späte zu nennen: geboren 20. Mai 1917 in Kayna, nach der Ausbildung zum Steinbildhauermeister und dem Studium an der Akademie der bildenden Künste München in Kayna ansässig, Inhaber der Waldo-Wenzel-Plakette (1966, für Verdienste als Vordenker für eine zeitgemäße Friedhofskultur), verstarb er am 26. November 1979 in Kayna infolge eines Schwelbrandes in der Werkstatt. Werke (unter anderen): Bronze-Porträtbüsten Kretzschmer (1942) und Dr. Pitz (1943); „Tänzerin“, Modell für Bronze (1944); Porträtstudie August Wilhelm Späte (1950); Märchenreliefs für die Schule in Kayna (1935); Grabmal für den Thomaskantor Günther Ramin (Leipzig 1956); Restaurierungsarbeiten an der Orangerie in Meuselwitz; ein 4 m hoher Mufflon-Widder aus Granitporphyr als Wahrzeichen des Tierparks Gera (1977); Brunnen im Tierpark Gera (1979); Elefanten-Figuren für diverse Spielplätze aus Beton mit Natursteinvorsatz. Auch durch das Sammeln von Bildern über Kayna, die

z.T. anlässlich der 900-Jahr-Feier veröffentlicht wurden, hat er sich um diesen Ort verdient gemacht.

Auch Alfreds Brüder waren bzw. sind ausgebildete Steinmetzen und Bildhauer:

Heinrich Späte, geboren 13. August 1915 in Kayna, mehrfach verwundeter Kriegsteilnehmer im Zweiten Weltkrieg, der sich hoch verdient gemacht hat um seinen Heimatort, dessen Denkmäler, Kirche und Geschichte, gestorben 24. März 2008 in Kayna, und

Friedrich Späte, geboren 19. September 1920 in Kayna, gefallen am 18. Juli 1944 bei Assune (heute Asona) in der Südostecke Lettlands, im Bezirk Kraslavas.

Zwei Kinder des 1917 geborenen Alfred Späte haben ebenfalls den Beruf des Steinmetzen und Bildhauers ergriffen: Die Tochter

Margarete Späte, geboren 26. Februar 1958 in Leipzig, Studium der Bildhauerei an der Hochschule Burg Giebichenstein in Halle, Saale von 1978 bis 1983, von 1994 bis 2002 Bundestagsabgeordnete, seit 1994 Mitglied des Kreistages des Burgenlandkreises. Sie war 1990 Vorsitzende des Kuratoriums Dom Sankt Peter und Paul zu Zeitz e. V. zur Restaurierung dieses Doms, war stellvertretende Bundesinnungsmeisterin im Vorstand des Bundesinnungsverbandes des Deutschen Steinmetz-, Stein- und Holzbildhauerhandwerks und ist ehrenamtliche Bürgermeisterin von Kayna. Der Sohn

Christian Späte, geboren 15. Juli 1959 in Leipzig, Studium an der Hochschule für Bildende Kunst in Dresden bei Professor Gerd Jaeger, als selbständiger Steinmetz und Bildhauer tätig in Dresden, Meuselwitz, Zeitz und Kayna, Preisträger der Stiftung Vordemberge-Gildewart 1991. Werke (unter anderen): Rekonstruktion des Marmor-Foyers/Treppenhauses der Leipziger Universitätsbibliothek „Bibliotheca Albertina“ (2000); Restaurierung des Kaynaer Ehrenmals, Ausstattung mit drei Bronzetafeln (1870/71 waren 5 Kriegstote zu beklagen, im Ersten Weltkrieg 62, im Zweiten 159 - bei nur rund 1200 Einwohnern); Neuschaf-

fung dreier Steinfiguren, Justitia, Wahrheit und Gerechtigkeit, für das Landgerichtsgebäude in Halle (2004); Marktbrunnen in Kayna („Milchrampe“, 2004); „Käsemilbe“ in Würchwitz.

Die Tradition der Steinmetzfirma Otto Späte in Jena führt Frau **Ingrid Böckel** fort, geborene Späte, geboren 10. Dezember 1934 in Weimar, Tochter des Landesbaumeisters Otto Wilhelm Alfred Späte (1882 bis 1941) und dessen Ehefrau Elisabeth (Else) Martha Charlotte geborene Eichhorn (1898 bis 1972) und Enkelin des 1925 verstorbenen Firmengründers Wilhelm Otto Späte. Frau Böckel ist ebenfalls ausgebildete Steinmetz- und Bildhauermeisterin. Offensichtlich tritt ihr Sohn

Helmut Späte, geboren 22. Oktober 1969 in Jena, als Steinmetzmeister in ihre beruflichen und geschäftlichen Fußstapfen.

Ein Urgroßvater von Alfred Späte, Johann Gottlieb Läßig, 1791-1853, war übrigens der Erste in dieser Familie, der sich der „Stein(bild)hauerei“ beruflich widmete.

Vergleiche: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Herausgeber: Hans Vollmer, Band 31, Leipzig 1937, Seite 321; Hans-Kurt Boehlke: Das Grabmal für den Thomaskantor Ramin, Leipzig, in: Steinmetz und Steinbildhauer, Zeitschrift für die Gestaltung und Ausführung von Arbeiten in Naturstein (1957) Seite 161; Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, bearbeitet, redigiert und herausgegeben von Hans Vollmer, Band 4, Leipzig 1958, Seite 324; S-i: Aus dem Grabmalschaffen des Bildhauers Alfred Späte, Kayna, in: Der Naturstein 3 (1964) Seite 80 f.; Alfred Späte: Friedhof und Beruf und Heimat und Familie, in: Friedhof und Denkmal 11 (1966) Nr.3 Seiten 3 bis 14; A. Sansoni: Der Bildhauer Alfred Späte, Kayna (Krs. Zeitz), in: Der Naturstein 6 (1967) Seiten 234 bis 239; Hanne Dannenberg: Die Passion des Herrn S., in: Neue Berliner Illustrierte Nr.53 (1979) Seite 18 f.; Hans-Kurt Boehlke: In Memoriam Alfred Späte - Kayna, in: Friedhof und Denkmal 25 (1980) Nr.1 Seite 10 f.; Barbara Melchert: Natur, Kunst, Umwelt - in memoriam Alfred Späte, in:

gefertigten Siegessäule; der Abschluss des Friedens war am 5. März (1871) durch eine allgemeine Illumination gefeiert worden. Seit 1889 führt eine in Zwickau gegossene, eiserne, breite Brücke an Stelle des 1840 errichteten ersten hölzernen Übergangs über die Schnauder; ihre Ufer wurden 1890 mit Linden bepflanzt, auch die Linden von dem Pfarrholz bis in den Hain wie die Siegeslinde, dem Dr. Güntherschen Hause gegenüber, stammen aus diesem Jahre. Mehrere Brücken verdanken wir der 1855 ausgeführten Separation⁵¹.

Standpunkt. Evangelische Monatsschrift 8 (1980) Heft 3 Seite 77 ff.; Gero von Wilcke: Gärten und Lieder - Die Thüringer Reichards, in: Archiv für Sippenforschung 48 (1982), Seiten 330 bis 349, hier Seite 333; KFN (Ernst Kaufmann): Spätes Spur der Steine, in: Neue Thüringer Illustrierte, 2. Jahrgang, Nr. 4, April 1992, Seite 32 f.; Harald Lachmann: Einweihung einzigartiger Universitätsbibliothek - Zwei Sachsen-Anhalter halfen beim Wiederaufbau, in: Mitteldeutsche Zeitung 28.11.2000; Yvette Meinhardt: Justitia hebt in Halle ab. Bildhauer restaurieren historische Skulpturen, in: Mitteldeutsche Zeitung 24.7.2004; Yvette Meinhardt: Wahrheit schwebt über Halle. Zeitzer Steinmetz Späte schafft drei neue steinerne Skulpturen für das Landgericht, in: Mitteldeutsche Zeitung 27.7.2004; Uta Kunick: In Kayna sprudelt die Milch. Dorfplatzgestaltung: Steinmetz Christian Späte fertigt Brunnen in Form einer Milchbank, in: Mitteldeutsche Zeitung 26.11.2004.

⁵¹ Auflösung der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise in Deutschland im 18. und frühen 19. Jahrhundert, besonders die Aufteilung der Allmende an die bisher Nutzungsberechtigten.

Zu den seit Alters bestehenden drei Gasthöfen, deren ältester die Sandschenke am Markt war, ist das freundlich im Grün am Abhänge des Tannenholzes gelegene Bellevue getreten.

Der Gottesacker wird seit 1868 von schattigen Lindenalleen durchkreuzt.

Von alten Bäumen stehen nur noch die zwei Linden auf dem Tannenbergrund und die große Fichte im Schreibergrund.

Die ältesten Häuser, die Mühle und die Mühl-scheunen mit ihren Kellern reichen bis in das Jahr 1545 zurück⁵². Ihre Pflaumen- und Apfel-Plantage pflanzte die Pfarrei im Jahr 1864. Die zwei Vieh- und Kornmärkte führen sich, besonders der Bartholomäus- oder Sommermarkt, auf eine Urkunde vom Jahr 1618 zurück, durch welche der Kaiser Matthias⁵³ von Wien

⁵² *Vergleiche Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Band 9,2: Burgenlandkreis (II), Altkreis Zeitz. Erarbeitet von Peter Seyfried und Sabine Oszmer, Halle, Saale 2003, Seiten 94 bis 101.*

⁵³ *Geboren 1557, verstorben 1619, Kaiser 1612. Vergleiche Lexikon der deutschen Geschichte. Personen, Ereignisse, Institutionen. Von der Zeitenwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Herausgeber: Gerhard Taddey, 2. Auflage, Stuttgart 1983, Seite 807; Heinz-Dieter Heimann: Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, München 2001, Seite 63 f.*

aus dem Donat von Freiwalde⁵⁴ als Besitzer des hiesigen Rittergutes einen Gnadenbrief ausstellte; es erteilt derselbe in der schwülstigen Sprache jener Zeit dem Donat und allen seinen Erbes Erben das Recht, auf allen seinen Besitzungen allerhand Getränkesteuern zu erheben, Wirts- und Gasthäuser, Badstuben, Kramläden und so weiter anzulegen, Wochen- und Jahrmärkte abzuhalten. Eine Neubestätigung hat Georg von Meusebach⁵⁵ 1683 von dem Herzoge Moritz Wilhelm von Sachsen⁵⁶ erhalten.

⁵⁴ *Vergleiche Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Herausgeber: Ernst Heinrich Kneschke, Leipzig 1859 bis 1870 (Neudruck Leipzig 1929/30), Band 3, Seite 348 f.*

⁵⁵ *Johann Georg von Meusebach, geboren 1650, verstorben 1695, kaiserlicher Hofrat, kurmainzischer und kursächsischer Kammerherr. Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4: Ahnenreihen von Uradelsgeschlechtern Wettiner Lande, Teil V: Ahnenreihen der Familien v. Berbisdorf, v. Eckersberg, v. Einsiedel, v. Güntherodt, v. Harras, v. Meusebach, Pflug, v. Schleinitz, Rüningen bei Braunschweig 1968, Reihe v. Meusebach, Seiten 1 - 4, Anhang Teil VIII: Zur Genealogie der Familie v. Meusebach, Stammtafel Seite 4 f.*

⁵⁶ *Geboren 1664 in Zeitz und verstorben 1718 in Weida (Vogtland), Herzog von Sachsen-Zeitz ab 1681, seit 1689 verheiratet mit Maria Amalia von Brandenburg und damit Schwiegersohn des „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Vergleiche: Rudolf Drößler: Das Herzogtum von Sachsen-Zeitz und seine Herzöge im Machtspiel politischer und religiöser Interessen, in: Die sächsischen Wurzeln des Landes Sachsen-Anhalt und die Rolle der Sekundogenitur Sachsen-Zeitz (= Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Heft 5), Halle (Saale) 1997, Seiten 43 bis 50, hier Seiten 45 bis 49.*

Kayna, in alten Urkunden Choyne, Chuchne, Koina, Khania und Koin genannt, ist wendischer Gründung; sein Name bedeutet Kiefergehölz oder Tannengebüsch; noch heute hat es seinen Tannenbergr. Es wurde zum Burgward und zur Kaiserpfalz⁵⁷ erho-

57 Zur Pfalz in Kayna schreibt Helge Wittmann: Zum Stand der Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Heft 13, Halle, Saale 2004, Seiten 31 bis 53, hier Seite 40 f.:

Schließlich kann selbst eine knappe und folglich höchst unvollständige Würdigung der Beiträge der sachsen-anhaltischen Archäologie und Bauforschung zur Pfalzenforschung nicht an den Untersuchungen zum Königshof Kayna bei Zeitz vorübergehen, die vor allem von Reinhard Schmitt durchgeführt worden sind. Obwohl Grabungen im Areal bisher nicht möglich waren, führten doch die Auswertung der schriftlichen Überlieferung zusammen mit Beobachtungen zur Topographie, Untersuchungen am jüngeren Gebäudebestand und geophysikalischen Messungen zu ersten bemerkenswerten Ergebnissen im Hinblick auf einen der weniger häufig aufgesuchten Aufenthaltsorte im östlichen Sachsen-Anhalt. Historisches Interesse gebührt diesem Ort insbesondere deshalb, weil dort nicht nur Konrad III. im Jahre 1146 das Osterfest begangen, sondern vor allem weil hierhin Friedrich Barbarossa im Jahre 1179 einen folgenreichen Hoftag einberufen hat. Hier wurde im beginnenden lehnrechtlichen Verfahren gegen Heinrich den Löwen ein Urteil gefällt, was diesen Tag von Kayna in die Reihe der Ereignisse stellt, die zum Sturz des Sachsenherzogs führten. Das heute kleine Dorf nahe Altenburg wurde damit zum Ort hochbedeutender Ereignisse der Reichsgeschichte. Vor allem der Umstand, daß das Gelände des Königshofes - vermutlich der Berggrücken westlich der sogenannten „Grünen Insel“, die wiederum südöstlich der Dorfkirche liegt - heute nicht überbaut ist, verspricht in Kayna beste

ben. Das alte Schloss, das schon 1692 verfiel und nur noch als Verwalterwohnung diente, ist seit 50 Jahren auch in seinen Mauerresten verschwunden; es lag an der Stelle, wo jetzt die Försterei erbaut ist; es zog sich um dasselbe ein Wallgraben, der sich nordwestlich noch lange als Teich erhalten hat. Als der Brauereikel-ler östlich am Förstergarten gegraben wurde, stieß man auf den Grund des verschütteten Grabens⁵⁸.

Voraussetzungen für archäologische Grabungen in Ergänzung zu den bisherigen Forschungen.

58 Vergleiche Johannes Lauterbach, Reinhard Schmitt: Beiträge zur geophysikalischen und historischen Untersuchung archäologischer Objekte in Kayna (Kreis Zeitz, DDR), in: Geophysik und Geologie. Geophysikalische Veröffentlichungen der Karl-Marx-Universität Leipzig, 3. Serie, Band 3, Heft 2, Berlin 1985, Seite 109 f.; Reinhard Schmitt: Zum Königshof in Kayna (Kreis Zeitz), in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Heft 1, Halle, Saale 1992, Seiten 62 bis 68; Berent Schwineköper: Artikel „Kayna“, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 11: Provinz Sachsen/Anhalt. Herausgeber: Berent Schwineköper (= Kröners Taschenausgabe, Band 314), 2. Auflage, Stuttgart 1987, Seite 236; Das Bistum Naumburg, Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 1, Seite 539; Holger Thiele: Wo Mächtige einst Hof hielten: Kleiner Pfalzenführer. Zur Geschichte und Archäologie ausgewählter Kaiser- und Königspfalzen auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts, Halle, Saale 1999, Seiten 56 bis 61; Oberlehrer Dr. Adolph Brinkmann: Über Burganlagen bei Zeitz, Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Städtischen Gymnasiums zu Zeitz über das Schuljahr 1895/96, Seiten 12 bis 17; Gertrud Geißler-Haserick: Kayna, eine vergessene Kaiserpfalz Fried-

Die ältesten Urkunden über Kayna

Um der Übersicht willen sollen diese Urkunden der Reihe nach aufgeführt werden⁵⁹:

rich Barbarossas, in: Altenburger Heimat-Blätter, Beilage der Altenburger Zeitung, 4. Jahrgang, Nr. 6/7, Juni/Juli 1935, Seiten 53 bis 56.

59 *Vergleiche Lauterbach, Schmitt: Beiträge (siehe oben), Seite 107 ff. In Ergänzung zu Trübenbachs Angaben ist vor allem eine Urkunde Heinrichs IV. vom 20. Juli 1064 zu nennen, in der er dem Kloster auf dem Petersberge zu Goslar die diesem von seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, geschenkten Güter bestätigt, einschließlich eines zweiten Zehnts von dem Honig aus den genannten Orten („et nonam partem mellis super Blisna et Rochidaz et Chuiiu“); Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser, Band 6: Die Urkunden Heinrichs IV., erster Teil, bearbeitet von Dietrich von Gladis (= MGH [Monumenta Germaniae Historica], Diplomatum regum et imperatorum Germaniae, tomus VI: Heinrichi IV. diplomata, pars I), Weimar 1953, Seite 174 f., Nummer 133, hier und im Register (Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser, Band 6, dritter Teil, bearbeitet von Alfred Gawlik (= MGH. Diplomatum, tomus VI, pars III), Hannover 1978, Seite 882) wird „Chuiiu“ nicht lokalisiert. Zur Lesung „Chuin“ und Identifizierung mit Kayna vergleiche hingegen: Gerhard Albrecht: Das Alter Kaynas nun bestätigt: Ersterwähnung 1064 im „Urkundenbuch der Stadt Goslar“ entdeckt, in: Der Neue Weg. Tageszeitung der CDU in den Bezirken Halle und Magdeburg, Ausgabe Zeitz, 40. Jahrgang, 1985, Nummer 168 Seite 6; Heinrich Späte: 925 Jahre Kayna, in: Kaynaer Schnauderbote Heft 1, Herausgeber: Rat der Gemeinde/Ortsgruppe des Kulturbunds der DDR, Kayna 1989, Seite 3.*

1069, am 14. Dezember, eignet der Kaiser Heinrich IV.⁶⁰ dem Bischof Eberhardt⁶¹ und seinem Stifte sechs Dörfer in dem Burgward Chuina (Kayna) zu; von ihnen wird Drogis auf Dragsdorf, Lutzke auf Loitzsch, Burtist auf Burtschütz und Subize auf Sabissa gedeutet⁶².

1133 überlässt Markgraf Konrad⁶³, nach Philipp, Geschichte des Stifts Zeitz⁶⁴, der Kirche zu Naumburg einen seiner Ministerialen mit 9 Hufen zu Koina⁶⁵.

60 *Geboren 1050, verstorben 1106, König 1056, Kaiser 1084. Vergleiche Tilman Struve: Artikel „Heinrich IV.“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 2041 ff.; Ludger Körntgen: Ottonen und Salier, Darmstadt 2002, Seiten 82 bis 113; Matthias Becher: Heinrich IV. (1056 - 1106). Mit Rudolf (1077 - 1080), Hermann (1081), Konrad (1087 - 1093, †1101), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters (siehe oben), Seiten 154 bis 180.*

61 *Bischof 1045 bis 1079. Vergleiche Das Bistum Naumburg (siehe oben), Teil 2, Seiten 743 bis 748.*

62 *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (967 bis 1207), bearbeitet von Felix Rosenfeld (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Band 1), Magdeburg 1925, Seite 64 f. Nummer 74; Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser, Band 6, Seite 287 f. Nummer 228 (laut Bearbeiter verunechtet!); vergleiche Das Bistum Naumburg (wie vor), Teil 1, Seiten 135, 516.*

63 *Geboren vor 1100, verstorben 1157, Markgraf ab 1123. Vergleiche Karlheinz Blaschke: Artikel „Konrad, Markgraf von Meißen“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 5, München/Zürich 1991, Spalte 1346.*

64 *Johann Paul Christian Philipp: Geschichte des Stifts Naumburg und Zeitz oder allgemeine Nachrichten von dem ältesten*

1146, am 31. März, verlebte nach Giesebrecht, *Deutsche Geschichte*⁶⁶ der König Konrad III. das Osterfest in seiner Kaiserpfalz Kayna bei Altenburg. Er hielt hier einen Reichstag ab und belehnte seinen Schwager Wladislaus⁶⁷ mit Polen⁶⁸.

bekanntem Zustande der hiesigen Gegenden, von der Gründung des Stifts..., Zeitz 1800, Seite 147; Nachdruck (als Zweite unveränderte Auflage mit Anmerkungen von Ernst Zergiebel), in: *Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895*. Herausgeber: Ernst Zergiebel, 3 Bände, Zeitz 1896 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1996), Band 1, Teil 2, Seiten 1 bis 278, hier Seite 112. Philipp war Diakon an der St. Michaeliskirche in Zeitz.

65 *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg* (siehe oben), Teil 1, Seite 113 f. Nummer 130 (Bischof Udo bestätigt am 13. Februar 1133 zu Naumburg, nachdem wegen der Gründung eines Mönchsklosters zu Bürgel durch Markgraf Heinrich und dessen Gemahlin Bertha Unstimmigkeiten aufgetreten waren, eine Schlichtungsvereinbarung mit Markgraf Konrad. „*Et ut hec omnia firma et inconvulsa permanerent, quendam ministerialem suum Adalbertum cum novem mansis in villa Koina super altare beati Petri delegavit*“).

66 Wilhelm Giesebrecht: *Deutsche Geschichte. Geschichte der deutschen Kaiserzeit*. Mehrbändig, Braunschweig/Leipzig ab 1873. Die 5. Auflage umfasst die Bände 1 bis 6 aus den Jahren 1881 bis 1895.

67 Geboren 1105, verstorben 1159, Fürst von Polen 1138 bis 1146. Vergleiche Slawomir Gawalas: Artikel „Wladyslaw II. Wyganiec (der Vertriebene)“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 9, München 1998, Spalte 284 f.

68 Wegen der Hintergründe dieser Angelegenheit vergleiche Ritter von Solignac: *allgemeine Geschichte von Polen*, 1. Band, deutsch von Carl Friedrich Pauli, Halle, Saale 1763, Seite 198

1179 setzt der Kaiser Friedrich I.⁶⁹ einen Reichstag in Kuina an⁷⁰; nach Lepsius⁷¹ ist der auf

ff. Dort wird Konrad allerdings als Kaiser bezeichnet. Vergleiche auch Christian Lübke: *Außenpolitik im östlichen Mitteleuropa: Expansion und Hegemonie am Beispiel Polens und des Landes Halič-Volyn´ (bis 1387)*, in: *Das Reich und Polen, Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter*. Herausgeber: Thomas Wünsch unter Mitwirkung von Thomas Patschovsky (= *Vorträge und Forschungen*, Band 59), Ostfildern 2003, Seiten 21 bis 58, hier Seite 39 f. - Nach Ausweis seiner Urkunden hielt sich Konrad III. jedoch von Dezember 1145 bis April 1146 in Aachen auf, erst im Oktober ist er in Osterhausen nachweisbar: *Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser*, Band 9: *Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich*, bearbeitet von Friedrich Hausmann (= *Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum regum et imperatorum Germaniae, tomus IX: Conradi III. et filii eius Heinrici diplomata*), Wien/Köln/Graz 1969, Seiten 256 bis 272, Nummern 142 bis 148, Seite 286 f., Nummer 157.

69 Geboren nach 1122, verstorben 1190, König 1152, Kaiser 1155. Vergleiche Odilo Engels: Artikel „Friedrich I. (Friedrich Barbarossa)“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 931 ff.; Odilo Engels, *Die Staufer*, 7. Auflage, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, Seiten 54 bis 117; Joachim Ehlers: *Friedrich I. Barbarossa (1152 - 1190)*, in: *Die deutschen Herrscher des Mittelalters* (siehe oben), Seiten 232 bis 257.

70 *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum*, Band 16, Hannover 1858 (Neudruck Leipzig 1925), Seite 262 (= *Annales Pegavienses*). Vergleiche Johann Friedrich Böhmer: *Regesta Imperii IV, Ältere Staufer*, 2. Abteilung: *Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122) bis 1190*, 3. Lieferung 1168 bis 1180, nach J.F. Böhmer, neu bearbeitet von Ferdinand

unseren Ort zu beziehen; auch sind als hier ausgestellt einige Urkunden anzusehen, die sich als gegeben in curia apud Koyne celebrata und in castello Cuinae (*in der Burg von Kayna*) bezeichnen⁷².

Opll, Wien/Köln/Weimar 2001, Nummer 2513 (Regesten sind knappe Zusammenfassungen des Rechtsinhalts von Urkunden, mit Anmerkungen); Ferdinand Opll: Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152 bis 1190) (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Heft 1), Wien/Köln/Graz 1978, Seiten 74 f., 136; Gerhard Theuerkauf: Der Prozeß gegen Heinrich den Löwen. Über Landrecht und Lehnrecht im hohen Mittelalter, in: Heinrich der Löwe, Herausgeber: Wolf-Dieter Mohrmann (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 39), Göttingen 1980, Seiten 217 bis 248, hier Seite 234 ff.

71 *Carl Peter Lepsius: Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation. Ein Beitrag zur Geschichte des Osterlandes nach den Quellen bearbeitet. Mit einem Urkundenbuch, Naumburg 1846. Siehe auch C. P. Lepsius: Kleine Schriften. Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte und deutschen Kunst- und Alterthumskunde. Drei Bände in einem. Gesammelt und theilweise zum ersten Male herausgegeben aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verfassers von A. Schulz. Magdeburg 1854. C. P. Lepsius war Königlich Preußischer Regierungsrat und Landrat, Ritter des Roten Adlerordens vierter Klasse sowie Vater des berühmten Ägypten-Reisenden Carl Richard Lepsius.*

72 *Von den beiden Urkunden, die Kaiser Friedrich I. am 17. August 1179 in Kayna ausgestellt haben soll, wurde die eine gefälscht und die andere stark manipuliert im Interesse des Augustiner-Chorherrenstifts Kaltenborn: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 10, 3. Teil: Die Urkunden Friedrichs I. 1168 bis 1180, bearbeitet von Heinrich Appelt (Monumenta Germaniae Historica. Diplomatum regum et impe-*

1180 waren die beiden Schlösser Kayna und Haynsburg vorübergehend in Besitz des Grafen Wiprecht von Groitzsch übergegangen⁷³.

1196 zu Weihnacht fand in Gegenwart des Bischofs Bertholt II. von Naumburg⁷⁴ (*bzw. Zeitz*) eine feierliche Verhandlung des Stiftes statt; sie ist dadurch wichtig, dass sie die einzelnen Leistungen der Kolonien eidlich feststellt. Nach ihr hat Chuchna an die

ratorum Germaniae, tomus X: Friderici I. diplomata, pars III), Hannover 1985, Seite 348 ff., Nummer 786 f. Vergleiche Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii IV. Ältere Staufer, 2. Abteilung, 3. Lieferung, Nummer 2511 f. - Man unterschied früher Casa = Hütte oder Kotten von Mansus = Bauerngut mit dem Land und Curia = Haupthof am Ort, natürlich auch mit Land und Wald. Curia hat also nichts mit der Kirche zu tun. Um zu klären, ob dieser Satzteil „Haupt Hof beim berühmten Kayna“ bedeutet oder „berühmter Haupt Hof bei Kayna“ beschafften wir uns eine lateinische Abschrift des Originals. „Apud“ zieht den Akkusativ nach sich, also coinam bzw. celebratam. Oft wurde das nicht so geschrieben, sondern durch einen Querstrich über dem a angedeutet: celebratā. Nichts davon ist zu sehen, also gilt wohl letztere Übersetzung.

73 *Für diese Angabe Trübenbachs konnte kein Beleg gefunden werden. Merkwürdig ist auch, dass ein Graf Wiprecht von Groitzsch rund hundert Jahre früher lebte. Vergleiche Christian Lübke: Artikel „Wiprecht II. von Groitzsch“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 9, München 1998, Spalte 244 f.*

74 *Bischof 1186 bis 1206. Vergleiche Das Bistum Naumburg Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiesner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seiten 785 bis 790.*

Peter Pauls Kirche zu Zeitz 9 mansi⁷⁵ 14 solidi⁷⁶ zu entrichten. Es sind Quantitäten von Mohn, Honig, Hopfen, Senf, Getreide, Erbsen, Flachs, Rüben, Hirse und Wolle zu entrichten, die Verwunderung erregen. Vergleiche „Mitteilung aus dem Osterlande“ vom Jahre 1860⁷⁷.

75 Ein Mansus, Mehrzahl Mansi, ist eine Hufe oder Hube, das war im Mittelalter die zum Lebensunterhalt einer Familie ausreichende bäuerliche Hofstätte mit Ackerland und Nutzungsrecht an der Allmende; sie war bei der Zuweisung von Land die Bemessungseinheit und für die Steuern (Steuerhufe) oder Abgaben an den Grundherrn (Zinshufe und Diensthufe) die Belastungseinheit. Die Größe betrug in Deutschland durchschnittlich 7 bis 10 Hektar, für Sachsen werden auch 12 Hektar, für Preußen 16,5 Hektar angegeben.

76 Ein Solidus, Mehrzahl Solidi, (lateinisch „gediegen“, „fest“), war ursprünglich eine im Jahr 309 von Kaiser Konstantin I. eingeführte Goldmünze (4,54 g), bis zum Ende des Byzantinischen Reichs als Handelsmünze weit verbreitet; in den Urkunden des Mittelalters nur Rechnungsmünze, 1 Solidus = 12 Denare (Pfennige); als Geldstück Schilling genannt. Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.

77 Es gibt 19 Bände der „Mitteilungen aus dem Osterlande“ aus der Zeit von 1837 bis 1869; neue Folge ab 1880 (Nummer 1 bzw. 20) bis 1934 (Nummer 22 bzw. 44), jedoch 1920 bis 1924 und 1935 bis 1939 nicht erschienen), Herausgeber: Kunst- und Handwerksverein (gegründet 1818), von der Naturforschenden Gesellschaft (gegründet 1817), der Pomologischen Gesellschaft (gegründet 1803) und vom Landwirtschaftlichen Verein zu Altenburg. Späterer Titel: Wissenschaftliche Beiträge aus dem Osterlande. Hier: Mitteilungen aus dem Osterlande 5, 1860, Seite 171 ff. Ein neuerer Druck ist im Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (967 bis 1207), Magdeburg 1925, Seiten 349 bis 353, Nummer 391 zu finden. Ernst Zergiebel, Geschicht-

1218 ist auf einem Landtag ein Sybodo von Kayna als anwesend aufgeführt⁷⁸.

1288 hat der Bischof Bruno von Zeitz dem Landgrafen Albrecht von Thüringen⁷⁹ auf Lebzeiten

liche Mittheilungen über die Stadt Zeitz und die Dörfer des Zeitzer Kreises, Seite 310 f., las „Tuchne“ (= Taucha), der Bearbeiter des Urkundenbuchs Naumburg hingegen „Thucherne“ (= Teuchern) statt „Chuchna“ (= Kayna).

78 Sybodo de Choyne ist 1216 und 1225 nachweisbar: Johannes Lauterbach und Reinhard Schmitt: Beiträge zur geophysikalischen und historischen Untersuchung archäologischer Objekte in Kayna (Kreis Zeitz, DDR), in: Geophysik und Geologie. Geophysikalische Veröffentlichungen der Karl-Marx-Universität Leipzig, 3. Serie, Band 3, Heft 2, Berlin 1985, Seiten 107 bis 117, hier Seite 109; Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207 - 1304), Herausgeber: Hans K. Schulze, bearbeitet von Hans Patze und Josef Dolle, Köln/Weimar/Wien 2000, Seite 70 f., Nummer 59. Zu Ulricus de Choine (1227/1259), Fridericus de Choune, Cunradus de Koine und Syffridus de Koyne vergleiche Lauterbach/Schmitt, Beiträge (wie vor), Seite 109 ff.; Das Bistum Naumburg (siehe oben), Teil 1, Seite 598; Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (siehe oben), Seite 283, Nummer 262 (der hier zum 29. November 1253 genannte Fridericus de Chovne wird jedoch im Register, Seite 973, als Friedrich von Kohren identifiziert), Seite 575 f., Nummer 538 (Cunradus de Koine, 5. Dezember 1285), Seite 732 f., Nummer 700 (Cunradus de Koine, 1. Juni 1294), Seite 816 f., Nummer 781 (Syffridus de Koyne, 12. April 1300).

79 Geboren 1240, verstorben 1315, Landgraf ab 1256. Vergleiche Winfried Leist: Artikel „Albrecht der Entartete“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 1, München/Zürich 1980, Spalte 323 f.

für die beiden Burgen Kayna und Breitenbach als besondere Vergünstigung die Jagd überlassen⁸⁰.

Im Dom zu Naumburg soll sich eine Folioseite vom Jahre 1294 befinden: „De conventione municionum Koyne et Breitenbach“ samt deren Wäldern an den Herrn von Brucksdorf⁸¹.

80 Am 24. Januar 1288. Vergleiche *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (siehe oben), Seite 631 f., Nummer 592. Nach den Bearbeitern des Urkundenbuchs beziehen sich auch der Verkauf der Vogtei über 18 ½ Hufen in „Koine“ durch Äbtissin und Konvent des Franziskaner-Nonnenklosters St. Nikolai in Weißenfels an das Georgenklster in Naumburg am 22. November 1288 und der Verkauf des Besitzes in „Khoine“ durch Abt und Konvent des Klosters Homburg an den Abt des genannten Georgenklosters, (1281 - 1302) IV 08, auf Kayna; ebenda Seite 641 ff. Nr. 602, Seite 839 ff. Nummer 802. Zumindest die Urkunde vom 22. November 1288 betrifft hingegen nach Lauterbach/Schmitt, Beiträge (siehe oben), Seite 108, „mit größerer Wahrscheinlichkeit“ Groß- und Klein-Kayna bei Merseburg.*

81 Trübenbach meint sicherlich die Urkunde des Landgrafen Albrecht von Thüringen vom 10. November 1294, in der er anerkennt, keinen Anspruch auf Kayna („Koyne“) und Breitenbach zu haben (ein Herr von Brucksdorf wird hier allerdings nicht erwähnt). Vergleiche *Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (siehe oben), Seite 737 f., Nummer 706 (auf diesen Druck der Urkunde machte freundlicherweise Frau Nagel, Stiftsarchivarin der Archive und Bibliotheken der vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz, aufmerksam und überließ darüber hinaus eine Fotokopie. Sie teilte mit, dass das Original der Urkunde sich im bischöflichen Archiv zu Zeitz befand, wo es im Dreißigjährigen Krieg mit dem gesamten Urkundenbestand verloren ging. Über-*

Die Kirchenbücher gehen bis 1589, die Kirchenrechnungen bis 1633 zurück. Die zwei alten Pfarrmatrikeln datieren von den Jahren 1605 und 1678.

Kayna mit Zettweil, Roda und Mahlen als Kirchfahrt

Den weiteren Mitteilungen über Kayna wird hier die Geschichte der in dasselbe von jeher eingepfarrten Dörfer vorausgeschickt.

Zettweil⁸², zwanzig Minuten östlich gelegen, grenzt an die Altenburger Flur; es hat ein Areal von 1500 Morgen. Der sogenannte Eichberg ist ein Rittergutsholz von Kayna. Der Ort zählt 283 Einwohner

liefert ist nur noch das Repertorium, das die Urkunden bis 1598 verzeichnet. Es befindet sich in der Stiftsbibliothek Zeitz. Der Urkundentext ist im Domstiftsarchiv Naumburg, Kopialbuch 1 Liber privilegiorum, Blätter 134 bis 135, aufgeschrieben. Der Kopialbucheintrag stammt von 1380).

82 Vergleiche ergänzend Gerhard Albrecht: *Umfassungsmauern als Zeugen der Geschichte: Historisches Quellenmaterial über Zettweil*, in: *Der Neue Weg, Tageszeitung der CDU in den Bezirken Halle und Magdeburg, Ausgabe Zeitz, 40. Jahrgang, 1985, Nummer 213, Seite 6; Nummer 214, Seite 6; Siebenhundert Jahre Zettweil 1286 - 1986, Rat der Gemeinde Kayna, Kayna 1986; Das Bistum Naumburg, Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seiten 577, 1046, 1061; Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Band 9.2: Burgenlandkreis (II), Altkreis Zeitz. Erarbeitet von Peter Seyfried und Sabine Oszmer, Halle 2003, Seite 105 ff.*

(1883) in sechsvierzig Wohnungen, besitzt ein Kirchlein, seit 1856 eine Schule und hat einen eigenen Gottesacker. Der Lehrer ist seit dem 1. Oktober 1858 zugleich Küster des Ortes und hat die Fastenbetstunden zu halten. Schon seit 1605 wird hier nur zur Kirchweih gepredigt, dennoch gilt es als Filial. Die Glocke des Kirchleins, das 1755 wohl anstelle einer Kapelle erbaut wurde und dessen Abbruch 1854 beim Schulbau vergeblich beantragt wurde, trägt die Zahl 1530 und die Worte „Jesu rex gloriae veni cum pace“, das heißt Jesu, König der Herrlichkeit, komm mit deinem Frieden.

Die Schulkinder besuchten bis 1790 den Unterricht in Kayna, wohin bis 1676 auch Weißenborn, Tanna und Wernsdorf eingeschult waren. Als später ein Kinderlehrer mit Wanderschule und Reihentisch angestellt wurde, mussten noch lange Zeit die reiferen Kinder den Unterricht in Kayna besuchen.

Der wendische Name Zettweil Szetebil bedeutet Ort des guten Gottes; im Jahre 1286 wurde es unter den Grenzorten des Gaugerichts zum roten Graben aufgeführt. Es ging dieses Gericht (siehe oben) am 11. und 12. Februar 1286 vom Markgrafen Dietrich⁸³ und

⁸³ Geboren 1242, verstorben 1285, Markgraf von Landsberg ab 1265. Vergleiche Detlev Schwennicke: *Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Band I.1, Frankfurt am Main 1998, Tafel 152.*

seinem Sohn Friedrich⁸⁴ auf den Bischof Bruno über und grenzte nach Süden an Choyne, Brockowe, Rode, Nitzme (*Nißma?*), Lubitz (Lobas) und Skoklitz. Die hohe Polizei blieb in weltlichen Händen.

Bei Zettweil liegt die wüste Mark „der Vollert“ (*zwischen der Ortslage und dem Eichberg*).

Unter Herzog August von Sachsen⁸⁵ erkaufte 1572 Brosius Nonnewitz und Gallus Scheibe in Zettweil, jener 31½, dieser 21½ Acker, den Acker um elfeinhalb Gulden und zwei Groschen Erbzins mit bleibender Lehnspflicht; es bildeten diese Acker einen Teil der im Amte Altenburg gelegenen 16 Prediger-Hufen, die zu dem, dem Kloster Posa geständigen Hofe zu Rodau (Großröda) gehört hatten⁸⁶. Das geringe Zett-

⁸⁴ Geboren 1269, verstorben 1291, Markgraf von Landsberg und Meißen ab 1285/88. Vergleiche Karlheinz Blaschke: *Artikel „Friedrich Tuta, Markgraf von Landsberg und von Meißen“*, in: *Lexikon des Mittelalters, Band 4, München/Zürich 1989, Spalte 948 f.*

⁸⁵ Geboren 1526, verstorben 1586, Herzog 1553. Vergleiche Rudolf Kötzschke, Hellmut Kretzschmar: *Sächsische Geschichte, Frankfurt am Main 1965, Seiten 219 bis 235; Reiner Groß: Geschichte Sachsens, 2. Auflage, Leipzig 2002, Seiten 71 bis 90; Detlev Schwennicke: Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Band I.1, Frankfurt am Main 1998, Tafel 167.*

⁸⁶ In der "Kurzen Chronik" schreibt Trübenbach „ein und dreyßigsthalb“ bzw. „ein und zwanzigsthalb Acker“, den Acker um „eilfthalben Gulden und 2 gl. Erbzins“.

weiler Kirchenvermögen wurde 1811 zu dem Kaynaer geschlagen.

Mit dem Zettweiler Dezemschutte nach Kayna war für den dortigen Pfarrer, wie schon 1673 von ihm geklagt wurde, eine opulente Speisung der Censeter verbunden; sie ist 1875 mit 1½ Mark pro Person abgelöst worden⁸⁷. Die Matrikel von 1676 sagt: Der Pfarrer muss den Censeten eine Mahlzeit geben, als eine Tonne Bier und darüber, Gebratenes, Gesottenes, Gebackenes. Der Hirte ist der Aufwärter; wenn die Tonne aus ist, so müssen sie sich begnügen lassen; die 16 Schuttpflichtigen bringen auch ihre Weiber mit; dieselben sitzen nach den Geschlechtern getrennt an zwei Inventartischen. Es war zu verabreichen Rindfleisch mit Petersilie, Schweinefleisch mit Reis, Rinderbraten mit roten Rüben und gebackenen Pflaumen, Schweinebraten und Blut- und Leberwurst mit Pflaumenmus, Butter, Brot, Käse, Bier, Branntwein und Tabak. Auf jeden der Tische kam ein Satz Kuchen aus 16 Fässchen Weizenmehl, den die Speisenden mit nach Hause nehmen.

Roda und Mahlen zehnteten an die Schule Kayna.

⁸⁷ Der Pfarrer von Kayna erhielt den zehnten Teil der Ernte von den Zettweiler Bauern und musste sie nach der Abgabe bewirten.

Zu Anfang des Jahres 1743 legte eine große Feuersbrunst (*in Zettweil*) das Gerhardtsche Gut zum Teil, das Hesselbarthsche, das mit ihm verbundene Kröbersche und das Geßnersche Gehöft ganz in Asche. 1878, den 24. Februar, brannte das Stallgebäude des Schnabelschen und acht Tage darauf die Scheune des oberen Bräutigamschen Hofes. 1879 vor der Ernte war das Schnabelsche Gebäude nochmals bedroht und 1881 wurde das Hesselbarthsche Seitenhaus samt der Scheune ein Raub der Flammen. 1891, den 18. Juni, brach im Tellschen Hofe ein Dachstuhlbrand aus.

Drei goldene Hochzeiten durften wir in Zettweil feiern; die Jubilare waren der Auszügler Hagenau 1864 am 1. November; der Arbeiter Sebastian Kresse 1884 am 16. November und der Zimmermann George Hesselbarth.

Der Rheinische Missionar Friedrich Staudte auf Sumatra war in Zettweil geboren⁸⁸.

⁸⁸ Die Überprüfung hat ergeben, dass zwar am 31. Januar 1845 in Zettweil ein Johann Friedrich Franz Staudte geboren wurde, der Rheinische Missionar Friedrich Wilhelm Staudte jedoch am 11. Mai 1845 in Hahnerfeld bei Elberfeld zur Welt kam; Berichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft 1884, Seiten 200 bis 204. In der „Kurzen Chronik“ schreibt Trübenbach: „Den Rheinischen Missionar Friedrich Staudte aus Elberfeld, der in Ostindien auf Sumatra thätig ist, dürfen wir als den Enkel des verstorbenen Johann Staudte in Zettweil wenigstens z. Th. den unsrigen nennen.“

Noch müssen wir der zwei hier bestehenden Legate gedenken. Der Gutsbesitzer Melchior Hesselbarth hat zum Andenken seiner 1836 am 5. April verstorbenen, siebzehnjährigen Tochter ein Bibellegat gestiftet, aus welchem jährlich am Todestag ein Schulmädchen eine Bibel empfängt. Die Zinsen des von den Erben des Christof Kröber 1854 begründeten Turmlegates bezieht, da man von der Erbauung eines Turmes ab sah, zur Hälfte der Lehrer, die andere Hälfte wird zu Schulutensilien verwendet.

Als Lehrer von Zettweil sind aufzuführen: Karl Gottlieb Müller bis 1834; Gottfried Martin bis 1847; Julius Hofmeister bis 1882; G. Hebecker bis 1888; Vikar Pröschold bis 1889; Wilhelm Schinkel; Paul Fricke bis jetzt. Das Amtsjahr eines in Kayna geborenen Färber ist unbekannt. -

Roda⁸⁹, ¼ Stunden vom Kirchdorfe entfernt, scheint schon durch seinen mehr deutschen Namen seine spätere Gründung zu bekunden; es kann jedoch seine Bezeichnung dem angrenzenden Rittergutsholze, dem Röder, verdanken, das früher 150 Morgen Wiese und Feld umfasst haben soll. Es geht die Sage, dass auf ihm auf der Vorwerkswiese ein Klostergut gestanden habe; sein Brunnen wird noch gezeigt. In sehr frühe Zeit hätten wir Roda zurück zu datieren, wenn

⁸⁹ *Vergleiche Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Band 9.2: Burgenlandkreis (II), Altkreis Zeitz. Erarbeitet von Peter Seyfried und Sabine Oszmer, Halle 2003, Seite 104 f.*

es identisch mit Rodowe ist, das in einer Urkunde 1152 als zum Kloster Posa gehörend genannt wird⁹⁰, auch in einem Obedienzbuche⁹¹ des Kapitels Zeitz wird eines Rodau gedacht.

Roda zählt 147 Seelen (1883) in 26 Wohnungen; es hat ein Areal von 750 Morgen. Aus einer Beschwerde von 1676 geht hervor, dass Roda-Mahlen seine Kinder früher in die Schule Kayna sandte. Aus einem alten Schulkontrakt von 1798 aber ersieht man, dass dieser Schulverband schon zeitig gelöst wurde; der Vertrag, vor dem von Hopfgärtnerischen Gericht in Wildenborn geschlossen, erkennt dem Kinderlehrer Schenke als Gehalt von jedem Kinde, das zugleich Schreibunterricht erhält, vierteljährlich 4 gute Groschen zu⁹². Außerdem verpflichten sich die Gemein-

⁹⁰ *Trübenbach meint sicherlich die Urkunde Papst Eugens III. vom 29. Dezember 1152, in der er das Kloster Bosau in päpstlichen Schutz nimmt und die Besitzungen bestätigt, unter anderen „villam Rodowe“; Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (siehe oben), Seite 190 f., Nummer 212. Der Bearbeiter des Urkundenbuchs (siehe das Register, Seite 433) identifiziert hier und in ähnlichen Urkunden für das Kloster Bosau (zum Beispiel von Kaiser Friedrich I. vom 13. Februar 1160, Seite 220 f., Nummer 238) „Rodowe“ mit Groß-Röda bei Altenburg.*

⁹¹ *Obedienz = Gehorsam (lateinisch). Im katholischen Kirchenrecht die von Klerikern gegenüber ihren Oberhirten zu leistende Gehorsamspflicht. Sie wurde gelegentlich durch besondere Obedienzversprechen bekräftigt.*

⁹² *Guter Groschen, in Preußen bis 1821 üblich. Zwölf Pfennige ergaben einen guten Groschen; vierundzwanzig gute Groschen ergaben einen Taler. 1821 bis 1873 gab es in Preußen die Sil-*

de-Berechtigten, auf jedes Schulkind dem Präzeptor⁹³ 14 Tage lang bei sich freie Wohnung zu geben und ihn diese Zeit über in Bett, Kost, Wäsche und Schuh-schmiere frei zu halten. Der Unterricht war abwech-selnd ein Jahr in Roda, ein Jahr in Mahlen. Beide Orte gehörten unter die Gerichtsbarkeit von Wildenborn, doch musste jenes neun, dieses vier Personen nach Kayna abstellen, um Küchenholz zu hauen. Zwölf mussten auch im Garten daselbst helfen bei Kraut, Hanf und Flachs.

Mahlen⁹⁴, früher Malina, Malin, das heißt Him-beere, die in dem hier verlaufenden Zeitzer Forste fleißig wuchs; der Bischof Richivin⁹⁵ schenkte nach Lepsius⁹⁶ dem Kapitulum 1125 einen Forst, Malin genannt, mit „cultis et incultis pascuis aquarumque decussibus“, das heißt mit kultivierten und wüsten

bergroschen, ebenfalls zu 12 Pfennigen, aber dreißig Silbergro-schen ergaben einen Taler.

93 *Lehrer oder Erzieher.*

94 *Vergleiche ergänzend Das Bistum Naumburg, Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seiten 547, 837; Denkmalverzeichnis Sach-sen-Anhalt, Band 9.2: Burgenlandkreis (II), Altkreis Zeitz. Er-arbeitet von Peter Seyfried und Sabine Oszmer, Halle 2003, Seite 103 f.*

95 *Bischof 1123 bis 1125. Vergleiche Das Bistum Naumburg (wie vor), Band 1, Teil 2, Seite 760 ff.*

96 *Carl Peter Lepsius: Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation. Ein Beitrag zur Geschichte des Osterlandes nach den Quellen bearbeitet. Mit einem Urkunden-buch, Naumburg 1846.*

Weiden und mit (*schmückenden*) Bächen⁹⁷; auch 1230 wird Malin erwähnt⁹⁸. - Es liegt ½ Stunde westlich von Kayna und umfasst 750 Morgen; es zählt in 21 Häusern 167 Seelen (1883). Seit der Separation besitzt es einen eigenen, am 29. September 1857 eingeweihten Kirchhof. Eine eigene Schule baute Roda-Mahlen im Jahre 1857. Das Bruchstück einer in sechzehn Ar-tikeln verfassten Dorfordnung vom Jahre 1658 ordnete die Feldraine, Grasnutzungen und Hütungsverhält-nisse und verteilte den nicht unbedeutenden Hirten-lohn auf die sieben großen, zwei mittleren und fünf kleineren Besitzer, von denen jeder nur eine bestimmte Anzahl Vieh auf die Gemeindegütung schicken durfte; für die kleineren Besitzer wie Barthel Müller, Hank Ackermann und Simon Richter betrug diese

97 *Diese Schenkung ist nur aus einer Urkunde des Nachfolgers bekannt: Bischof Udo schenkt (wohl 1140) dem Zeitzer Stift den Forst Malin und bestätigt frühere Schenkungen seines Vorgän-gers Richwin; Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 1 (967 bis 1207), bearbeitet von Felix Rosenfeld (= Geschichts-quellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Band 1), Magdeburg 1925, Seite 136 f., Nummer 154. Vergleiche Das Bistum Naumburg (siehe oben), Band 1, Teil 2, Seiten 547, 761, 764.*

98 *Am 4. April 1230 bestätigt Papst Gregor IX. dem Stift Zeitz seine Besitzungen, unter anderen „Malinam“ (Mahlen); Urkun-denbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 (1207 bis 1304), Her-ausgeber: Hans K. Schulze. Auf der Grundlage der Vorarbeiten von Felix Rosenfeld und Walter Möllenberg bearbeitet von Hans Patze und Josef Dolle (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Band 2), Köln/Weimar/Wien 2000, Seite 118 f., Nummer 99.*

zwei Kühe und ein Kalb. Ziegen durften wegen der Hölzer nicht ausgetrieben werden.

Wenn die Gemeinde aufgesprochen wurde, musste jeder bei 5 guten Groschen Strafe erscheinen und durfte nicht eher heimgehen, als er seinen Abschied erhielt.

Wenn ein Gemeinde- oder Quasbier⁹⁹ gekauft wurde, so hatte die ganze Gemeinde dazu beizutragen, doch niemand durfte davon mit nach Hause nehmen.

Wenn einer verstorben ist, soll der Dorfrichter dies Haus für Haus ansagen lassen; dass sich die Leute zu dem Begräbnis sammeln, soll der Nachtwächter tuten; aus jedem Hause soll ein Glied und ein Hausgenosse der Leiche folgen bei 16 Pfennige Strafe. Darauf führt sich noch die schöne Sitte der fast allgemeinen Beteiligung bei Begräbnissen zurück. - Wenn sich Kriegsknechte ungebührlich aufführen und der Hutmann auf des Bedrängten Begehrt bläst, soll jeder Nachbar alsbald sich mit seiner besten Wehr zum Schutz einfinden.

Im Frühjahr 1790 hat eine Feuersbrunst das Klöppelsche und das Kressesche Gut verzehrt. 1854

⁹⁹ *Der Quas, Mehrzahl die Quase, ein aus dem Slawischen kommendes Wort, bedeutet im Mitteldeutschen und Niederdeutschen „Gelage“ oder „Schmaus“, besonders Pfingstbier mit festlichem Tanz; Duden, Rechtschreibung, 18. Auflage 1980.*

brannte das Opitzsche Haus, 1894, am 14. Juni, ein Teil des Gasthofes nieder; 1882, am 4. September, schlug der Blitz zündend in das neuerbaute Naundorfsche Stallgebäude ein und erschlug eine Kuh. Die Linde rechts am Eingang des Dorfes wurde 1871 als Siegeslinde gepflanzt.

An Stiftungen und Legaten besitzt Mahlen das Kressesche, das Geiersche und das Fahrsche Legat. Jenes erstere besteht in fünfzig alten Schock, welche Thomas Kresse mit der Bestimmung vermachte, dass alle Jahre Montag vor dem ersten Advent in vorgeschriebener Weise abwechselnd über Jesaias 38,11 und 2. Korinther 9,6-8 eine Gedächtnispredigt gehalten werde, so die Urkunde. Der Gutsauszügler Geier vermachte 1878 dreihundert Mark zu Büchern für Schulkinder von Roda und Mahlen, andere 300 Mark desselben Geier sollten zur Verschönerung der Kirche verwendet werden; 1880 wurde davon der äußere Kirchplatz mit erhöhten Sandsteinstufen umfriedigt. In Mitte des Gottesackers ehrt die Geierlinde des Mannes Andenken, der einen Teil desselben mit einer Mauer umgab. Das Fahrsche Legat vom 20. November 1891 sichert die von dem Wohltäter den kirchlichen Vereinen jährlich gezahlten Beiträge über seinen Tod hinaus.

Der Gutsauszügler Andreas Biegler beging am 18. Trinitatissonntag 1866¹⁰⁰ seine goldene, 1876 seine diamantene Hochzeit.

Als Lehrer von Roda-Mahlen sind bekannt: Schenke 1798, Dellinger, Fiedler, Voigt, Lässig, Mehr, später wohl Kantor in Meuselwitz, Karl Heinrich Ulrich 1826 - 40, Julius Hofmeister - 1847, Karl Friedrich Weise - 1875, Johann Wilhelm Werner - 1879, Willibald Freund - 1881, Franke - 1883, Karl Friedrich Schmidt - 1893, seitdem Hugo Max Schuhknecht.

Aus der Reformationszeit

Als bei Beginn der Reformationszeit der Papst wie der Kaiser den Propst Julius von Pflug¹⁰¹ zum Bischof von Zeitz ernannten, erwählte der Kurfürst den

100 *Trinitatis, eigentlich Dominica Trinitatis, ist das Dreifaltigkeitsfest oder der Tag der Heiligen Dreifaltigkeit; er wird am 1. Sonntag nach Pfingsten gefeiert. In der Evangelischen Kirche werden die Sonntage nach dem Trinitatisfest bis vor den 1. Advent als 1., 2. usw. Sonntag nach Trinitatis gezählt. Hier handelt es sich also um den 18. Sonntag nach Trinitatis, das war 1866 der 30. September.*

101 *Das Bistum Naumburg, Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seiten 986 bis 1005.*

Johann Friedrich Nikolaus von Amsdorf¹⁰² zum ersten lutherischen Stiftsoberhaupt. Mit Luther im gleichen Jahre 1483 zu Zschepa¹⁰³ bei Wurzen geboren, hatte derselbe in Wittenberg studiert und war einer der ersten Anhänger Luthers geworden, ein Mann von hervorragender Würde und Tüchtigkeit. Luther wies ihn 1542, am 20. Januar, in der Domstiftskirche zu Naumburg in sein Amt ein, welches er am 22. Januar in der Schlosskirche zu Zeitz antrat. (Vergleiche von Seckendorff, Geschichte des Luthertums¹⁰⁴.) Die Bürgerschaft, die Stiftsstadt wie die Landbevölkerung

102 *Das Bistum Naumburg (wie vor), Teil 2, Seiten 965 bis 986.*

103 *Zschepa, Postleitzahl 01619, nördlich von Riesa gelegen.*

104 *Auf dem Höhepunkt seines Schaffens setzte sich der sehr bedeutende Veit Ludewig von Seckendorff (1626 - 1692) ein Denkmal, das auch heute noch kaum ein Historiker übersieht, der sich der frühen neuzeitlichen Geschichte widmet. Mit seinem 3000 Seiten umfassenden "Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismus advertus Lindo vici Maimburgi historia Lutherismi" schuf er eine für lange Zeit geltende Geschichte des Luthertums (1688 - 1692). Eine deutschsprachige Ausgabe von Elias Frick ist 1714 in Leipzig bei Johann Friedrich Gleditsch und Sohn erschienen: Herrn Veit Ludewigs von Seckendorff, Ausführliche Historie des Luthertums, Und der heilsamen Reformation: Welche der theure Martin Luther binnen dreyßig Jahren glücklich ausgeführt; Aus dem Lateinischen ins Deutsche ... übersetzt, in eine ganz neue bequeme Ordnung gebracht, und mit vielen Anmerkungen, nebst einigen neu eingerückten Documenten, vollständiger Nachricht von denen Wercken des Herrn Lutheri, und einem dreyfachen sehr nützlichen Register ... versehen; <http://helmut.tretbar.bei.t-online.de/vlvsecke.htm>.*

stimmten der Wahl freudig zu; schon 1531 erscheinen viele Landgemeinden als lutherisch gesinnt, dagegen blieb das Kapitel samt den Herren vom Stiftsadel hartnäckig papistisch. Heinrich von Ende¹⁰⁵, Siegfried von Koyn und andere mehr traten entschieden für die katholische Kirche ein.

Seine erste Kirchenvisitation hat von Amsdorf 1545 gehalten; aber bereits 1546, am 3. Dezember, musste er der erstarkten katholischen Partei weichen. Unter dem Schutze Karls V.¹⁰⁶ trat, nach der Niederlage des Kurfürsten bei Mühlberg¹⁰⁷, Pflug sein bi-

105 Vermutlich Heinrich von Ende auf Lohma, nachweisbar ab 1503, verstorben 1533. Vergleiche Fritz Fischer: *Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4: Ahnenreihen von Uradelsgeschlechtern Wettiner Lande, Teil 7: Ahnenreihen der Familien v. Ende, v. Maltitz (Nachtrag) und v. Schönberg (Nachtrag), Rünigen bei Braunschweig 1970, Anhang Teil XII: Zur Genealogie der Familie von Ende, Stammtafel Seite 3.*

106 Geboren 1500, verstorben 1558, Kaiser 1519; *Lexikon der deutschen Geschichte. Personen, Ereignisse, Institutionen. Von der Zeitenwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Herausgeber: Gerhard Taddey, 2. Auflage, Stuttgart 1983, Seite 633; Heinz-Dieter Heimann: Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, München 2001, Seiten 53 bis 62.*

107 Schlacht bei Mühlberg am 24. April 1547 zwischen dem Heer Kaiser Karls V. und einem Bundesheer protestantischer Fürsten unter Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen. Vergleiche *Lexikon der deutschen Geschichte. Personen, Ereignisse, Institutionen. Von der Zeitenwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Herausgeber: Gerhard Taddey, 2. Auflage, Stuttgart 1983, Seite 849.*

schöfliches Regiment an. Als sich jedoch Kurfürst Moritz¹⁰⁸ für die lutherische Seite entschied, bedeutete dies auch für die Stiftslande den Sieg der Evangelii. Bereits in den Tagen vom 12. März bis 6. Mai 1555 beschloss eine Zusammenkunft von Fürsten in Naumburg die Einführung lutherischer Lehre.

Schon 1558 fand die lutherische Visitation in der Altenburger Ephorie, von welcher der große Bornaische Kirchensprengel damals noch nicht getrennt war, auf die hundert Pfarreien nur noch vier Pastoren vor, die die Messe lasen. Der Pfarrer in Hayn lehrte in der Hauptkirche lutherisch, auf dem Filial katholisch; zwanzig andere waren völlig ungebildet, dem Trunke ergeben oder lebten in wilder Ehe. Ja, es galt das Wort Luthers in der Vorrede zu seinem Katechismus: „Hilf Himmel, was habe ich für ein Elend gesehen, da ich ein Visitator gewesen.“

Für Kayna ergibt sich aus einem alten Gebrechen- oder Beschwerdebuche vom Jahre 1545¹⁰⁹, dass Friedrich von Wolschendorff der erste lutherische Pfarrer gewesen ist; es waren unter ihm noch zwei

108 Geboren 1521, verstorben 1553, Herzog 1541, Kurfürst 1548; Rudolf Kötzschke, Hellmut Kretzschmar: *Sächsische Geschichte, Frankfurt am Main 1965, Seiten 211 bis 221; Lexikon der deutschen Geschichte (siehe oben), Seite 845; Reiner Groß: Geschichte Sachsens, 2. Auflage, Leipzig 2002, Seiten 52 bis 86; Detlev Schwennicke: Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Band I.1, Frankfurt am Main 1998, Tafel 167.*

109 Siehe Beilage 3.

Vikarien am Leben, belehnt von denen von Ende, namens Andreas Rudel und Georgius Dietz; sie sangen „horas de trinitate“¹¹⁰. Weil dies aber dem gemeinen Mann nicht Frucht bringt, sollten sie wöchentlich an etlichen Tagen Kapitel aus der Bibel und Psalmen lesen. Ernfried von Ende¹¹¹ wollte das nicht ohne seine Vettern ändern, daher bestellte er sie zu sich. Der Vikar Rudel soll auch das Sakrament noch in einerlei Gestalt genossen haben, auch sollen des Orts viele Leute sein, die seinem Beispiel folgten. Die alten Vikarienhäuser waren schon 1605 abgebrochen und der Platz, auf dem sie standen, zur Pfarrei geschlagen worden, wofür dieselbe den Herren von Ende einen früher entrichteten Zehnt erließen. Ein Hohlweg, der sich durch den Hofgarten zieht, heißt noch heute die Mönchshohle.

Ein altes, wohl früher geistliches Haus mit der Jahreszahl 1557, der Pfarre gegenüber nach Norden zu, das 1862 abgebrochen wurde (später das Abessorische genannt), trug in seinen Kammern noch lateinische Inschriften und Sprüche; es soll durch Gänge un-

110 *Horas sind Stundengebete katholischer Geistlicher. De Trinitate (Über die heilige Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit) ist das religionsphilosophische Hauptwerk (in 15 Büchern) des „Kirchenvaters“ Aurelius Augustinus, geboren 354, verstorben 430.*

111 *Vermutlich Ehrenfried von Ende, nachweisbar ab 1524, verstorben 1550, Sohn des Ehrenfried. Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4, Teil 7, Anhang Teil XII (siehe oben), Stammtafel Seite 24.*

terirdisch mit dem Pfarrhaus und dem Rittergut in Verbindung gestanden haben.

Die von Beustschen Jahrbücher¹¹² berichten vom Jahre 1525, dass die Thüringer Bauernunruhen bis nach Kayna sich ausgedehnt hätten. Horden wären von hier aus in die Pfarrei zu Monstab eingefallen, die seit 1328 zum Domstift Zeitz gehört hätte und deren Priester Thomas Wolf hieß; sie verheerten alles und führten Wagen und Vieh weg. In Altenburg angekommen, plünderten die Bauern das Bergkloster wie die Häuser der Domherren unterhalb des Schlosses; ihr Lager schlugen sie zwischen Mockzig und Prisselberg auf, verliefen sich aber, als sie die Niederlage ihrer Genossen in Frankenhausen¹¹³ erfuhren. Nach

112 *Friedrich Graf von Beust: Jahrbücher des Fürstenthums Altenburg mit Ausschluss des Saalfeldischen Landesanteils. Drei Teile in einem Bande, Camburg, auf Kosten des Verfassers, 1800; Teil 4: Jahrbücher der Residenzstadt Altenburg, Altenburg 1801; Teil 5: Jahrbücher des Amtes Altenburg, Eisenberg 1803. Von Beust war Herzoglich Sachsen Weimar- und Eisenachischer Kammerherr und Herzoglich Sachsen Gotha- und Altenburgischer Kapitain der Kavallerie, der Kurmainzischen Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt und der Kursächsisch-Ökonomischen Sozietät zu Leipzig korrespondierendes und Ehrenmitglied.*

113 *Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525. Vergleiche Lexikon der deutschen Geschichte. Personen, Ereignisse, Institutionen. Von der Zeitenwende bis zum Ausgang des 2. Weltkrieges. Herausgeber: Gerhard Taddey, 2. Auflage, Stuttgart 1983, Seite 368.*

Mariä Heimsuchung¹¹⁴ kam der Kurfürst Johann der Beständige¹¹⁵ und mehrere Herzöge nach Altenburg und geboten den Bauern, sich mit ihren besten Waffen einzufinden, widrigenfalls man sie als Rebellen betrachten würde. Die Erschienenen wurden entwaffnet und in der Bräuerkirche eingesperrt. Auf ihr Gesuch entließ man sie in die Heimat bis auf vier, die Mittwoch nach Kilian¹¹⁶ auf dem Markt enthauptet wurden.

Die Gutsherrschaften auf Kayna

Die Ritter von Ende¹¹⁷, schon 1549 auch Vommende und von Mende genannt, eines der guts-

114 *Marienfest orientalischer Herkunft zum Gedächtnis der in Lukas 1, 39 - 56 geschilderten Begegnung der werdenden Mutter Maria und Elisabeth; Tag: 31. Mai (seit 1969), in den deutschsprachigen Diözesen weiterhin am 2. Juli. Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.*

115 *Geboren 1468, verstorben 1532, Kurfürst 1525. Rudolf Kötzschke, Hellmut Kretzschmar: Sächsische Geschichte (siehe oben), Seiten 217 ff. und 233 f.; Lexikon der deutschen Geschichte (siehe oben), Seite 607 f.; Reiner Groß: Geschichte Sachsens (siehe oben), Seite 50 ff.; Detlev Schwennicke: Europäische Stammtafeln (siehe oben), Tafel 154.*

116 *In der katholischen Kirche wird des irischen Wanderpredigers Kilian, der um 689 in Würzburg ermordet wurde, am 8. Juli gedacht.*

117 *Adelslexikon, Band 3 (= Genealogisches Handbuch des Adels, Band 61), Limburg (Lahn) 1975, Seite 143; Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4: Ahnenreihen von Uradelsgeschlechtern Wettiner Lande, Teil 7: Ah-*

reichsten Geschlechter, saßen in der ältesten uns bekannten Zeit auch auf Kayna und Wildenborn. So 1477 ein Ulrich von Ende¹¹⁸. Sie waren eine Hauptstütze der katholischen Partei. Als 1555 vier der Brüder sich in die Güter Hartroda, Lumpzig, Wildenborn und Kayna teilten, erhielt Ernfried von Ende¹¹⁹ Kayna¹²⁰ und Gottfried Wildenborn, das 1658 unter Administration des Amtmanns von Zeitz ein fürstliches Kammergut wurde; es wird als Vorwerk von Kayna genannt, auch Lindenberg und der Mückenhein führen diesen Namen. Von der Wüstung Witschdorf ist schon 1593 nur das Witschholz noch vorhanden sowie der Gutenborn. In einem Erbbuche von Kayna (*Lehnbrief*

nenreihen der Familien von Ende, von Maltitz (Nachtrag) und von Schönberg (Nachtrag), Rünigen bei Braunschweig 1970, Anhang Teil XII: Zur Genealogie der Familie von Ende.

118 *Nachweisbar ab 1461, verstorben spätestens 1495. Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4, Teil 7, Anhang Teil XII (wie zuvor), Stammtafel Seite 2. Ebenda sind auch die Nachrichten zu Nicol von Ende zu Kayna (1387/1403), Nicol und Kunz von Ende zu Kayna (1418), Heincz und Nicol von Ende zu Koyne (1445), Heyntz von Ende zu Kayna (1464) zusammen gestellt.*

119 *Oder Ehrenfried, nachweisbar 1554 bis 1589, und Gottfried, nachweisbar ab 1552, verstorben 1599, waren Söhne des Ehrenfried von Ende, verstorben 1550. Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4, Teil 7, Anhang Teil XII (siehe oben), Stammtafel Seite 24.*

120 *Zu Kayna im Besitz derer von Ende um 1600 vergleiche: Gertrud Geißler-Haserick: Neues vom Schloß und Rittergut Kayna, in: Die Mark Zeitz, Beilage zu den Zeitzer Neuesten Nachrichten, 1932, Nr. 145, Seite 177 ff.; Nr. 146, Seite 181 ff.*

von 1592) wird Wolf Utz von Ende¹²¹ zugleich mit dem Vorwerk Hohenkirchen, mit Wernsdorf und mit dem Braunschauer Vorwerk belehnt. Von Endesche lebensgroße Steinbilder bewahrt die Kirche noch hinter ihrem Altar auf¹²²; an die Dreschflügel, die sich

121 Wolf Utz von Ende auf Kaina und Lumpzig, nachweisbar ab 1585, verstorben spätestens 1617. Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4, Teil 7, Anhang Teil XII (siehe oben), Stammtafel Seite 10. Nach Fischer verkaufte Wolf von Ende (nachweisbar ab 1617, verstorben 1629, Sohn des Wolf Utz) Kaina bereits 1629 an Donat von Freywalde.

122 Laut Fischer, Ahnenreihenwerk (siehe oben) wurden aus der Familie von Ende in Kayna begraben:

- Ritter Götz, geboren 1449, gestorben 24. September 1527 (Reihe v. Ende I Seite 11 ff.; Anhang, Stammtafel Seite 8); Grabinschrift: „Nach Christi unserem Herrn geburt XU und XXUII jar am Tag Johannis Baptiste ... ist in dise gothause an seine gebet in got vorschiede der ernfeste un gestrenghe her Goz vo und ritter ... alders LXXVUII jar den got gnad“ (Reihe v. Ende I Seite 13 = Anhang, Urkunden und Regesten Seite 22).

- Katharina von Schleinitz, gestorben 1537, Ehefrau des Götz (Anhang, Stammtafel Seite 8).

- Ehrenfried, nachweisbar 1495 bis 1540, gestorben 9. Februar 1545, Sohn des Ulrich, Bruder des Götz (Anhang, Stammtafel Seite 9).

- Konrad (Kunz), nachweisbar 1528 bis 1540, begraben vor 1542, Sohn des Götz (Anhang, Stammtafel Seite 9).

- Margarethe von Körbitz-Martinskirchen, Ehefrau des Konrad (Anhang, Stammtafel Seite 9).

- Ehrenfried, nachweisbar 1524 bis 1549, gestorben 9. September 1550, Sohn des Ehrenfried (gestorben 1545) (Anhang, Stammtafel Seite 24).

hier in dem Wappen einer Frau befinden, knüpft sich die Sage an, dass ein Herr von Ende den Totschlag eines Dreschers dadurch gesühnt habe, dass er dessen Tochter geheiratet.

Auf die Herren von Ende folgten die von Freywalde¹²³ 1632 - 1679. Als Vormünderin ihrer Söhne Heinrich und Centurio schenkte Anna von Freywalde der Pfarrei Kayna auf ewige Zeiten den gesetzten Zehnt der großen Frauenleite. Christian Donat von Freywalde verkaufte sein Vorwerk und Dorf Hohenkirchen 1658 für 3.200 Gulden an seinen Schwager Vitinghofen, behält aber Wernsdorf, welches noch 1702 nach Kayna gehört. An den Herzog Moritz von Sachsen-Zeitz¹²⁴ verkauft er 1662 die Kirche Zipsendorf¹²⁵ wie die Lumpziger Frone.

- Wolf (Anhang, Stammtafel Seite 10); Grabinschrift: „Anno Domini [1629] den 22. Jan. ist in Gott vorschieden der Wohl Edle Gestrenghe und Ehrenfeste ... [unleserlich] v. Ende zu Kayn, seines Alters 40 jar 11 wochen, dem Gott genade“ (Anhang, Urkunden und Regesten Seite 43).

123 Vergleiche Adels-Lexicon (siehe oben), Band 3, Seite 348 ff.

124 Geboren 1619, verstorben 1681, Herzog 1657. Vergleiche Rudolf Döbler: Das Herzogtum Sachsen-Zeitz und seine Herzöge im Machtspiel politischer und religiöser Interessen, in: Die sächsischen Wurzeln des Landes Sachsen-Anhalt und die Rolle der Sekundogenitur Sachsen-Zeitz (= Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Heft 5), Halle (Saale) 1997, Seiten 43 bis 50, hier Seite 43 ff.

125 Siehe Alexander Thiele in: <http://www.schnaudertal.de/meuselwitz/evkirchezipsendorf.htm> (Unsere Heimat, Heft 2).

Von 1679 - 1740 folgen in dem Besitz des Rittergutes die Herren von Meusebach¹²⁶; von ihnen geht dasselbe 1740 an die hochgräflich Rexische¹²⁷, und durch Verheiratung der Witwe des Kanzlers Rex mit dem Konferenzminister Peter von Hohenthal 1776 an die Gräflin von Hohenthalsche Familie¹²⁸ über, die

126 Zuerst Johann Georg von Meusebach (1650 bis 1695), dann dessen Söhne Adam Gottlob (verstorben 1704) und Christian (verstorben 1712). Vergleiche Fritz Fischer: Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4: Ahnenreihen von Uradelsgeschlechtern Wettiner Lande, Teil V: Ahnenreihen der Familien v. Berbisdorff, v. Eckersberg, v. Einsiedel, v. Günthrod, v. Harras, v. Meusebach, Pflug, v. Schleinitz, Rünigen bei Braunschweig 1968, Anhang Teil VIII: Zur Genealogie der Familie v. Meusebach.

127 Carl August von Rex auf Pöblitz und Kreischa (1701 bis 1768) heiratete 1729 Johanna Sophia (1711 bis 1776), einzige Tochter des Christian von Meusebach und seiner Frau Johanna Helene von Neidschütz; 1740 könnte das bislang nicht ermittelte Sterbejahr der Johanna Helene sein. Vergleiche Fritz Fischer, Ahnenreihenwerk Geschwister Fischer, Band 4, Teil V, Anhang VIII, Stammtafel Seite 5. Vergleiche zur Familie Rex: Adelslexikon, Band 9 (= Genealogisches Handbuch des Adels, Band 122), Limburg (Lahn) 2000, Seite 357 ff.

128 Peter Friedrich von Hohenthal heiratete 1774 Johanna Friederike Caroline (1750 bis 1803), die einzige Tochter(!) des Carl August von Rex und der Johanna Sophia von Meusebach. Vergleiche Neues Adels-Lexikon, Band 7, Seite 474.

Erben des Peter Friedrich von Hohenthal waren dessen Neffen Karl Ludewig August zu Püchau (1769 bis 1826) und Christian Gottlieb zu Hohenprießnitz (1740 bis 1802). Seit dem Tode seines Onkels Graf Christian Gottlieb, dessen Sohn Moritz (1805

noch jetzt in seinem Besitze ist. Kayna ist eines der ihr gehörigen Fideikommissgüter¹²⁹. Das große Peter von

bis 1825) schon verstorben war, war Karl Friedrich Anton (1803 bis 1852) alleiniger Besitzer des aus der Herrschaft Lauenstein und den Rittergütern Püchau, Pflege Löbnitz, Klein-Dölzig und Mühltröff im Königreich Sachsen, Triesnitz, Struth und Niederpölnitz im Großherzogtum Sachsen-Weimar und Kayna im preußischen Herzogtum Sachsen bestehenden Familien-Fidei-Kommisses. Als Fideikommissherren auf Püchau folgten jeweils die ältesten Söhne: Karl Julius Leopold (1830 bis 1892); Karl Xaver Maximilian (1853 bis 1899); Carl Christian Gottlieb Moritz (1888 bis 1951). Vergleiche Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser, Gotha 1825 bis 1835; Ausgewählte Ahnentafeln der EDDA (Eisernes Buch Deutschen Adels Deutscher Art), Band 3, Gotha 1936, Seite 67; Genealogisches Handbuch der Gräflichen Häuser, Band 14 (= Genealogisches Handbuch des Adels, Band 105), Limburg (Lahn) 1993, Seite 175. Vergleiche zur Familie Hohenthal: Adelslexikon, Band 5 (= Genealogisches Handbuch des Adels, Band 84), Limburg (Lahn) 1984, Seite 307 ff.

129 Von lateinisch *fidei commissum*, „zu treuen Händen belassen“, im früheren deutschen Recht ein unveräußerliches und unteilbares Familienvermögen, in der Regel Grundbesitz, das stets geschlossen in der Hand eines Familienmitglieds blieb; nur der Ertrag stand zu freier Verfügung. Dadurch blieb die vermögensrechtliche Grundlage für eine Familie und ihre soziale Stellung gesichert. Seit Aufkommen des Liberalismus bekämpft und im Bereich des französischen Rechts (Code Napoléon) beseitigt, also auch im linksrheinischen Deutschland, bestimmte Artikel 155 der Weimarer Reichsverfassung die Auflösung der Fideikommisses (ergänzt durch Reichsgesetz vom 6. Juli 1938, bestätigt durch Kontrollratsgesetz Nummer 45 von 1947). Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.

Hohenthalsche Legat sichert seinem Namen für alle Zeiten ein dankbares Andenken. - Der jetzige Patron ist der Herr Graf Karl von Hohenthal-Püchau.

Die früheren Fron- und Lehens-Verhältnisse

Ein unter dem Herrn von Meusebach 1702 gerichtlich revidiertes Erbrechtregister von Kayna gibt hierüber ausführlichen Aufschluss. Wir begnügen uns damit, einiges aus ihm herauszugreifen.

Als ein Beispiel der im Durchschnitt ziemlich gleichen Handfrondienste sei angeführt, was auf dem Grundstück des Paul Beer neben oder gegenüber der Pfarre als Last ruhte. Unter der Überschrift „Frohne“ heißt es: „Muss Flachs und Hanf jäten, raufen, rütteln, einrösten und auswaschen, aufstaufen und fimmeln, Bier und Wein schroten, mit zwei Sichel um den Zehnt schneiden, Kraut stecken, hacken, ausschneiden, aufladen, abtragen, Pansen räumen, Rüben graben, Heu und Grummt auf der Lisswiese helfen dürr machen und schöbern, Haber, Gerste und Erbsen rechen solange es währet, Schafe schwemmen und scheeren, Gebäude helfen heben, den Rittersitz helfen bewachen, da Folge bei Tag und Nacht tun“¹³⁰ - solches

130 Jäten = Unkraut entfernen; raufen = Flachs ernten, indem man den ganzen Stengel mit der Hand ausriss; rütteln = (sich) schütteln, aber auch umgraben; einrösten = Flachs in die Röste legen, die Röste war ein ca. 1,5 m tiefer Wassertümpel, in den die Flachsbündel einige Wochen gelegt wurden, mit Brettern

alles gegen die gewöhnliche Lieferung als eine kleine oder große (Pfund) Semmel und ein Käse für den Tag die Person und für bestimmte Leistungen außerdem eine Mahlzeit, ein Lauteres (Märthe¹³¹) Bier oder Kofent¹³². Sonst gab es noch Maurer-, Kleber-, Dach-

und Steinen beschwert, damit die weichen Stengelteile verrotten. Danach wurden sie im Wasser durch Hin- und Herbewegen ausgewaschen, also vom Schmutz befreit; nicht aufstaufen, sondern aufstauchen, also anschließend in „Stauhen“ zum Trocknen aufstellen; fimmeln = das Ausrupfen der schwächeren männlichen Hanfpflanzen - das Wort fimmeln kommt von (lateinisch) femella, Weibchen, weil man fälschlich die männlichen Pflanzen für weibliche hielt; schroten = Auf- oder Abladen von Fässern; Sichel = halbkreisförmiges Messer mit Holzgriff zum Schneiden von Getreide (Flachs) und Gras, bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Sichel zum Schneiden des Getreides noch benutzt; um den Zehnt schneiden = jede zehnte Garbe ist der Schnitterlohn fürs Abschneiden der Feldfrucht, hat also mit dem Zehnt als Steuer nichts zu tun; in keinem der genannten Mundart-Wörterbücher fand sich der Begriff Lisswiese, wohl aber Lasswiese = eine verpachtete Wiese, die zum Beispiel auf gemeindeeigenem Rodeland entstanden war - allerdings gibt es am nordöstlichen Ortsrand von Kayna den überlieferten Flurnamen die „Lisse“, zwischen Lobaser Weg und Galgenberg, oberhalb der alten Ziegelscheune; heben = Hilfe beim Hausbau, besonders bei der Errichtung des Dachstuhls.

131 Märte ist eine Kaltschale aus Bier oder Milch mit eingebrocktem Brot oder Semmel, eventuell mit Zucker oder Sirup.

132 Kofent ist eine Verballhornung des lateinischen Wortes Convent, war früher ein gebräuchlicher Begriff für ein klösterliches Dünnbier oder später für ein billiges Nachbier, das man (nach der Einführung der industriellen Herstellung von Rohrzucker in Deutschland aus Zuckerrüben in der zweiten Hälfte des

decker- und Jagd-Frohne. Spannfrohne lag nur auf dem Trautmannschen, früher Döbelschen, jetzt Thurmschen 1½ Hufengute. Es war 1675 für 700 Gulden gekauft worden; für ein Stückchen Garten, das zu dem „neuen Teichlein“ (Dorfteich) gekommen, war der Besitzer durch ein Stück von der Rittergutsteilwiese entschädigt worden. Das Gut zinste 2 Gulden, 5 Groschen zu Michaelis¹³³, drei Klapphühner¹³⁴ zu Weihnacht und ein Lamm zu Ostern; vier Tage im Frühjahr und vier im Herbst hatte es mit zwei Pferden zu eggen, 1½ Tag einfahren in der Ernte, Baufahren zu tun, Heu und Stroh zu fahren zu der Schäferei, desgleichen Heu und Grummet von der Lisswiese.

Zu den sechzehn Handfrönern in Kayna kamen dreiundzwanzig Hand- und neun Spann-Fröner in Zettweil, jeder von ihnen hatte wenigstens sechs Tage im Sommer und fünfzehn im Herbst Bestellungspflicht. Außerdem hatte Weißenborn, Obercossa, Naundorf, Wernsdorf, Penkwitz, Spora, Prehlitz, Hohenkirchen und Bethenhausen allerhand Frondienste.

19. Jahrhunderts) aus der vergorenen Maische als "zweiten Aufguss" machte durch Zusatz von gewöhnlichem Zucker.

133 Der Michaelstag ist der Festtag für den Erzengel Michael (in Deutschland der 29. September), er galt als Ende des Sommers und Ernteabschluss, war oft Markttag und Abgabetermin; in der Evangelischen Kirche wird seit dem 18. Jahrhundert das Erntedankfest am Sonntag nach Michaelis gefeiert.

134 Soll wohl Kapphähne heißen, das sind kastrierte und gemästete Junghähne; sie haben zartes Fleisch (Kapaun).

Fleisch, und zwar jeder ein Pfund, und einen Kloß mit Speck erhielten nur Bethenhauser Mäher.

Wegen der allgemeinen Hutflicht¹³⁵ der Felder durften dieselben erst zehn Tage nach Walpurgis (1. Mai) und Bartholomäi (24. August) gebrochen¹³⁶ und gefelget¹³⁷ werden; auch durfte niemand Brachweide hegen. Das Gehölz wurde von der Herrschaft in das vierte Laub behütet, so auch alle Wiesen bis zehn Tage nach St. Georg¹³⁸.

Die zweiundfünfzig Zehntsicheln¹³⁹, sechsundvierzig in Kayna und sechs in Zettweil, von denen auf manchem Hause mehrere lagen, schnitten nun den zehnten Scheffel. Sie wurden später zu je 125 Taler abgelöst.

Wer sich nach der Konfirmation vermietete, musste zuerst auf dem Gut dienen, so dass die Dienst-

135 Die Eigentümer von Feldern mussten zu bestimmten Zeiten im Jahr zulassen, z.B. nach Michaelis (29. September), dass Einheimische ihr Vieh unentgeltlich auf diesen Flächen weiden ließen.

136 Tief pflügen oder umbrechen.

137 Den Boden lockern oder flach pflügen.

138 In der katholischen Kirche gedenkt man des heiligen Georg am 23. April. Behüten: Vieh dort hin treiben und unter Aufsicht weiden lassen, bis die Fläche abgeweidet ist.

139 Eine Zehntsichel war ein Tagelöhner, der mit seiner Sichel fremdes Getreide abschnitt und den zehnten Teil dafür bekam.

boten als gezwungene oder fremde bezeichnet wurden.

Es erhielt die große Magd:

	2 Groschen	auf den Dienst,
9 Gulden	-.-	an Geld,
	16 „ „	für 8 Ellen grobe Leinwand,
	12 „ „	für 8 Ellen klare Leinwand
<hr/>		
10 Gulden	9 Groschen,	dazu
2 Gulden	17 Groschen	und 6 Pfennig zur Vergnügung.

Die kleine Magd erhielt $\frac{1}{3}$ weniger.

Dem Oberenken¹⁴⁰ wurde gezahlt:

19 Gulden	-.-	bar Geld,
	4 Groschen	auf den Dienst,
5 Gulden	-.-	zur Vergnügung.

Der Kleinenke erhielt

13 Gulden	-.-	Lohn.
-----------	-----	-------

Der Wert eines Häuschens mit Gärtchen war 1680 durchschnittlich 30 Gulden. Als Preise werden angegeben: 2 Pfennig für das Pfund Brot, 1 Groschen für die Mandel Käse. Es kostete 1692 ein jähriges Schwein 4 Gulden, ein Speckschwein 8, eine Kuh 10

140 Ober-, Unter-, Groß-, Mittel-, Klein-Enke: (junger) Knecht in der Landwirtschaft, besonders Pferdeknecht.

Gulden. Das Pfund Rindfleisch 7 Pfennig, ein Hase 8 Groschen, ein junges Huhn 15 Pfennig, eine fette Gans 8 Groschen, ein Paar¹⁴¹ Tauben 1 Groschen, ein Schock¹⁴² Eier 6 Groschen, ein Hecht 3 Groschen, die Kanne¹⁴³ Butter 4 Groschen, ein Schock Gurken 2 Groschen, ein neuer Pflug 16 Groschen. - Wein und Bier durften nur in so fern verzapft werden, als sie von der Gutsherrschaft entnommen wurden.

Kirche und geistliche Gebäude^{144, 145}

141 Lebend, zur Zucht.

142 Sechzig Stück.

143 Kanne ist eine alte Maßbezeichnung speziell für Butter: Vier Stück oder zwei Pfund, also etwa ein Kilogramm Butter.

144 Eine wichtige, unveröffentlichte Studie ist uns erst dank des Pfarramts bekannt geworden: Reinhard Schmitt: *Kayna im Kreis Zeitz, Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte des Ortes sowie zur Baugeschichte der Dorfkirche*. Halle (Saale), November 1983 (44 Schreibmaschinenseiten mit einem vereinfachten Grundriss der Evangelischen Kirche M.: 1:100). Herr Schmitt erlaubte die Veröffentlichung von Auszügen seiner Arbeit, für die er die Akten und Rechnungen aus verschiedenen Archiven ausgewertet hat, mit dem Hinweis, dass er diese Untersuchungen und Recherchen mit großzügiger Unterstützung der Familie Heinrich Späte durchführen konnte.

Auf den Seiten 20 bis 24 findet sich eine

Chronologie nach den schriftlichen Quellen:

(Die Seitenangaben verweisen auf das Manuskript wegen der Details und der Quelle.)

1494 Älteste nachweisbare Glocke St. Ottomar (S. 9).

1500 bis ca. 1550 Bestattungen im Chor der Kirche seitens derer von Ende (S. 4).

1592 Bestattung des Utz von Ende neben dem Altar (S. 9).

-
- 1601 Bestattung der Kinder Anna Barbara und Heinrich von Ende beim Predigtstuhl (S. 9).
- 1609 Loth von Ende hat (vor Juni 1609) den spätgotischen Altarschrein für die Gemeinde gekauft (S. 9).
- 1632 bis 1675 Reparaturen am Schloss der Sakristei.
- 1633 bis 1635 Reparaturen an der Empore und am Westgiebel (S. 9).
- 1636/37 Reparaturen an der Kirchentür und an der Treppentür zum Kirchenboden (S. 9).
- 1638 bis 1640 Reparaturen an der Tür zum Schülerchor sowie an der vorderen und hinteren Kirchentür (S. 9).
- 1654 Neuer Strang für die mittlere Glocke, neue Decke für den Taufstein (S. 10).
- 1656 Neue Orgel von Johann Dittrich aus Altenburg (S. 10).
- 1657 Zwei neue Sakristeifenster (S. 10).
- 1661 Sanduhr für die Kanzel (S. 8, 10); Chorgitter und Kirchengestühl sowie Ausmalung der Kirche (S. 8); Seigerturm mit Uhrglocke erneuert (S. 8).
- 1663 Kirchspitze ausgebessert samt Knopf und Fahne (S. 10).
- 1671 Reparaturen an der Empore, den Glocken, den Dachrinnen (S. 10).
- 1672 Spezifikation nötiger Arbeiten: Sakristeifenster (Sakristei am Turm, mit einem Gewölbe), Fenster am Seigerturm, Westgiebel.
- 1673 In einer Matrikel werden genannt: Kirhdach über Altar bzw. über dem Schiff, obenauf ein Seigertürmlein, darin ein Glöcklein; Sakristei gewölbt mit einem darunter befindlichen Deuch...; Chor mit Gitter; Kirchengestühl; drei Glocken; Orgel vom 24. April 1656; Taufstein; Predigtstuhl; Altar; Schrank mit Messgewändern (S. 8); zwei Orgelbälge oben unter dem Dach.
- 1674 Reparatur der Herrschaftsempore (S. 10).
- 1675 Ein Fenster der Sakristei wird zugemauert, das andere mit einem Gitter versehen (S. 9, 12).

-
- 1676 Reparatur am Dach einer Sonnenuhr (S. 10); Bemühungen um Neuguss der großen Glocke (S. 5).
- 1677 Reparatur am Choreingang (Überdachung) (S. 10).
- 1678 Reparatur der Chortür; Begutachtung der defekten großen Glocke (S. 10).
- 1679 Holz für einen neuen Glockenstuhl; Orgelreparatur (S. 10).
- 1680 Umgießen der defekten Glocke (S. 9).
- 1681 Kauf von Schindeln für den Giebel (im Westen?) (S. 10).
- 1682 Zwei Hofmaler (Georg Peter Horn und Christoph Salomon Richter) malen die Kirche aus: Decke, Empore, Männerstühle auf der Empore, Altar, Taufstein, Kanzel, Altar stellenweise neu vergolden; an drei Kirchenfenstern aufbrechen und mauern, zwei große neue Kirchenfenster (S. 10).
- 1684 Dachreparaturen einschließlich Regenrinne (S. 11).
- 1686 Neue Uhrglocke aus Zeitz (S. 11).
- 1687 Tür für die Herrschaftsempore (S. 11).
- 1689 Ausbessern bzw. Umsetzen von Fenstern (S. 11).
- 1690 Reparaturen an der Herrschaftsempore; neue Treppe zum Chor; neue Rinne über der Herrschaftsempore; dabei auf dem Dach ein Türmlein (S. 11).
- 1691 Orgel- und Dachreparaturen (S. 11).
- 1692 Neuer Glockenstuhl; Kirchenbänke; Untermauern der Herrschaftsempore; Reparaturen an Glocken und Orgelwerk (S. 11).
- 1696 Glockenriemen; Singechor erwähnt (S. 11).
- 1697 Reparatur der Sanduhr von 1661; Ausbesserungen an Glocken und Orgel (S. 12).
- 1699 Neue Tür mit Leiter zum Glockenboden (S. 12).
- 1700 Brief des Patronatsherrn A.G. von Meusebach an Herzog Moritz Wilhelm in Zeitz zwecks Neubau der Kirche samt eines Turmes, da die Kirche zu klein sei (S. 5).

-
- wohl 1700 Spezifikation des Baumeisters Hieronymo Sartorio bezüglich eines Um- bzw. Neubaus der Kirche:
Zimmermannsarbeiten: Dach abnehmen und um drei Ellen verlängern; den Turm fertigen;
Maurerarbeiten: Ein Stück Mauer abbrechen und neu hochziehen analog der anderen Mauer; die Mauer um die ganze Kirche um acht Schuh erhöhen, sie um acht Ellen verlängern und der anderen Mauer gleich erhöhen; zwei Türen in die alte Mauer einbrechen, eine neu setzen; Fenster erhöhen; Turm von Grund auf mauern;
Steinmetzarbeiten: Fenster, Türen und Turm, Eckquader zum Turm;
Tischlerarbeiten: Decke, Empore, Türen, Kirchenstühle, im Chor;
Schieferdecker: Turmkuppel decken (S. 5-6).
- 1700 Wegen des Kirchenbaues ist der Kirchvater Martin Emmerling in Zeitz; Schreiben an den Geheimrat von Kötteritz wegen des Kirchenbaues; Reparaturen an den Glocken und den Weiberstühlen (S. 12).
- 1701 Brief Herzog Moritz Wilhelm an den Stiftssuperintendenten vom 13. Juni: Bau wird befürwortet; soll der günstigen Witterung wegen alsbald begonnen werden; Hand- und Frondienste empfohlen (S. 6 und 8); neues Schloss für die Sakristeitür; Kauf von Bruchsteinen zum Kirchenbau (S. 12).
- 1702 Weiteres Schreiben des Patronatsherrn von Meusebach vom 31. August an den Herzog wegen des Kirchenbaues; Brief des Herzogs vom 23. November wegen der Weigerung der nach Kayna eingepfarrten Gemeindeglieder aus Zettweil, Roda und Mahlen, die Frondienste zu leisten; Vergleichstermin in Zeitz am 14. Dezember, wo nur wenige Zettweiler erschienen (niemand aus Kayna und Roda), die auf ihre Mitarbeit bei einer vormaligen Turmreparatur verwiesen; Einigung (S. 6); weitere Ausgaben zum geplanten Kirchenbau (S. 12).

-
- 1703 Schloss anrichten für den Glockenboden; Ausbesserung des Kirchendaches; Kauf von Bruchsteinen für den Kirchenbau von Peter Reichenbach in Klein-Pörthen; Martin Emmerling bringt am 16. April einen Brief nach Zeitz zum Konsistorium; am 19. April ist er wieder in Zeitz zu einem Termin mit den Eingepfarrten wegen der Bauverfahren (S. 12).
- 1704 Ein großer Zuber, drei Kalkgefäße und vier Wasserkannen werden angeschafft für die Bauarbeiten (S. 12).
- 1705 Glockenstränge ausbessern; große Ausgabe zum Kirchturmbau (S. 13).
- 1706 Brief des Bruders des ehemaligen Patronatsherrn, Christian von Meusebach, an den Herzog vom 8. Oktober zwecks finanzieller Unterstützung, da allein die Maurerarbeiten für die Kirchenkasse zu teuer würden (S. 7); weitere große Ausgabe zum Kirchturmbau (S. 13); für den Turmbau: Kauf von Mauersteinen von Michael Kanath aus Wittgendorf, Steine und Gesimsplatten, Werksteine für die vier großen Fenster, vier Ovalfenster; Schloss am Glockenturm ausbessern; Biergeld anlässlich des Turm-Richtfests zahlen (S. 13).
- 1707 Mauerziegel werden angeliefert; Erneuerung des Turmgesimses nach einem Regenschaden durch Maurermeister Schobe; Hans Scheuner schlägt die Bretter für die Turmhaube an; Martin Emmerling besorgt in Rahmsdorf rote Farbe zum Einfärben der Ziegelsteine; dem Weidaer Maurermeister Thomas Fischer wird wegen „Angehung des neuen Kirchbaues“ gezahlt; Umsetzen der drei Glocken vom alten auf den neuen Turm (S. 13, 19). [Dem Heimatforscher Kurt Häßner aus Weida und der dortigen ev. Kirche verdanken wir die Kenntnis des Sterbedatums von Thomas Fischer; der Weidaer Kirchenbuch-Eintrag lautet: „1709 den 13 Octob. Thomas Fischer, burg. u. Maurer halb gel.“ 1720 findet sich noch folgender Sterbe-Eintrag: „7. Aug. Thomas Fi-

schers Wittwe 9 Uhr“. Aus dem Aufgebot für die Tochter (Aufgebotsbuch 1709 VIIIa) erfahren wir mehr über Thomas Fischers berufliche Tätigkeit: „Nr.9 (1) Dom. 5 (2) 6 (3) 7 p. Trinitatis: Der Ehrenwolgerechte Mr. Gottfried Tittel, Burger und Büttner alhier ein Witber, und Die Erbare und Tugendsame Jungfer Maria Fischerin, Mr. Thoma´ Fischers Bürgers und Maurers alhier, wie auch Steinmezens, in Neustad, Triptes und Auma eheleibl. einzige Tochter“ (deren Heirat am 18. Juli 1709 stattfand). Herr Häßner schließt daraus, dass Fischer wohl ein führender Steinmetz und Maurer im „Neustädtischen Kreis“ des Herzogtums Sachsen-Zeit gewesen sei.]

- 1708 Grundsteinlegung der neuen Kirche: Die Turmurkunde gibt bekannt, dass am Turmbau von 1705 bis 1. Oktober 1708 gearbeitet wurde, verzögert durch die schwierige Lage während der Schwedeneinfälle in Sachsen unter Karl XII. im Nordischen Krieg (S. 16). Mit über 1088 alten Schock [In Mitteleuropa übliches Zahlungsmittel bis Anfang des 18. Jahrhunderts zu (zeitweise) je 20 Groschen, dieser zu 12 Pfennigen.] wird die höchste Jahressumme zum Kirchenbau ausgegeben; gekauft werden wieder Dachziegel, Kalk, Mauerziegel, 160 Ellen Werkstücke, Dachschiefer, Schiefernägel, Zinn-Nägel, Farbe für den Turm; Gabriel Prehle stemmt die Emporen ein; der Zimmermann arbeitet am runden Teil und an den Emporen; ein Glaser aus Schmölln liefert die neuen Kirchenfenster und ein neues Fenster für die Uhr; der Tischler in Lohma liefert die unteren Kirchentüren, die oberen der Kaynaer Müller; der Schlosser fertigt die Türbeschläge, ein Zeitzer Kupferschmied den Turmknopf und die kupfernen Zeigertafeln für die Turmuhr; Zimmermann ist Hans Scheuner, „Bau Vorsteher“ Martin Emmerling (S. 14).

-
- 1709 Innenarbeiten durch Maurermeister Schobe und Stukkatoren an der Decke, an einer Treppe von 19 Stufen; Maurer Jakob Werner aus Altenburg arbeitet an den Hohlkehlen der Stufen; Anfärbung der Kirche außen; Zahlungen an den Schieferdecker Christoph Friedrich aus Weida wegen der Turmdeckung und dem Zimmermann Hans Scheuner für Zimmerarbeit; fünf Ovalfenster für den Turm; Wasserboden und Decke am Turm; Schmiedearbeit; Beichtstuhl anfertigen samt einem Fenster dazu; Kauf von Kalk, Mauer- und Dachziegeln; ein neuer Glockenstrang; neun Spiegelscheiben für die Kirchenfenster; Aufsicht führt Martin Emmerling. Sein Sohn Hans erhält Botenlohn, weil er den Bildhauer Jakob Werner in Altenburg aufsucht (S. 14-15).

- 1710 Patronatsherr Christian von Meusebach schreibt am 27. Juni an den Herzog, dass der Kirchenbau zwar weit fortgeschritten sei, aber noch viel Geld fehle; er schlägt eine Kollekte im Zeitzer Stiftsgebiet vor (S. 7); Herzog Moritz Wilhelm antwortet am 18. Juli, dass derzeit nicht geholfen werden kann (S. 8); für den Altar werden 12 Stämme Tannenholz verbraucht; die von Jakob Werner gefertigte Kanzel muss von Altenburg abgeholt werden; die Kirchenstände werden gefertigt; der Müller Andreas Brauer arbeitet an der Empore hinter der Kanzel und der Kanzeltreppe; Matthias Naumann aus Hermsdorf meißelt die Löcher zur Kanzelbefestigung in die Wand; Eisenrinnen für die Kirche; die Stange des Treppengeländers außen zur Empore wird mit Eisen befestigt; Martin Emmerling führt weiter Aufsicht und erledigt Botengänge (S. 15).

- 1711 Laut Inschrift an der Altarrückwand dauerten die Umbauarbeiten von 1705 bis 1710 (S. 17), doch werden auch noch 1711 Zahlungen geleistet: dem Tischler Christoph Grote aus Klosterlausnitz für die Kirchenstände; Tobias Scheuner für Holzarbeiten zu den Kir-

- chenständen, u.a. die Böden; der Maurer Johann Andreas Widuwilt aus Lumpzig im Altenburgischen verlegt die Fußbodenplatten in der Kirche, bricht eine Tür durch, fertigt die Türgewände, mauert den Eingang zum Begräbnis aus und bedeckt ihn mit Grabsteinen; Asmus Mätzsch hilft beim Plattenlegen und Simon Naumann beim Verlegen der Grabplatten; beim Chor wird eine Tür durchgebrochen und von Hans Schneider aus Kayna die Haspen eingegossen; Martin Emmerling fertigt dazu Stricke, führt wiederum die Aufsicht und erledigt Botengänge (S. 15-16).
- 1712 Männerstühle und Bänke kommen auf die Empore; nach Unwetter müssen 55 Fensterscheiben repariert werden (S. 16).
- 1713 Die Orgel wird von einem Zeitzer Orgelbauer verändert; die Schall-Löcher im Turm erhalten drei Fensterrahmen (S. 16).
- 1743 Bitte der Gemeinde vom 13. November ans Konsistorium um Überdachung und Verbretterung der äußeren Emporetreppe (S. 7).
- 1744 Die 1743 erbetenen Arbeiten sind wahrscheinlich in diesem Jahr erledigt worden (S. 7).
- 1751 Gottfried Krippendorf und sein Sohn Johann Christian aus Zeitz malen die Kirche in den Monaten Juni und Juli neu aus (S. 17).
- 1770 Dachreparaturen auf der Nordseite und an der Treppe (S. 7).
- 1771 Eine Bestattung im Gräflich Raxischen Erbbegräbnis im Kirchenschiff unweit des Turmgewölbes (S. 3).
- 1782 Das Turmdach ist schadhafte; Wasserschäden an der Kirche (S. 7); neue Orgel durch Orgelbauer Poppe aus Stadroda (S. 2 und 5).
- 1783 Schieferdecker Christian Gottlob Pauli aus Altenburg repariert das Turmdach; Streitigkeiten mit den Eingepfarrten wegen der Finanzierung (S. 7).

- 1799 Reparatur der Dächer; Finanzregelung mit den Eingepfarrten (S. 7).
- 1831 Planung zur Umgestaltung der Treppenaufgänge (Zeichnungen im Pfarrarchiv erhalten) (S. 17).
- 1835 Altarbekleidung von den Tuchmachermeistern Koch und Meuschke aus Kayna (S. 17).
- 1866/67 Umgießen der drei Glocken in Apolda.
- 1867 Neue Hostiendose (S. 18).
- 1880 Geplante Innenrenovierung wird verschoben (Akte Kayna im Archiv der Superintendentur Zeitz).
- 1891 Große Innenrenovierung von Juli bis Mitte September durch Maler Wetzels und Söhne aus Kayna (S. 17).
- 1892 Das Kirchendach wird neu gedeckt (S. 17).
- 1905 Einbau eines Ofens in das Gewölbe unter dem Turm und einer Fußbodenheizung in der Kirche; Abbruch der Treppenaufgänge zu den Emporen; Anbau steinerner Treppenhäuser in den Zwickeln zwischen Kirchenschiff und Turm (S. 17).
- 1908 Stiftung eines Kronleuchters (S. 18).
- 1910 Neuer Verputz des Äußeren wird geplant (S. 17); 200-Jahr-Feier der Einweihung (S. 3).
- 1942 Verlust der beiden großen Glocken im Zweiten Weltkrieg (S. 4).
- 1956 Weihe von zwei neuen Hartgussglocken aus Apolda am 24. Juni; es sind wieder drei Glocken mit der erhaltenen Taufglocke von 1867 (S. 4).
- 1978 Einweihung der außen und innen restaurierten Kirche am 3. September.
- Einem Artikel von Dorothea Landmann in: *Der Neue Weg / Zeitz Lokalteil*, 21. Juni 1980, Seite 8, sind noch folgende Informationen zur Kirche in Kayna zu entnehmen:
- 1978 bis 1980 Abbruch der Sakristei an der Nordseite des Chores; Neudeckung aller Dachflächen; neue Wetterfahne von Schmiedemeister Hilmar Weber aus Kayna; He-

rausnehmen aller Sandstein-Fenstergewände, weil sie zerfallen sind; z.T. Neuverputz; im Inneren Wahrung der Ausmalung von 1891; gestalterische Konzeption: Erhard Naumann aus Halle, Leitung Pfarrer Manfred Gerboth.

Reinhard Schmitt gibt außerdem (Seite 40 f.) folgende **Zusammenfassung zur Baugeschichte der Kaynaer Kirche:**

Wenn auch bereits seit dem 11. Jahrhundert mit einer Burgkapelle in Kayna zu rechnen ist, können wir jedoch vorerst keine baulichen Befunde nachweisen. Es wäre zu prüfen, ob der rundbogige Eingang auf der Nordseite der Kirche zu einem romanischen Vorgänger gehörte. Doch können in diesem Zusammenhang nur archäologische Untersuchungen weiterhelfen.

Etwa aus der Zeit um 1500 dürfte der Kern des noch heute stehenden Kirchenbaues stammen: Chor, Schiff und Turm (mindestens zwei Geschosse, aber wohl ursprünglich höher). Architektonische Zeugen sind der bemalte Eckquader am Chor und die Turmpforte, wohl auch das Sockelprofil des Turmes. Der hohe Bogen zwischen Turm und Schiff könnte auf eine im Turm gelegene Herrschaftsempore deuten. Die Patronatsfamilie derer von Ende besaß im Chor eine Begräbnisstätte. Die Funktion des gewölbten Raumes unter dem Turm ist nicht geklärt. Das Reliquiendepositorium im Altarblock garantiert die alte Stelle der Mensa, die nach 1700 nicht verändert worden ist. Zahlreiche Angaben bezüglich der Ausstattung liegen vor.

Um 1700 muss das Bedürfnis entstanden sein, die für die zahlreichen Gottesdienstbesucher zu klein gewordene Kirche zu vergrößern und mit einem hohen Glockenturm zu versehen. Motor dieses Unternehmens scheint der Patronatsherr A.G. von Meusebach gewesen zu sein, unterstützt von den Kaynaer Kirchenvätern (Martin Emmerling). Das scheint aber nicht auf Gegenliebe bei den eingepfarrten Dörfern Zettweil, Mahlen und Roda gestossen zu sein. So zogen sich die Bemühungen bis 1705 hin, als endlich der Turmbau begonnen wurde. Nach dessen Vollendung im Jahre 1708 hat man den Umbau des Kirchenschiffes und

chores angefangen, was fast ausschließlich auf eine Erhöhung des Schiffes um etwa 2,5 m hinausgelaufen sein dürfte, womit eine zweite Empore möglich wurde. 1710 war man im Wesentlichen fertig, wenn auch noch längst nicht alles bezahlt war.

Vor Beginn der Arbeiten fertigte ein gewisser Hieronimo Sartorio eine Spezifikation. Das war ein ganz bekannter Mann zu seiner Zeit! Er war aus Venedig gebürtig, arbeitete 1667 bis 1685 in der Bauverwaltung Hannovers (Erweiterung des Leineschlusses, Johanniskirche, Schloss Herrenhausen, 1678 Gutachten zum Wolfenbütteler Bibliotheksbau u.a.), war seit 1692 bis 1693 in Leipzig tätig (Opernbühne im Mißbachschen Haus an der Nordostecke des Brühls, 1729 abgebrochen, siehe Nikolaus Pevsner: *Leipziger Barock*, Dresden 1928, S. 36). Vor seiner Anstellung in Leipzig schrieb er, dass er „auch schon an vielen Orthen als zu Amsterdam und Hamburg und sonst dergleichen mit großem Ruhm und ohnschädlich aufgebaut“ (siehe Ratsarchiv Leipzig XXIV A. 2). Seit 1696 war er Mitarbeiter von David Heuser in Erfurt und wurde 1704 sogar Oberbaumeister in dieser Stadt (vor allem Militärgebäude, aber evtl. auch Mitarbeit am Statthalterhaus (siehe A. Overmann: *Das Regierungsgebäude zu Erfurt in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 33 (1912), S. 1-124, bes. 9-10 u. 12, Anm. 6). Er starb im April 1707 (siehe Thieme-Becker, Band 29 (1935), S. 479).

Sartorio dürfte also im Jahre 1700 in Erfurt ansässig gewesen sein. Wie die Kaynaer an ihn herangetreten sind, lässt sich heute kaum noch ausmachen. Vielleicht besaßen die von Meusebach weiter reichende Beziehungen, vielleicht spielte auch der Zeitzer Hof eine Vermittlerrolle (Vizekanzler von Kötteritz?). Ohne Zweifel ist es eine interessante Entdeckung, dass für Kayna ein über das örtliche Handwerkerniveau hinausragender Architekt planend zur Seite gestanden hat. Ob Sartorio gar Risse angefertigt hat, muss offen bleiben. Bedauerlich ist, dass seine Ideen aus finanziellen Gründen nur teilweise verwirklicht wurden. Aber wir dürfen wohl doch den Turmbau und die Gestalt des Äußeren

(Erhöhung der Mauern, größere Fenster, eventuell auch die Putzbehandlung mit den gliedernden Blenden) als Ausarbeitung des Sartorio'schen Entwurfes betrachten.

Aus der Zeit der Bauausführung von 1705 bis 1712 sind uns mehrere Namen von Handwerkern überliefert, die leider nicht näher zu verifizieren sind; dazu bedürfte es der Vorlage des Aktenmaterials der Gewerke im Altenburgischen Land. Immerhin war der Kirchenvater Martin Emmerling mit der Funktion des Bauverwalters und Vorstehers betraut. Der Weidaer Maurermeister Thomas Fischer muss ein paar wesentliche Angaben zur Bauausführung gemacht haben; vielleicht war er gar derjenige, der die Vorschläge von Sartorio aktualisierte. Zimmermann war Hans Scheuner; Bildhauerarbeiten lieferte Jakob Werner aus Altenburg.

Abschließend soll nicht verschwiegen werden, dass sich die Familie Späte seit dem späten 19. Jahrhundert um die Kaynaer Kirche sehr verdient gemacht hat, jüngst noch der Bildhauer Alfred Späte.

145 Heinrich Späte schrieb (ohne Benutzung von Bauakten und z.T. aus dem Gedächtnis) am 14. Februar 1976 folgende Notizen zur Baugeschichte der Barockkirche zu Kayna:

1700 Schreiben bzw. Antrag „wegen des Kirchenbaues“.

1701 Genehmigung. Die Kirche zu Kayna sollte wegen „ermangelnden Raumes vor die daselbst anwachsende Gemeinde“, und weil sie baufällig war, repariert und erweitert und mit einem Turm versehen werden. Die ersten Bruchsteine werden gekauft.

1703 Die Ausbesserung des Kirchendachs in Zettweil verursacht erhebliche Kosten.

1704 Auf dem hiesigen Jahrmarkt werden Geräte für den Kirchenbau gekauft.

1705-1706 Turmbau, stockend wegen der Lasten durch die schwedische Besatzung. Während des Turmbaues wird noch die alte Kirche zum Gottesdienst benutzt.

1707 Turmbau, Turmfenster; Richtfest für den Turm, die alten Glocken werden auf den Turm gebracht, die zuvor unter dem Dach der alten Kirche hingen, die nur ein Uhrtürmchen hatte.

1708 „der Grund ist geleet worden zu der neuen Kirche“, Richtfest der neuen Kirche, Einbau der Emporen und der neuen Kirchenfenster.

1708 Eindecken des Turmes mit Schiefer, Aufsetzen von Turmknopf und Wetterfahne. Das Uhrwerk wird vom Meuselwitzer Uhrmacher in den neuen Turm gebracht.

1709 Die Decke wird eingezogen, die Außentreppe zu den Emporen werden errichtet. Der Schulmeister von Zipsendorf stellt die Orgel wieder auf.

1710 Bildhauer Jacob Werner aus Altenburg fertigt die Kanzel. Die Maurer streichen die Kirche außen. Die Kirchenbänke werden hergestellt. Der Kirchenbau ist vollendet. Baumeister ist [wahrscheinlich] der Maurermeister Thomas Fischer aus Weida, Thür.

1711 Fertigstellung des Erbbegräbnisses.

1715 Umbau der Kirche zu Zettweil, die ursprünglich wohl eine Annenkapelle war.

1743 Am 13. November schreibt die Gemeinde ans Zeitzer Konsistorium: „Es sind bey Erbauung der allhiesigen Kirche auf beyden Seiten zwey steinerne Treppen, welche zu denen Empor-Kirchen führen, angeleet, jedoch aber mit keinem Dach versehen worden..“. Diese „kostbaren steinernen“ Außentreppe werden vermutlich 1744 mit Dächern und seitlichen Verschlängen versehen.

1759 Größere Reparatur?

1751 Ausmalung der Kirche durch den Zeitzer Kunstmaler Johann Gottfried Krippendorf, der dort bis 1793 ein Haus in der Domherrengasse besaß und u.a. 1747 die heute denkmalgeschützte Kirche in Heuckewalde ausmalte.

-
- 1782 *Der Orgelbauer Poppe aus Stadtroda fertigt eine neue Orgel mit 17 Registern. Sie hat heute einen hohen Denkmalwert.*
- 1784 *Reparatur am Turmdach. [1783!]*
- 1831 *Planung eines Fenster- und Außentreppen-Umbaues zwecks Entfernung der außen angebrachten, bedeckten Treppen zu den Emporen; der Plan scheiterte an den Kosten (siehe 1905).*
- 1833 *Reparatur des Kirchendaches und des Turmdaches. Zweite Urkunde im Turmknopf.*
- 1841 *Die drei Glocken werden von dem Glockengießer Heinrich Ulrich in Laucha neu gegossen bzw. umgegossen.*
- 1866-67 *Umgießen der drei Glocken bei Gebrüder Ulrich in Apolda. Die Glocken waren zuvor bereits mehrfach umgegossen worden.*
- 1868 *Taufstein aus pirnaischem Sandstein, angefertigt von Wilhelm Späte, ein Geschenk des Mehlhändlers Gottlieb Bräutigam.*
- 1869 *Neue Turmuhr von Uhrmacher W. Kirsten aus Dürrenberg.*
- 1879 *Umfassende Reparatur des Turmes, Aufsetzen einer neuen Spindel (Laterne) aus Eichenholz durch Zimmermeister (Baumeister) Otto Karl Eduard Reichardt (geb. Erfurt-Gipsersleben 8.1.1828, gest. Kayna 16.10.1892).*
- 1880 *Neuer Plattenbelag im Altarraum.*
- 1884 *Sandstein-Einfassung außen um die Kirche.*
- 1885 *Wegen wiederholter Blitzeinschläge, zuletzt am 1. Mai 1885, wird das Kirchengebäude mit Blitzableitern versehen.*
- 1890 *Orgelreparatur.*
- 1891 *Gründliche, „vortrefflich gelungene“ Renovierung (Ausmalung) der Kirche durch die Malerfamilie Wetzels.*
- 1892 *Neue Dachdeckung der Kirche.*
- 1905 *Orgelreparatur; Umhängen der Traktur.*

-
- 1905 *Beseitigung der die Kirche sehr verdunkelnden Außentreppen und Verlegung der Treppen in die Anbauten am Turm. „Dadurch kommt der stattliche Bau unseres Gotteshauses erst gebührend zur Geltung.“ Das war schon 1831 geplant, scheiterte aber an den Kosten.*
- 1905 *Einbau der Kirchenheizung. Zwei bunte Kirchenfenster werden gestiftet, eins von Herrn Weber in Würchwitz, das andere von Familie Weineck in Kayna. Die Glasgemäldefenster stammen aus der Werkstatt Ferdinand Müller in Quedlinburg, die um dieselbe Zeit auch Fenster für die Nikolaikirche in Quedlinburg gefertigt hat. „Die nächste Aufgabe des anbrechenden dritten Jahrhunderts wird der äußere Abputz der Kirche sein.“*
- 1908 *Stiftung eines großen Kronleuchters durch ein Gemeindeglied.*
- 1913 *Einweihung des neu erbauten Gemeindehauses.*
- 1917(?) *Im Ersten Weltkrieg müssen die große und die mittlere Bronzeglocke, dazu sämtliche Zinnpfeifen des Orgelprospekts abgeliefert werden.*
- 1922 *Die Gemeinde beschafft trotz großer Not, infolge der Inflation, zwei neue Bronzeglocken, gegossen von Firma Schilling in Apolda. Glockenweihe am 26. März.*
- 1938 *Innere Renovierung der Zettweiler Kirche.*
- 1938 *Gründliche Reparatur der Orgel mit Einbau eines Windmotors. In den Orgelprospekt kommen neue Prinzipalpfeifen der bedeutenden Firma Emil Hammer Orgelbau, Hannover, als Ersatz für die abgelieferten (Emil Hammer geb. 1878, gest. 1958).*
- 1942 *Im Zweiten Weltkrieg müssen die beiden neuen Glocken von 1922 wieder abgeliefert werden. Sie kehren nicht zurück.*
- 1945 *Am 12. April, zwei Tage vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen und weniger als 4 Wochen vor Kriegsende, wird das Kirchendach auf der Südseite abgedeckt durch Einschläge zweier amerikanischer Flie-*

-
- gerbomben nahe der Mühle. Viele Glasscheiben und das südöstliche bunte Kirchenfenster werden zerstört.
- 1946 Die Südseite des Kirchendachs erhält neue Betondachsteine, die in den Steinmetzwerkstätten Späte im Handbetrieb mit einer kleinen Maschine hergestellt werden.
- 1951 Das Innere der Kirche wird mit Hilfe eines großen Gerüsts durch die Kaynaer Maler Heilmann, Kertzscher und Otto Fick ausgemalt. Ein neues buntes, künstlerisch wertvolles Fenster aus der Quedlinburger Werkstatt wird als Ersatz für das zerstörte eingesetzt, dazu ein kleines, neues Mittelfenster hinter der Kanzel. Der kostbare Altarschrein, den Pfarrer Trübenbach 1862 aus dem Turmgewölbe holen und an der Südostwand anbringen ließ, erhält seinen Platz am Altarraum auf Steinkonsolen und einer Steinplatte, die vom Bildhauer Späte gestiftet wurden. Die Emporen, die bis in den Chorraum reichten, werden zurück genommen bis an den Anfang des Chorraumes. Die Ältestenbänke werden aus dem Chorraum entfernt.
- 1954 Visitation durch Superintendent Schüttlöffel: „Die Kirche macht einen gepflegten Eindruck.“
- 1956 Durch Spenden aus der Gemeinde können die fehlenden Glocken durch neue Stahlglocken ersetzt werden. Die kleine, bronzene Taufglocke (cis, 230 kg) von 1867 trägt die Inschrift „Freuet Euch des Herrn“. Die mittlere, die Betglocke (h, 428 kg) trägt das Kirchentagskreuz sowie „A“ und „O“ mit dem Kreuz über der Welt, dazu die Inschrift „Das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit“. Die große Sterbeglocke (a, 750 kg) trägt die Jahreszahlen der Weltkriege zum Gedächtnis an ihre Opfer, dazu das Bild der herab fliegenden Taube und die Inschrift „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Ihre Vorgängerin hatte ebenfalls eine Gedächtnisinschrift für die Gefallenen getragen. Die Entwürfe für die neuen Glocken stammen von Bildhauer Alfred Späte. a - h - cis ist

Auf den Grundmauern des alten Kirchleins¹⁴⁶ wurde unter dem Pfarrer Kaspar List von 1705 - 1710

- eine Dreitonstufenfolge. Die Beschaffung der Glocken, ihre Einholung, ihre Montage unter Mithilfe Vieler und ihre feierliche Einweihung am 24. Juni wird den vielen Beteiligten unvergesslich bleiben.
- 1957 Die geplante Erneuerung der Fenstergewände aller Turmfenster kann nicht erfolgen, da die Denkmalpflege kein Geld beisteuern kann. Die Gewände sind stark verwittert.
- Um 1960 Reparaturen an den Schieferdächern des Turmes und des Chores.
- 1969 Durchgreifende Reinigung und Instandsetzung der Orgel für fast 5000 Mark durch Orgelbaufirma Reinhard Schmeißer, Rochlitz, auf Initiative von Pfarrer Arend. Einbau von zwei neuen Registern im Oberwerk.
- 1960er bis 1970er Jahre Der Zustand der Nordseite des Kirchendachs wird immer schlimmer. Die Schäden werden besonders für die Deckenbalken des Kirchenschiffs bedrohlich. Obwohl schon seit 1968 Dachziegel beschafft wurden und auf dem Kirchenboden lagerten und auch das Gerüst bereitgestellt war, versäumte es der 1965 bis 1974 in Kayna amtierende Pfarrer Arend, Entscheidendes zu unternehmen. Er verlässt sich auf Zuweisung von Baukapazität; in dieser Zeit ein aussichtsloses Unterfangen. Dadurch wird der Verfall der Kirche heraufbeschworen. Am 29. Oktober 1972 findet der vorläufig letzte Gottesdienst in der Kirche statt; danach geht Pfarrer Arend nicht mehr hinein! Wiederholt dringen Kinder und Jugendliche gewaltsam in die Kirche ein, weil sie sich von „der Ruine“ angezogen fühlen. Sie beschädigen u.a. die 1969 renovierte Orgel schwer. An der Südseite werfen sie von außen viele Scheiben ein.
- 146** Trübenbach schrieb hier irrtümlich: „Statt des alten Kirchleins, das vor der Mühlscheune gelegen haben mag, ...“

die jetzige Kirche gebaut; 1751 wurde sie ausgemalt, ihr Turm wurde 1709, am 1. Oktober, vollendet. In seinem Knopfe befindet sich eine Urkunde, aus welcher hervorgeht, wie die Kontributionen Karls XII.¹⁴⁷ im nordischen Kriege auch unserer Gegend fast unerschwingliche Lasten auferlegt hatten; es ist ein Zeichen ihres kirchlichen Sinnes, dass sie trotzdem in so schwerer Zeit eine solche Kirche erbaut hat¹⁴⁸. Ein

147 Geboren 1682, verstorben 1718, König von Schweden 1697; Jörg Peter Findeisen: Schweden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Regensburg 1997, Seiten 156 bis 162.

148 Vergleiche Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Fortgeführt von Ernst Gall. Neubearbeitung besorgt durch die Dehio-Vereinigung. Sachsen-Anhalt, Band 2: Regierungsbezirke Dessau und Halle, bearbeitet von Ute Bednarz u.a., München/Berlin 1999, Seite 348. In diesem Standardwerk wird Kayna wie folgt dargestellt:

„**KAYNA** Burgenlandkreis. - Inv. Prov. Sachsen, Zeitz Karte 17 **Ev. Kirche.** Große Saalkirche mit eingezogenem dreiseitig geschlossenem Chor, 1705 - 1710. Der quadratische Westturm im Unterteil offenbar noch spätgotisch, worauf die Pforte mit durchgestecktem Stabwerk an der Ostseite hinweist; oben achteckig und von barocker Haube und Laterne bekrönt. - Das Innere flachgedeckt, die stuckierten Rahmen für die (verlorenen) Malereien von 1751 bestimmt; die Hufeisenempore an den Längsseiten zweigeschossig. - Hölzerner Kanzelaltar aus der Bauzeit und unter Wiederverwendung älterer Teile. Der Kanzelkorb in reich geschnitzten Spätrenaissanceformen mit dem Christus Salvator und den vier Evangelisten in den Brüstungsfeldern, um 1600, eingefügt in eine Pilasterarchitektur mit Gebälk und geschweiften Wangen; der auferstandene Christus über der Wolkengloriole vielleicht spätgotisch. Großer Schnitzaltar von hoher Qualität, um 1510/20, wahrscheinlich

kleiner mit einem Marienköpfchen gekrönter Bogen unter dem Chore soll als Rest eines Wallfahrtsaltares aus der alten Kirche stammen. Die Zinsen ad altare beatae virginis sind zu einem Stipendium benutzt worden (siehe unten). Einen alten kunstvollen Wandelaltar, wohl aus dem dreizehnten Jahrhundert¹⁴⁹, wie

von Leonhard Herrgott aus Zwickau. Im Schrein Anna Selbdritt umgeben von Jakobus d. Ä. und dem hl. Wolfgang, in den Flügeln links hl. Dionysos, rechts hl. Sebastian. Die vier Schnitzfiguren der hll. Wolfgang und Nikolaus sowie der Anna Selbdritt und einer weiblichen Heiligen, um 1500, aus dem Umkreis des Matthias Plauener in Zeitz. Vermutlich gleicher Herkunft der spätgotische Holzkruzifixus. Von den Grabdenkmälern hervorzuheben vor allem das für Götz von Ende († 1527), vorzügliches Frührenaissancewerk mit dem knienden Verstorbenen vor dem Kruzifixus, eingefügt in flache Pilasterarchitektur; Grabstein eines Ehepaars von Ende und eines jungen Ritters, 2. H. 16. Jh., sowie eines Herrn von Ende († 1629) [Wolf, Sohn des Wolf Utz].

Im Ort eine große Zahl von **Fachwerkhäusern**, hervorzuheben **Bahnhofstr. 4:** Umgebendehaus mit Bohlenstube, um 1760/70“. Abbildungen des Herrgott-Altars und des Grabmals des Götz von Ende siehe Alfred Späte: Zusammenstellung von Bildern über Kayna, in: 900 Jahre Kayna, Im Tal der Grossen Schnauder, Bildheft und Wanderwege um Kayna, Herausgeber: Rat der Gemeinde, Kayna 1969, Seiten 10 und 11.

149 Nach Dehio (siehe oben) wird der Altar nunmehr in die Zeit um 1510 datiert und der Werkstatt des Leonhard Herrgott zugeschrieben. Vergleiche außerdem Das Bistum Naumburg, Band 1: Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 1, Seite 493. Ein Wandelaltar ist ein Flügelaltar: Ein feststehender Altarschrein kann durch zwei oder vier bewegliche Flügel geschlossen werden. Da der Flü-

einige Figuren sind 1862 an der Altarwand befestigt worden; jener zeigt auf Goldgrund die heilige Anna, auf der einen seiner Türen einen Märtyrer, auf der anderen den heiligen Sebastian. Die von dem Bildhauer Jakob Werner in Altenburg für 78 alte Schock gefertigte Kanzel enthält in trefflicher Arbeit die Figuren des Heilandes und seiner Evangelisten. Die Orgel ist das Werk Poppes in Stadt-Roda vom Jahre 1782¹⁵⁰, sie kostete 315 alte Schock. Der Kronleuchter soll 1817 von der Jugend geschenkt worden sein.

Da die Aufstellung der Orgel^{151/152} den vollen Platz des Chores beanspruchte, scheint man, nach

gelaltar so, je nach Bemalung, wechselnde Ansichten bieten kann, nennt man ihn auch Wandelaltar.

150 Seit 1757, über sechs Generationen, gab es die Orgelbaufamilie Poppe. Der Orgelbauer war wohl Christian Friedrich Poppe (1751 bis 1812). Siehe <http://www.religio.de/froebel-stadtabc/stadtroda.html>; <http://www.saale-holzlaender.de/personen/poppe.html> (die Kaynaer Orgel war dort nicht erwähnt, man hatte offenbar darüber bisher nichts erfahren. Wir gaben einen Hinweis).

151 Christoph Schulz, Magdeburg, Orgel- und Glockensachverständiger der Kirchenprovinz Sachsen, schrieb uns am 27. Januar 2006 über

Die Orgel in der evangelischen Kirche zu Kayna:

Die Orgel, ein großes, zweimanualiges Werk mit Pedal, soll im Jahr 1782 durch den Orgelbauer Christian Friedrich Poppe erbaut worden sein (H. Trübenbach: Chronik von Kayna bis 1895, Seite 96 bzw. Kurze Chronik des Marktfleckens Kayna (1877), Seite 14).

Im Fragebogen A über den Bestand an Orgeln in der Provinz Sachsen vom 7. April 1937 wird als Erbauungsjahr 1745 angegeben, allerdings wird keine Quelle erwähnt.

Damals (1937) wurde der schlechte Zustand der Orgel bemängelt. Außerdem wütete der Holzwurm. 1917 waren die Prospekt Pfeifen ausgebaut und der Rüstungsindustrie zugeführt worden. Bis 1937 waren diese noch nicht ersetzt.

Folgende Disposition wird angegeben:

“I. Manual:

Viola da Gamba 8', Quintadena 8' Kleingedackt 4', Mixtur 3fach, Prinzipal 8', Bordun 8', Oktave 4', Oktave 2'.

II. Manual:

Prinzipal 4', Gemshorn 4', Cornett 3fach, Lieblich Gedackt 8', Flauto traversiere, Salicional 8', Quinte 2 2/3'.

Pedal:

Violonbass 16', Oktavbass 8', 1 Register nicht lesbar (wohl Subbass 16')“.

Als Koppeln sind Manualkoppel und Pedalkoppel angegeben.

Weiter gibt der Fragebogen Auskunft, dass die Orgel durch zwei Keilbälge im Fußantrieb mit Wind versorgt wurde und die Taste C fest an c° gekoppelt ist.

Somit war die Traktur der Orgel zu diesem Zeitpunkt schon um zwei Halbtöne gerückt.

Die Tonumfänge der Manuale C, D – c''' und des Pedales C, D – c', zeigen, dass der Orgelbauer noch ganz dem Frühbarock verpflichtet war. Darum könnte man vermuten, dass das Jahr 1745 eher als 1782 als Erbauungsjahr in Frage komme. Üblich war aber zu dieser Zeit schon, das Cis mit zu bauen.

Am 30. September 1966 besichtigte Herr KMD Paul Wutke als zuständiger Orgelsachverständiger der Landeskirche die Orgel und schrieb am 11. Januar 1968 einen Bericht.

Er datierte die Orgel auf das Jahr 1780 und gab die Disposition nun wie folgt wieder:

„Hauptwerk:

Principal 8' Prospekt, Viola da Gamba 8' nicht original, Bourdon 8' gut, Quintadena 8' feines Register, Oktave 4' gut, Klein Gedackt 4' entzückendes Register, ohne Inschrift 4' (Fugara 4') Neu im XIX. Jhdt., Mixtur 3=fach 1', rep. Nur 2 x auf d° und d', Vacat.

Oberwerk:

Salicional 8' Neu im XIX. Jhdt., Flauto traverse 8' ab d', Lieblich Gedackt 8', Principal 4' Prospekt, Gemshorn 4', Cornett 3=fach ab d', Vacat.

Pedal:

Violonbass 16' Neu im XIX. Jhdt., Subbass 16', Oktavbass 8', Vacat.

Manuelschiebekoppel - Pedalkoppel an Hptw. - Calcant.

Manualumfang C, D-c''' - Pedalumfang C, D-c'

Traktur umgehängt um 2 Halbtöne wegen Normalstimmung!

C und Dis gekoppelt.“

Eine Reparatur wurde empfohlen. Dabei wurden die Orgelbauer Schmeißer aus Rochlitz und Adam aus Halle angefragt. Es wurde über eine Umdisponierung diskutiert, weil die Orgel angeblich im 19. Jahrhundert schon einmal umdisponiert wurde.

Am 17. September 1968 wurde auf einem Vor-Ort-Termin mit Orgelbaumeister Schmeißer, Kantor Späte und Orgelsachverständigem Wutke festgestellt, dass die Orgel 1782 von dem Orgelbauer Poppe aus Stadtroda erbaut worden sei. 1865 wurden Reparaturen ohne klangliche Veränderungen durchgeführt. 1905 wurde die Traktur umgehängt und 1938 setzte die Orgelbaufirma Furtwängler & Hammer aus Hannover das Salicional 8' ein.

Allerdings stellte sich bei der Durchführung der Arbeiten heraus, dass 1905 und 1938 doch größere Veränderungen am Pfeifenwerk stattgefunden haben.

Im Abnahmegutachten vom 12. Mai 1969 beschreibt Herr Kirchenmusikdirektor Wutke die durchgeführten Arbeiten von Orgelbaumeister Schmeißer.

Die Orgel wurde noch einmal in der Disposition verändert, im guten Glauben, dass damit eine Verbesserung zu erreichen sei. So zeigt die Orgel bis heute die folgende Disposition:

Manual I:

Principal 8', Viola da Gamba 8', Bordun 8', Quintadena 8', Oktave 4', Kleingedackt 4', Waldflöte (Principal) 2', Mixtur 3=fach.

Manual II:

Lieblich Gedackt 8', Principal 4', Gemshorn 4', Octave 2', Quinte 1 1/3', Cornett 3=fach.

Pedal:

Violon 16', Subbass 16', Oktavbass 8'.

Der Bericht des Orgelbauers Arwed Rietzsch aus der Orgelbaufirma Schmeißer (siehe unten) zeigt alle Arbeiten im Detail, aber auch die Schwierigkeiten der Reparatur auf.

Eine befriedigende Instandsetzung aus unserer heutigen Sicht war dies sicher nicht.

Ich habe mir die Orgel am 15. September 2005 angesehen. Nun sind schon wieder 35 Jahre seit dieser Instandsetzung vergangen. Die Orgel ist stark verschmutzt; das Pfeifenwerk, die Windladen und die Traktur sind überholungsbedürftig.

Schön wäre es, die Orgel wieder in den Erbauungszustand von 1782 zu versetzen, auch wenn die Tonhöhe dann wieder einen ganzen Ton höher wäre.

Durch die Umhängung zieht die Traktur schräg, wird dadurch schwergängiger. Die Disposition von 1782 war in sich stimmig, wie die gesamte Orgel zusammen mit dem Gehäuse ein in sich geschlossenes Kunstwerk bildete.

Darum sollte sich die Gemeinde zusammen mit den verantwortlichen Orgelfachleuten der Landeskirche treffen, um über die Restaurierung der Orgel nachzudenken.

Hierzu schreibt der oben genannte Heinrich Späte aus Kayna Folgendes:

Das Baujahr der Orgel ist 1782, nicht 1745. Bezüglich der alten Disposition gibt er folgende Korrekturen: II. Manual: Flauto

traversière 8' anstelle von Flauto traversière. Die Quinte 2 2/3' war nicht im II. Manual. Pedal: Die Angabe Subbass 16' ist zutreffend.

Er hält es nicht für erstrebenswert, die Orgel wieder in den Zustand nach 1782 zu versetzen.

152 Zustandsbericht nach der Renovierung und Intonation der Kaynaer Orgel 1969

Unmittelbar nach der Renovierung und Intonation der Kaynaer Orgel (7.-23.4.1969) hat Herr Arwed Rietzsch von der Orgelbaufirma Schmeißer, Rochlitz, den folgenden, sehr kritischen Zustandsbericht gegeben (der Verfasser der Einleitung ist uns unbekannt):

Mit Herrn Rietzsch arbeiteten zusammen die Herren Orgelbauer Günter Fritzsche und Helmut Wagner. Ihre ausgezeichneten Leistungen sind an anderer Stelle gewürdigt worden. Es sollte aber auch hier mit festgehalten werden, wieviel Sorgfalt, Sachkenntnis und mühevollen Arbeit sie in vorbildlichem Zusammenwirken aufgewendet haben, um die alte Orgel mit Denkmalswert zu erhalten und zu verbessern.

Sie haben damit den Plan des Herrn Orgelbausachverständigen KMD Wutke, Erfurt, im vorgesehenen Umfang verwirklicht und den guten Ruf ihrer bekannten Orgelbaufirma Schmeißer aufs beste bestätigt.

Sie waren darüber hinaus sehr angenehme und liebe Gäste. Die Orgelrenovierung 1969 wird uns in sehr guter und dankbarer Erinnerung bleiben.

Klaviatur Die Klaviatur klappert, da die Führungsstifte nicht verstellbar sind. Der Fehler ist nicht abzustellen. Tastenhöhen zu sehr abhängig von der Luftfeuchtigkeit, da Wellenbretter anstatt Wellenrahmen eingesetzt sind. Die Wellenbretter „arbeiten“ zu sehr.

Traktur Im allgemeinen altersschwach, Wellenlager und Gelenke ausgeschlagen. Wellen im Pedal beim Umhängen 1905 liederlich verlängert. Wellen, Wellenlager, Winkel, Ärmchen weisen starken Wurmbefall auf. Soweit drin-

gend nötig, sind sie ersetzt. Nachteil der Bauart: Pedalwellen direkt auf Fußboden befestigt, nicht auf Wellenrahmen.

Windladen Zum Teil stark vom Wurm befallen, besonders die Kanzellenschiede. Dadurch treten Durchstecher auf, d.h. Nachbartöne klingen mit, besonders im Oberwerk. 1938 sind die Windkästen erneuert worden. Die Schleifen sind einigermaßen in Ordnung. Es ist unverständlich, dass 1938 die Ventile nicht gestiftet worden sind, sondern angeleimt blieben. Sie sind deshalb nicht herausnehmbar. Dadurch konnte die Belederung nicht erneuert werden, was dringend nötig wäre. (Zur Beseitigung von Heulern mussten die Kanzellen angebohrt werden - im Oberwerk - dadurch bei leisen Registern leichtes Zischen.) 1938 hätte dieser ursprüngliche Mangel in der Bauart behoben werden können. Die Windladen hängen in der Mitte durch, deshalb Windverschlich (Alterserscheinung).

Pfeifenzustand allg. Holzpfeifen waren durch starken Wurmbefall zum größten Teil unbrauchbar (sie werden teilweise nur noch durch Außenanstrich zusammengehalten). Durch innere Ausleimung konnte jedoch eine mehr oder weniger ausreichende Klangwirkung wieder erzielt werden. Metallpfeifen befinden sich, soweit es sich um alten Bestand handelt, in schlechtem Zustand (zu dünnwandig, schlechte Kerne - zu flach angefast). Im Oberwerk ist die Anordnung der Pfeifen recht ungünstig (schlechte Zugänglichkeit der tiefen Pfeifen, stark verschachtelt).

Pedal Subbaß 16' D, F - c' (C an c, Dis an dis angehängt). b neu, aus wegfallendem Salizional 8' des Oberwerks. 1/3 der Pfeifen ausgeleimt. Gesamteindruck befriedigend (Ausnahme H).

Prinzipalbaß 8' Bezeichnung Prinzipalbaß 8' richtiger als alte Bezeichnung Oktavbaß 8', da ja kein Prinzipalbaß 16' vorhanden ist. Gesamteindruck befriedigend.

Violonbaß 16' Er hat sich nur mit großer Mühe einigermaßen verwendbar machen lassen. Erneute Reparatur aus-

geschlossen. Gegenüber den beiden anderen Pedalregistern ist der Zustand des Violon 16' deshalb auffällig schlechter, weil seine Pfeifen besonders im Kernbereich verworrt sind. Die nächste Änderung an der Orgel müsste sein, den Violon 16' zu ersetzen, z.B. durch Choralbaß 4' + 2'.

Hauptwerk D, F - c''' (C an c, Dis an dis angehängt).

Prinzipal 8' Im Prospekt. 1938 erneuert, da alter Prinzipal 8' im 1. Weltkrieg abgeliefert wurde. Material Zink. Es wurde eine zu enge Mensur gewählt. Der Platz hätte eine weitere Mensur erlaubt, wie auch die ursprüngliche weiter gewesen sein muss. Dadurch, wie auch durch die fehlenden Seitenbärte, schlechte Intonationsmöglichkeit. Der Klang hat einen ziemlich starken Strich, ähnlich einer Gambe. In der Diskantlage wurde jetzt der vorher sehr starke Klang gemildert. Die 5 tiefsten Pfeifen sind aus Holz (alt) und durch schlechten Zustand im Klang unbefriedigend.

Viola da Gamba 8' D - f neu 1938 aus Zink. Die alten Zinnpfeifen sind konisch. Sie sind in sehr schlechtem Zustand. g und c''' sind aus wegfallenden Salizionalpfeifen erneuert worden. Der Klang gleicht mehr einem Salizional.

Bordun 8' ist nach Ausleimung fast aller alten Holzpfeifen im Gesamtklang wieder gut geworden. 8 Pfeifen waren 1938 erneuert worden.

Quintadena 8' D - f neu 1938 aus Zink. Zustand der alten Pfeifen schlecht. Nach Aufarbeitung (Erneuerung von 3 Pfeifen aus Salizional, Anlöten von Kastenbärten bei sechs 1938 ergänzten Pfeifen und Nachdichten der Hütte - 7 Neu- beledungen -) ist der Gesamtklang sogar recht gut.

Oktave 4' D und E sind aus Zink (1938). Die alten Zinnpfeifen sind in sehr schlechtem Zustand (z.T. sind die Wandungen schon nachträglich verstärkt worden), jedoch ist der Gesamtklang, namentlich im Diskant, recht zufriedenstellend. dis und g sind durch wegfallende Salizionalpfeifen ersetzt worden.

Klein gedackt 4' Es gilt dasselbe wie für Bordun 8'. 8 Pfeifen wurden 1938 erneuert.

Waldflöte 2' (Früher Oktave 2' genannt). Die Bauart ist konisch, daher wurde der Klang abgeschwächt und hat mehr den Charakter einer Flöte bekommen. gis' und d'' wurden aus wegfallenden Salizionalpfeifen ersetzt.

Mixtur 3 fach

Zusammensetzung D 1' 2/3' 1/2'
d' 2' 1/3' 1'
d'' 4' 2/3' 2'

Die durchweg alten Pfeifen sind in sehr schlechtem Zustand. Trotzdem ist der Gesamtklang recht gut geworden, auch wenn sich die Mixtur wegen der ungewöhnlichen Oktavenrepetition nicht allzu flüssig in den Gesamtklang der Orgel einfügt.

Oberwerk D, F - c''' (C an c, Dis an dis angehängt).

Prinzipal 4' Im Prospekt (H - h'), 1938 erneuert. Der Klang der Zinkpfeifen ist recht scharf (enge Mensur), wurde aber beibehalten. Die 8 tiefen Holzpfeifen (alt) fallen im Klang wesentlich ab.

Lieblich gedackt 8' 1938 erneuert, ab g' Zinn. Zustand und Klang der Pfeifen sind gut.

Quinte 1 1/3' Ab c. 1969 auf die Stelle der alten Traversflöte 8' (ab d') eingebaut. Das Register stellt eine wesentliche Bereicherung des Oberwerks dar.

Gemshorn 4' D und E sind neue Zinkpfeifen (1938), jedoch ohne Stimmvorrichtung (1969 wurden Stimmdeckel aufgelötet). Der Zustand der Pfeifen ist schlecht, der Klang jedoch zufriedenstellend.

Oktave 2' 1969 auf die Stelle des 1890 (?) oder 1905 eingebauten Salizional 8' gesetzt. Sie ist ebenfalls eine wesentliche Bereicherung des Oberwerkklanges.

Cornet 3 fach Zusammensetzung 4' 2/3' 1³/5'. Nach Umhängung der Traktur 1905 ab d'. c' und dis' wurden 1969 ergänzt. Der Zustand der alten Pfeifen ist sehr

Merkmale an der westlichen Seite des Turmes, den dortigen Eingang zugemauert und den Aufstieg nach der Mühle zu erbaut zu haben¹⁵³.

schlecht. Zudem tritt durch Verziehen der Oberwerkslade ein ziemlich starker Windverschlich auf, der sich besonders in der hohen Lage sehr störend bemerkbar macht. Der Gesamtklang ist somit mäßig, in der eigentlichen Melodielage jedoch befriedigend.

Gebälseanlage Die 2 Keilbälge befinden sich in befriedigendem Zustand. Wohl ist die Beledung von 1890 (?) nicht mehr gut, durch elektrischen Gebläsebetrieb genügen die Bälge aber den Anforderungen. Undichte Stellen der Windwege und des Motorbalgs wurden 1969 abgedichtet. Der Ventilator (Ventus) ist gut, der Windregler wurde wieder betriebssicher gemacht. Der Winddruck beträgt 65 mm WS.

Stimmung $a' = 435 \text{ Hz}$.

153 Über die Orgel, die vor der Poppe-Orgel in Kayna gestanden hat, zuerst in der alten Kirche, dann 1709 umgesetzt in die neue Kirche, gibt Gertrud Geißler-Haserick (Neues von Kayna, in: Die Mark Zeit, Beilage zu den Zeitzer Neuesten Nachrichten, 175, 1935, Seite 299) aufgrund der Angaben in der Matrikel der Kirche Kayna vom 17. Oktober 1673 folgende Mitteilungen: Sie stammte laut Kirchenrechnungen aus dem Jahre 1656 von dem Orgelbauer Johann Dittrich aus Altenburg. Nach einem Kauf- und Dingbrief angeschafft am 16. April 1656 und schon vor 1673 renoviert, wofür die Kirche 46 Reichstaler bezahlt hat und Spender aus der Gemeinde weitere 44. Nach der Renovierung hatte die Orgel Metallpfeifen, ein Regal acht Fuß, ein Großgedackt ebenfalls acht Fuß, ein Kleingedackt 4 Fuß, ein Prinzipal 2 Fuß, ein Oktav nach dem Prinzipal oder Sedenz, ein Zimbel 1 Fuß, ein Tremulant und Vogelgesang. Die beiden Orgelbälge befanden sich in einem Kasten unter dem Kirchendach.

Der Blitzableiter wurde 1886 für 450 Mark beschafft. Das Altarbild ist 1859 gemalt. Seit 1868 zierte den Altarplatz ein stilvolles Sandsteintaufbecken; ein Geschenk des Mehlhändlers Gottlieb Bräutigam, so wie seit 1893 ein schönes Kirchenfenster, ein Vermächtnis des Herrn Weber senior von Würchwitz. Die Familie Wimmel schenkte als Dankopfer für die Bewahrung ihres einzigen Sohnes in der Schlacht bei Königgrätz¹⁵⁴ eine silberne Hostienschachtel.

Die Kirchenglocken wurden zuletzt 1867 umgegossen¹⁵⁵. Die älteste von ihnen trug die Inschrift St.

154 In der Schlacht bei Königgrätz (im nordöstlichen Böhmen; in Frankreich und Großbritannien wird die Schlacht nach dem nahe gelegenen Ort Sadowa benannt) siegten am 3. Juli 1866 die Preußen unter Generalstabschef von Moltke im so genannten Deutschen Krieg über die Österreicher und Sachsen.

155 Herr Christoph Schulz, Magdeburg, Orgel- und Glockensachverständiger der Kirchenprovinz Sachsen, schrieb am 27. Januar 2006 außerdem über

Die Glocken in der evangelischen Kirche zu Kayna:

Am gleichen Tag habe ich auch die Glockenanlage angesehen. Ich erhielt eine Kopie aus „Die Mark Zeit“, Nr.175, Seiten 298-299 – Neues aus Kayna [von der Photographin und Heimatforscherin Gertrud Geißler-Haserick, Kayna und Dresden]. Leider kann ich daraus nicht ersehen, aus welcher Zeit diese Zusammenstellung stammt [aus der Matrikel der Kirche Kayna vom 17. Oktober 1673]. Dort wird noch die Vorgängerorgel von 1656 kurz erwähnt. Die vorhandenen drei Bronzeglocken waren teilweise defekt oder hingen ungünstig, so dass ein gut hörbares Geläut nicht zur Verfügung stand. ...

Ottomar 1494¹⁵⁶. Die neue Turmuhr fertigte 1869 der Uhrmacher Kirsten in Dürrenberg. 1892 wurde die

Die Gemeinde konnte sich nach dem zweiten Weltkrieg zwei Glocken aus Eisenhartguss anschaffen. Diese wurden von der Firma Schilling in Apolda gegossen.

Als diese Glocken im erhaltenen Holzglockenstuhl aufgehängt wurden, wurde auch die Bronzeglocke neu aufgehängt. Dem damaligen Erkenntnisstand entsprechend wurden alle drei Glocken an gekröpften Eisenjochen aufgehängt und erhielten somit Gegengewichtsklöppel.

Heute wissen wir, dass diese Aufhängeart die Glocken schädigt und ihren Klang verzerrt.

Die Eisenhartgussglocken haben darüber hinaus eine begrenzte Lebensdauer von rund 100 Jahren. Hier sollte immer nur soviel investiert werden, damit diese Glocken ohne Gefahr und Mängel läuten können. Die nächste Generation von Kayna wird sie ersetzen müssen.

Die Bronzeglocke dagegen ist wertvoll und wird bei guter Pflege noch für viele Generationen im Ort zu hören sein. Darum sollte bei ihr an eine Restaurierung gedacht werden. Sie müsste wieder an ein gerades Holzjoch aus massiver Eiche gehängt werden und einen neuen, nach Maß geschmiedeten Klöppel erhalten.

Hierzu schreibt Heinrich Späte aus Kayna Folgendes:

Das Aufhängen der Glocken an gekröpften Eisenjochen geschah nicht nach dem Zweiten Weltkrieg, sondern bereits 1922.

156 Gertrud Geißler-Haserick (*Die Mark Zeitz, Beilage zu den Zeitzer Neuesten Nachrichten, 1935, Nr. 175, Seite 299*) gibt auf Grund der „*Matricul der Kirchen Kayna den 17. October Anno 1763*“ den Zustand der Glocken im Jahre 1673 so wieder: Die Große ist 4½ Ellen in der Runde und daraus ein Stück einer Faust groß vor undenklichen Jahren gesprungen und daher am Klange etwas schmetterlich klinget. Unser Herr Pfarr hat schon im Januar an den Herzog Moritz anherberichtet, dass unsere

Kirche neu eingedeckt. Einer gründlichen Renovation wurde unser Gotteshaus Ende Juli bis Mitte September 1891 unterzogen; sie ist durch die Hände der Malerfamilie Wetzels in Kayna vortrefflich gelungen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 2.564 Mark 48 Pfennig, wovon nach früher erteilter Genehmigung die Kirche 750 Mark getragen hat; ein Konzert des Lehrervereins ergab 87 Mark 50 Pfennig; die Kirchfahrt brachte 1.660 Mark 28 Pfennig auf. 300 Mark aus dem Kindergartenkapital wurden vornehmlich zur Reparatur der Orgel benutzt. Frau Witwe Müller, zur Zeit in Altenburg, ehrte durch das Geschenk von achtzig bronzenen Armleuchtern das Andenken ihres verstorbenen Sohnes Julius.

große Glocke vorlängst einen Schrock durch vielfältiges Trauerläuten (denken wir an die Kriegs- und Pestzeiten) bekommen und den Klang verloren. Sie wiegt 7 Zentner 30 Pfund, die Inschrift lautet „St. Ottomar 1494“... Die Mittelglocke ist auch fast 4½ Ellen weit und die Kleine 9 Viertel im Umkreis. Weil sie aber unter dem Dache hängen, geben sie nicht großen Laut und wäre von nöthen, dass wegen der auswärtigen Eingepfarrten ein Glockenturm darzu gebauet würde, worüber der Pfarr auch ein Memorial mit verfasset... Das Dach ist vorn über dem Altar mit Schiffer, aber hernach mit Schindeln gedeckt, so sehr wandelbar, und gewiss viel zu erhalten kostet, deshalb gar nötig, dass es mit Zügeln gedecket würde.

Es gab ein Zeigertürmlein, darinnen ein gut und gangbar Uhrwerk mit einem Glöcklein. Ist auch 1661 in richtigen Stand gebracht, und 1673 und 1674 ausgebessert worden, besage der Kirchrechnung. Die defekte Glocke St. Ottomar wurde 1681 im Gießhause zu Zeitz umgegossen. Eine neue Uhr wurde 1869 eingebaut.

Die Altarbekleidung, die Altarbibel wie die Lutherbüste hat der Ortspfarrer, die schönen eisernen Altarbrüstungen die Witwe Gerth in Roda zum Gedächtnis ihres früh heimgegangenen Sohnes gestiftet.

Von der vielfach gewünschten Beseitigung der geschmacklosen Freitreppen sah man wegen der damit verbundenen Schmälerung der inneren Kirchenräume ab.

Die Einweihung der renovierten Kirche erfolgte 1891, am 20. September.

Das Pfarrgebäude erhielt 1731 und 1752 durch Um- und Ausbau seine jetzige Gestalt. 1889 wurde die Wohnstube, 1885 die Treppe neu belegt, der Brunnen erhielt 1882 neue Röhren. Den Hofraum, dessen Mitte eine ausgemauerte Düngergrube bildete, ließ der Ortspfarrer 1855 ausfüllen und mit Obstbäumen bepflanzen. Der Hof hatte früher auch eine östliche Ausfahrt.

Bei Neubesetzung der Pfarrei 1895 wurde der Backofen abgerissen und das Wohnhaus gründlich renoviert und umgebaut. Leider fiel dabei die 60 bis 70 Jahre alte, fast meterdicke Efeuwand, welche die Ostseite zierte.

Die Kantorei, die früher mit der Front nach der Kirche zu stand, ist 1816 neu gebaut und 1894 gründlich renoviert worden.

Die zweite Schule im Hofgarten hat der Maurermeister Lehmann mit Ausschluss der Öfen für 15.200 Mark am 19. September 1881 vollendet; dazu wurden 20.000 Mark aus der Zeitzer Sparkasse erhoben. Das Kapital wird amortisiert. Das dem Bauplatz entsprechende Feld kostete 1.200 Mark. Die Einweihung der Schule erfolgte am 13. April 1882. Die Schullinde ist am 10. November 1883 neugepflanzt worden. Die Schulgärtchen sind dem Lehrer solange zu unentgeltlicher Benutzung überlassen, als sie nicht zu Schulzwecken gebraucht werden. Für 1897 hat die Gemeinde versprochen, wenn die Schülerzahl nicht herabgeht oder die Leistungsunfähigkeit sich erweisen lässt, das bis jetzt gemietete dritte Schullokal durch einen Anbau an die zweite Schule zu ersetzen, wozu die Regierung eine Beihilfe verspricht.

Die Schulverhältnisse haben eine wesentliche Erweiterung erfahren; bis 1858 unterrichtete der Kantor Landmann mit Hilfe eines von ihm angenommenen Hilfslehrers alle Kinder allein, jetzt sind außer dem ersten Lehrer noch drei angestellt.

Pastoren¹⁵⁷ und Lehrer von Kayna

Des ersten lutherischen Pastors vom Jahre 1545, Friedrich von Wolschendorf, gedachten wir schon oben. Nach ihm wird ein

M. Josua Morus aufgeführt (1564); er scheint seinen Vater als Vorgänger gehabt zu haben (Morifilius). Die erste Matrikel vom Jahre 1605 nimmt auf ihn Rücksicht. Ihm folgte

Valentin Bronner 1581 - 1619;

er starb als Jubilar, 77 Jahre alt und hinterließ zwei Söhne, drei Töchter und zweiundsiebzig Enkel und Urenkel, die er alle Kirchweihfeste um sich versammelte. Nachdem er Neujahr 1619 noch gepredigt hatte, rührte ihn wenige Tage darauf der Schlag auf dem Pfarrhof, nachdem er Tag und Stunde seines Todes vorhergesagt hatte. Es folgten ihm

M. Johann Friedrich 1619 - 1644

und sein Sohn Johann Friedrich 1644 - 1669

Elias Aschardt 1669 - 1684

Johann David Wilhelmi 1684 - 1692

Christoph Samuel Aufdiener 1692 - 1705

Johann Caspar List 1705 - 1748

157 Zu Tätigkeit und Lebensumständen der Kaynaer Pfarrer im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert vergleiche:

Gertrud Geißler-Haserick: Neues von Kayna. Von der alten Kirche, Pfarre und Schule in Kayna, in: Die Mark Zeitz, Beilage zu den Zeitzer Neuesten Nachrichten, 1935, Nr. 173, Seite 289 f.; Nr. 174, Seite 294 f.; Nr. 175, Seite 298 f.; Nr. 176, Seite 302 f.; Nr. 177, Seite 306 f.; Nr. 179, Seite 315 f.

Johann Gottlob Sauppe 1748 - 1774
Carl Gottlieb Augustin Klunge 1774 - 1790
Johann Augustin Sauppe 1790 - 1809
Wilhelm Teichler 1809 - 1810
Carl Gottlob Flemming 1810 - 1826
Johann Georg Kretzschel 1826 - 1832
M. Johann Georg Gottlob Märker 1832 - 1854
Heinrich August Trübenbach Ostern 1855
bis Michaeli (29. September) 1894, wo er sich pensionieren ließ. Von 1851 - 1855 war er in Dittersdorf im Königreich Sachsen.

Seit dem 14. Juli 1895 Louis Emil Böttcher, früher in Drackendorf, Westkreis Altenburg, geboren am 30. September 1862 in Kayna¹⁵⁸.

Als Kantoren oder erste Lehrer standen in Kayna

Chrysostomus Peschel 1578 - 1605,

Georg Rudloff oder Rudolf bis 1610,

Theodor Crusius bis 1632,

Johann Amthor bis 1635,

Friedrich Oertel bis 1636,

Peter Purgold bis 1640,

David Friedrich bis 1660,

Bartholomäus Schlier oder Schlein
bis Michaelis 1700,

158 Nach August Julius Löbe und Ernst-Conon Löbe: Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte, Altenburg 1891, war sein Name Ludwig Emil Böttcher. Drackendorf liegt nahe bei Jena.

Johann Gottlob Müller, Theolog bis 1711,
 Johann Gottfried Schenke bis 1748,
 Christian Erdmann Müller bis 1762,
 Friedrich Wilhelm Richter bis 1780,
 Johann Ludwig Landmann bis 1811,
 Christian August Landmann sein Sohn, Theolog,
 bis 1858.

Sein Hilfslehrer Brohmer kam nach Abhausen.
 Friedrich Ernst Schröter bis Neujahr 1893,
 als er pensioniert wurde.
 Seitdem Wilhelm Alwin Hüfner.

Als Lehrer an der zweiten Schule sind angestellt

Christian Friedrich Böttcher 1858 - 1864,
 Johannes Ambrosius Kunath bis 1866,
 Friedrich August Seifert bis 1872,
 Balduin Kittel bis 1875,
 Wilhelm Alwin Hüfner bis 1893,
 Johannes Ebel bis 1894,
 Paul Schäfer 1894.

Jetzt (1895) Franz Arthur Schmidt, Ernst Paul
Vetter und Gustav Thiel.

Wohltätige Stiftungen in Kayna

1. die Gräflich Hohenthalschen Legate

Es bestehen diese Legate, von denen ein Teil
 auch als das von Bünausche Legat bezeichnet wird, in
 300 Mark, die der Armenkasse gehören, und in 13.650
 Mark, von der Kirche verwaltet, deren Zinsen zu je

5/18 der Pfarrer, der Lehrer und die Armenkasse und
 zu je 3/18 die Kirche bezieht. Mit den der Armenkasse
 zuständigen Zinsen werden zweiunddreißig arme Kin-
 der in dem Schulgelde übertragen.

Diese Gelder sind ein Vermächtnis des im Jahre
 1819 verstorbenen Konferenzministers Grafen Peter
 Friedrich von Hohenthal. Vor 100 Jahren erwarb er
 durch seine Gemahlin das alte gräflich Rexische Fa-
 miliengut Kayna, beerbte auch 1807 seine an den Gra-
 fen von Bünau verheiratet gewesene Schwester, wo-
 durch Püchau in seinen Besitz kam. Er bestimmte sein
 großes Vermögen zu einem Familienfideikommiss.

Gleich hier gedenken wir zweier Pfarrbesol-
 dungsstiftungen; das eine, das sogenannte Königsfel-
 der, hat eine Höhe von 1.350 Mark. Königsfeld, im
 Königreich Sachsen gelegen, war früher wie Kayna
 im Besitz der Herren von Ende. Das andere, das
 Reinsdorfer Legat, befindet sich im Vermögen der
 Kirche; es ruhte bis 1722 auf dem adeligen Hause zu
 Reinsdorf bei Freyburg, wurde demselben gekündigt
 und von der Kirche übernommen. Etliche der Pfarrei
 zustehende Hühner- und Geldzinsen von Drusen¹⁵⁹
 und Meuselwitz sind zur Ablösung gekommen, eben-
 so der gesetzte Zehnt der großen Frauenleite.

¹⁵⁹ Vielleicht ist Brossen gemeint, jetzt zu Meuselwitz gehö-
 rend. Allerdings gibt es noch heute „Die Drusen“, eine Teich-
 gruppe östlich von Kayna und südlich von Meuselwitz, bei
 Kraasa-Kostitz (Starkenberg).

2. Das Stipendium ad altare beatae virginis, das heißt (für den Altar) der (seligen)

Jungfrau Maria

Diese älteste Stiftung Kaynas reicht in die Zeit des Katholizismus zurück. Sie rührt von einem Marien-Wallfahrtsbilde her, das in unserer Kirche gestanden haben soll. Durch neuere Forschung aber ist mit ziemlicher Sicherheit festgestellt, dass sich jener Altar ursprünglich in der Kirche zu Zipsendorf befunden hat. Als Donat von Freywald 1662 die dortige Kirche an den Herzog Moritz von Sachsen verkaufte, nahm er von diesem Verkauf unser Stipendium ausdrücklich aus und zog es mit nach Kayna. Es beruht dasselbe auf zwei geistlichen Lehen zu Zipsendorf, von denen im Kaynaer Erbrecht vom Jahre 1702 die fructus, das heißt Erträge, der Besitzer des Gutes Gott zu Ehren einem dürftigen studioso und der es würdig, auf eine Zeit lang zu verleihen verspricht. Die Censiten¹⁶⁰ waren sämtlich Bewohner Altenburger Dörfer. Die Zinsen, die sie zahlten, wurden jedenfalls zur Verwaltung des betreffenden Altars verwendet. Die ursprüngliche Höhe jener Lehen ließ sich, als 1858 die Behörde darüber Erörterungen anstellte, nicht mit Gewissheit feststellen; es kam jedoch zu einem Reüs-

160 Zensiten (Censeten) sind Zinsbauern, die „schütten“ müssen, also Abgabe leisten, meist an Grundherrn, Lehrer oder Pfarrer.

se¹⁶¹ mit dem Rittergut, in welchem dasselbe auf einem Holzstück ein Kapital eintragen ließ, dessen Zinsen 150 Mark betragen. Sie werden unter Bestätigung der Regierung einem würdigen Studenten jährlich ausgezahlt. Nach unserer Genehmigung soll es des Studierens auf einer Universität nicht mehr bedürfen.

Kayna und Zipsendorf (Ziplawendorf) standen früher in enger Verbindung. Häuser und Äcker von dort gingen bei der Kirche und Pfarre zu Kayna in Lehen, auch zinst ein Vikarienhaus von Zipsendorf, wohl ein Filial von Kayna, an die hiesige Pfarre.

3. Die Landmannstiftung

Zu bleibendem Gedächtnis des am 4. August 1858 nach sechundvierzigjähriger, treuer Amtsführung heimgegangenen Kantors Christian August Landmann veranstalteten wir unter seinen Schülern und Freunden eine Sammlung; sobald sie die Höhe von 1.500 Mark erreicht haben würde, sollten die Zinsen unter dem Namen des Kantor Landmann Stipendiums an einen zum Schulamt sich ausbildenden Jüngling von Kayna, dem der Vorrang gebühre, Zettweil oder Roda-Mahlen gezahlt werden. Außerdem sollte ein Teil der Zinsen in der Höhe von 4½ bis 6 Mark dazu verwendet werden, dass am, dem jedesmaligen vierten August zunächst liegendem Sonntag an würdige Schulkinder von Kayna im Nachmittagsgot-

161 Vergleiche reüssieren, abgewandelt von französisch Réussite = Erfolg.

tesdienst Landmannsbücher zur Verteilung kämen. Letzteres ist jährlich geschehen, ersteres seit dem Jahre 1877. Das Kapital hatte 1893 die Höhe von 2.555 Mark erreicht. Es wird, in sicheren Papieren angelegt, von der Kirche verwaltet.

4. Einige kleinere Vermächtnisse

Das Ackermann-Haubenreißersche Bücher-Legat besteht seit 1837; die Kirche zahlt aus ihm jährlich 5,25 Mark zum Ankauf von Schulbüchern für arme Kaynaer Kinder.

Bei meinem Amtsjubiläum 1880 schenkte ich der Kirche 300 Mark, aus deren Zinsen Starksche Gebetbücher an Traupaare verschenkt werden.

Ebenso überwies ich nach der Rettung meiner Frau aus schwerer Krankheit der Kirche 300 Mark zu Zwecken der Gründung eines Kindergartens. Anderweitige Sammlungen zu gleichem Zweck haben ein von der Kirche verwaltetes Kapital von zur Zeit etwas über 1.000 Mark ergeben. Der Kindergarten hat einige Jahre bestanden, musste aber leider wegen Mangels an Beteiligung wieder eingehen. Sein Inventarium an Bänken und dergleichen befindet sich in dem Turmgewölbe der Kirche.

Als im Jahre 1868 die Linden auf dem Gottesacker gepflanzt wurden, gründeten wir eine Gottesackerkasse zur Instandhaltung des Friedhofs; für Set-

zung eines Grabdenkmals sind 6 Mark, für Genehmigung von Grabstellenlösung und Gräberausmauern sind je 9 Mark zu entrichten. Die Rechnung wird in dem Protokollbuch über Gemeinde-Kirchenrats-Sitzung jährlich gelegt; es sind der Kirche ungefähr 115 Mark abgeliefert worden. -

Aus den alten Kirchenbüchern und Pfarrakten

Ein guter Teil der Pfarreinkünfte besteht auch in Kayna im Ertrage des Grundbesitzes. Wie wertlos derselbe in alter Zeit gewesen, ergibt eine Beschwerde des Pfarrers Aschardt vom Jahre 1676; sie klagt, dass derselbe kaum soviel von seinen Feldern nehme, als er auf sie verwenden müsse, würden doch die Ackerlöhne alle Jahre gesteigert. Er müsse den Zettweiler Ackersleuten für Feldbestellung 30 alte Schock und $\frac{3}{4}$ Hafer geben, dazu Essen und Trunk vom Besten und arbeiteten doch, dass es zum Erbarmen sei, was auch nicht zu verwundern sei, weil mancher zwei oder drei Güter zu bestellen habe, dazu die Frone in Kayna und Wildenborn.

Die Pfarrer des Stifts mussten 1659 große Not leiden und ihrer viele, nicht ohne Schimpf ihres heiligen Amtes, ihr Getreide oft selbst abschneiden und dreschen. In den Accidentien¹⁶² hat sich manches ge-

162 *Accidentien: Zufällige (lateinisch) Nebeneinkünfte, besonders die Stolgebühren der Geistlichen. Stolgebühren sind die Gebühren für die in der Amtstracht (Stola) von den Geistlichen*

ändert; von einer Taufe erhielt der Pastor außer 6 Groschen einen Käsenapf und zwei Teile des darin geopferten Geldes. Der dritte Teil nebst dem Salz gehörte dem Küster. Bei Begräbnis ohne Leichenpredigt ward außer 12 guten Groschen für einen Hauswirt ein Hahn, für eine Wirtin eine alte Henne gegeben. Bei einer Hochzeit stand ihm außer Bezahlung eine Brautsuppe zu; zu ihr gehörte ein Stück Rindfleisch, ein Schweinebraten, $\frac{1}{2}$ Brot, $\frac{3}{4}$ Kuchen und eine Schleifkanne¹⁶³ Bier.

Über das frühere, lebende Pfarrinventar besagt eine Registratur vom Jahre 1671, dass das Inventar-Vieh so alt sei, dass es absterben werde; aus drei der betreffenden Kühe und aus vier Schafen gab der Erlös nur 13 Gulden, 16 gute Groschen und 10 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Für das Geld wurde die Pfarrbibliothek angeschafft¹⁶⁴.

verrichteten Handlungen, dann auch für Ausstellung von Tauf-, Trau-, Totenscheinen usw., seit dem 16. Jahrhundert. Weil diese Einkünfte für die Geistlichen zufällig sind, auch Akzidenzien genannt; jetzt (1906) vielfach abgeschafft. Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.

163 *Oder Schlurfkanne. Eine größere Kanne, z.B. aus Kupfer oder Zinn, meist für Bier, die man (beinahe) schleifen musste, z.B. 10 Liter. Oder eine Kanne aus Holz, nach oben eng zulau fend, die auch aufs Feld getragen wurde: „Erntebier“. Ursprünglich ein großes Trinkgefäß mit Henkeln (vergleiche „Schlaufe“).*

164 *Es verwundert, dass man für den Erlös von drei alten Kühen und vier Schafen eine Pfarrbibliothek anschaffen kann. Zur Angabe des Preises erbat man Erläuterungen von der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main, die über Fachleute für*

historisches Geldwesen verfügt: Eigentlich rechnete man im Sächsischen seit Mitte des 16. Jahrhunderts, wie damals fast überall im mittleren und nördlichen Deutschland, nach Reichsthalern zu 24 guten Groschen zu je 12 Pfennigen. Diese Reichstaler wurden auch ausgeprägt und es sollten neun Stück auf eine feine Mark Silber kommen. Eine feine Mark entsprach 234 Gramm. Das alte deutsche Wort Mark bedeutete also eine Gewichtseinheit, aber auch Grenze, wie man aus den Wörtern Grenzmark, Mark Brandenburg, Marke oder Markierung ersieht. Das chaotische Geldwesen vergangener Jahrhunderte ist nicht mit Begriffen des modernen Einheitsgeldwesens zu erfassen, wie wir es in Deutschland seit 1875 zum Glück haben. Es herrschte ein Durcheinander von großen und kleinen, abgenutzten und neuen, fremden und eigenen Münzen verschiedener Arten und Bezeichnungen der jeweiligen Herrschaften. Dadurch bildeten sich von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit verschiedene Kurse zwischen den einzelnen Münzsorten. Zudem wurde in aller Regel das Feingewicht der für Handel und Wandel unentbehrlichen Kleinmünzen beständig kleiner, nicht nur durch Abnutzung, sondern auch durch planmäßige Münzverschlechterung seitens der vielen Münzherren. Folge war, dass die Preise für Gold- und große Silbermünzen, gemessen in Kleinsilbergeld, tendenziell stiegen. In der so genannten Kipper- und Wipperzeit des Dreißigjährigen Krieges wurden insbesondere die Kleinsilbermünzen so inflationär verschlechtert geprägt, dass der Preis für den Reichstaler ein Vielfaches von 24 Groschen betragen konnte. Reichstaler wurden kaum mehr geprägt. Ab 1623 versuchte man, das Münzchaos zu beseitigen. Damals entsprach ein Gulden süddeutsch-rheinischer Währung 60 Kreuzern, der Reichstaler aber entsprach 90 Kreuzern. Deshalb ging man davon aus, dass ein Gulden rechnerisch zwei Dritteln eines Talers entsprach. Einige Stände des (alten) deutschen Reiches definierten 1667/1670 einen neuen Talerstandard, den so genannten Zinnaer Fuß mit 10,5 Taler je feine Mark Silber, pro Taler also rund 22,3 Gramm Silber. Auch das war nicht zu hal-

Bei hartem Winter und schlechter Stallung erfroren 1669 die Hühner, ein Schaf und eine Kuh.

Die Pfarre besaß hinter dem Hofgarten einen Hopfenberg, den die Kirche 1696 neu pflanzte und einhegte.

Eine beabsichtigte Erbverpachtung der Pfarrländereien vom Jahre 1834, wobei 319 Reichstaler 22½ Groschen erreicht worden wären, scheiterte glücklicherweise an der Weigerung des Gutspächters Oehmig, mehr als 2½ Reichstaler für den Scheffel¹⁶⁵ Aussaat zu gewähren¹⁶⁶. -

ten, so dass der Zinnaer Fuß 1687/1690 durch den noch schlechteren Leipziger Fuß mit 12 Stück auf die feine Mark (das sind rund 19,5 Gramm Silber pro Taler) abgelöst werden musste. Diese neuen Taler wurden aber nicht ausgemünzt, es waren reine Rechnungseinheiten. Geprägt wurden vor allem Drittel- und Zweidritteltalerstücke auf dieser Basis. Für Zweidritteltalerstücke hatte sich der Name Gulden (abgekürzt fl oder Fl von Florin) eingebürgert. Vor diesem Hintergrund ist verständlich, dass man im Talerwährungsgebiet auch die Bezeichnung Gulden findet. Er hätte dort eigentlich 16 Gute Groschen wert sein müssen. Wie man aber an obigem Preis für das Vieh sieht, muss 1671 der „Gute“ Groschen schon wieder weniger gut gewesen sein, es mussten offenbar mehr als 16 für einen Gulden gegeben werden.

165 „Scheffel“ ist eine Weiterbildung des Wortes Schaff, das Gefäß bedeutet. Ein Scheffel ist ein altes deutsches Hohlmaß unterschiedlicher Größe für Getreide. Ein hölzernes Gefäß mit einem Volumen zwischen 23 und 222 Litern, je nach Landschaft, diente als Maß für Getreide. In einigen Gegenden war es auch

Seit 1863 wird das Pfarrholz nach einem von der Behörde genehmigten Plan in Nadelwald umgepflanzt; von der Zeit an, wo das Bauholz schlagbar wird, hört die Kirche auf, den bisher fixierten Schlägerlohn zu zahlen; die Kirchfahrt verzichtet dagegen, etwa erwachsenes Bauholz zu beanspruchen.

Von der Pest wurde unsere Gegend schwer heimgesucht 1597, 1611 und 1637; bei einer durchschnittlichen Geburt von zwanzig bis dreißig Kindern starben in wenigen Monaten einhundertfünfzig Personen; 1693 fielen Heuschreckenschwärme in die Felder verheerend ein, auch Schloßenwetter¹⁶⁷ suchte das Land

ein Flächenmaß für Getreidefelder, nämlich der Scheffel Aussaat. Der preußische (Berliner) Scheffel entsprach 54,96 Liter, der sächsische (Dresdener) Scheffel 103,83 Liter. Noch bis etwa 1920 wurde im bäuerlichen Getreide-Handel teilweise in Scheffeln gerechnet. Im Wörterbuch der obersächsischen Mundarten wird das Flächenmaß „Scheffel“ mit 2760 m² angegeben. Wenn man sagte, die Männer, die die Arbeit mit den Dreschflegeln machen, dreschen um den siebten Scheffel, so heißt das, dass sie sechs Scheffel „gestrichen“ für die Herrschaft dreschen mussten, um sich den siebten als Lohn untereinander teilen zu dürfen.

166 In Sachsen galt bis 1841 ein Währungssystem mit 1 Taler = 24 Gute Groschen zu 12 Pfennigen. In Preußen galt bis 1875: 1 Reichstaler = 30 Silbergroschen zu 12 Pfennige. Der preußische Reichstaler wurde 1838 Vereinsmünze im Deutschen Zollverein. Die Abkürzung Rth. oder rth. für Taler jeder Art hat sich bis 1875 gehalten.

167 Hagel(un)wetter.

heim. 1862 ruhte die Diphtheritis, 1874 der Scharlach schwer auf unserer Kirchfahrt; so verlor der Pfarrer seine vier blühenden Knaben. 1888 vor Weihnachten wütete ein Schneesturm, so dass aller Verkehr unterbrochen wurde und eine vierspännige Post zwischen Leipzig und Dresden eingerichtet werden musste.

Es ist ein Zeichen der Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges, dass sich selbst um den Spottpreis von 50 bis 60 Gulden für umfangreiche Güter kein Käufer fand; viele Mütter flohen, wenn ihre Stunde kam, nach Altenburg oder Zeitz wie in das feste Schloss Wildenborn. In dem Zympel¹⁶⁸ ist im Jahre 1632 nichts eingekommen, weil die Predigt ein ganzes Jahr ausfallen musste; die Kelche wurden geraubt, die kupferne Braupfanne wurde zerschlagen und mitgenommen. Für lange Jahre trat in der Kirchrechnung ein stehendes Kapitel für Almosen auf, das an flüchtige Pastoren, für Arme von Adel, für Vertriebene aus Podolien¹⁶⁹, Jütland¹⁷⁰ und so weiter gezahlt wurde.

168 Klingelbeutel.

169 *Historische Landschaft in der westlichen Ukraine, ein von Tälern zerschnittenes fruchtbares Tafelland. Podolien stand nach dem Zerfall des Kiewer Reiches zunächst unter tatarischer Oberhoheit; der östliche Teil geriet um 1370 in litauischen Besitz. 1430 kam Westpodolien an Polen, 1569 auch Ostpodolien. 1672 bis 99 war es unter osmanischer Herrschaft. Der Hauptteil fiel durch die Zweite Polnische Teilung (1793) an Russland. Vergleiche Der Brockhaus multimedial premium 2005 auf DVD.*

170 1627 eroberten kaiserliche (katholische) Truppen unter Wallensteins Führung Holstein, Schleswig und Jütland, nach-

Auch im Siebenjährigen Krieg¹⁷¹ lasteten die Brandschatzungen, bald der Preußen, bald der Österreicher schwer auf unserer Heimat. Darauf folgten die beispiellosen, nassen Jahre von 1770 und 1771.

Weniger wurde Kayna, da es nicht an der Fahrstraße lag, von den Freiheitskriegen¹⁷² betroffen; erst im Herbst 1813 sah es größere Truppenmassen, vorzüglich als der General Lefèvre, am 24. September aus Altenburg vertrieben, zurückkehrte¹⁷³.

dem der dänische König Christian IV. im August 1626 in einer Schlacht im Harzvorland von dem Feldherrn Tilly geschlagen worden war. Aus Mangel an Kriegsschiffen blieben aber die dänischen Inseln vom "Kaiserlichen Krieg" verschont. Friedensverhandlungen 1629 in Lübeck führten zum Rückzug der Katholischen im Juni, jedoch hatten die Herzogtümer durch Kontributionen, Plünderungen, Brände, religiöse Verfolgung und Mord stark gelitten.

171 *Bezeichnung für den 3. Schlesischen Krieg zwischen Österreich und Preußen unter Beteiligung weiterer Mächte und den gleichzeitigen britisch-französischen Kolonialkonflikt 1756 bis 1763.*

172 *Oder Befreiungskriege, 1813 bis 1815. Der Untergang der napoleonischen Armee in Russland war für die unterdrückten Völker Europas das lang ersehnte Signal zum Aufstand.*

173 *Die Ereignisse im Herbst 1813, insbesondere das Gefecht am 28. September bei Meuselwitz und Spora, sowie die Auswirkungen auf Kayna werden ausführlich beschrieben von Volker Thurm: Das Reitergefecht an der Kliebe, Herausgeber: Klee-festverein Würschwitz 1851 e.V., Selbstverlag Volker Thurm, Kayna 2004. Unter dem 29. September 1813 ist folgender Absatz enthalten in:*

http://www.napoleon-online.de/html/tb_september.html:

„Altenburg. Der Hettmann Graf Platoff griff den franz. General Lefevre-Desnouettes an, der ein 8000 Mann starkes Cavallerie-Corps bei sich hatte, unter welchem sich 5 Brigaden von der Cavallerie der Garde befanden. Dies Corps ward mit einem Verlust von 1000 Mann, wobei 40 Offiziere, 5 Kanonen und 3 Standarten, geschlagen, und von dem General von Thielemann, welcher sich wegen Uebermacht von Naumburg hierher gezogen, und Obersten Menzdorf bis nach Zeitz hin verfolgt.“
Napoleon, in seinem Berichte vom 26sten, sagt hierüber: „General Graf Lefevre-Desnouettes war mit 4000 Pferden dem übergetretenen Thielemann nachgesetzt. Dieser Thielemann ist ein Sachse, und von dem Könige mit Wohlthaten überhäuft worden. Zum Lohn für so viele Wohlthaten hat er sich als der unversöhnlichste Feind seines Königs und seines Landes bewiesen. An der Spitze von 3000 leichten Truppen, theils Preußen, theils Kosaken und Oestreichern, hat er die Königliche Stuterei geplündert, überall Contributionen erhoben, und seine Landsleute mit all dem Hasse eines Menschen, der durch das Verbrechen gequält wird, behandelt. Dieser Flüchtling, geziert mit der Uniform eines russischen General-Lieutenants, hatte sich nach Naumburg begeben, wo weder ein Commandant, noch Besatzung stand, er aber 3 bis 400 Kranke überfallen hatte. Inzwischen war General Lefevre-Desnouettes am 19ten bei Freiburg auf ihn gestoßen, hatte ihm die 3 bis 400 Kranke wieder abgenommen, und einige hundert Gefangene gemacht, einige Baggage erobert und einige Wagen wieder erbeutet, deren er sich bemächtigt hatte. Thielemann hat sich hierauf auf Zeitz zu geflüchtet, wo sich Oberst Mensdorf, ein östreichischer Partheigänger, der das Land durchstreift, mit ihm vereinigt hatte. General Lefevre-Desnouettes hatte sie am 24sten in Altenburg angegriffen, wieder nach Böhmen zurückgeworfen, und ihnen viele Leute getödtet, unter andern einen Prinzen von Hohenzollern und einen Obersten.“ Mit „Freiburg“ ist natürlich Freyburg an der Unstrut gemeint.

Nach der Schlacht bei Leipzig¹⁷⁴ wurden die oben genannten Bornaischen Dörfer unserer Nachbarschaft zu Spann- und Handfronen auf das Schlachtfeld befohlen; die Stiftsdörfer traten nur stellvertretend ein.

Als Sachsen in Folge des Wiener Friedens¹⁷⁵ die jetzige Provinz Sachsen an Preußen abtreten musste, waren es vornehmlich die früheren Bornaischen Ortschaften, die sich dem neuen Regimente widersetzten. Die Umschrift des Preußischen Talers deuteten sie: „Ein Reich stahl er“¹⁷⁶; sie rissen die Preußischen Adler ab, verhöhnten die neuen Behörden und mussten durch längere Einquartierung mürbe gemacht werden.

Das tolle Jahr 1848 ging auch an Kayna nicht spurlos vorüber, hielten doch die Revolutionsemissäre von Altenburg in der Nähe ihre Brandreden. Doch auch die Sache der Ordnung fand bei uns ihre Vertre-

Wie man sieht, ist im Kriege die Wahrheit das erste Opfer. Aber der Stern Napoleons sank angesichts der nationalen Emotionen in Deutschland und der gegnerischen Koalition aus Preußen, Russland, Schweden und Österreich. Drei Wochen später verlor Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig; er musste nach Frankreich flüchten. Aber Paris wurde vor seiner Ankunft eingenommen; er dankte ab und „erhielt“ Elba.

174 „Völkerschlacht“, 16. bis 19. Oktober 1813.

175 Es gibt mehrere Friedensschlüsse in Wien, hier ist aber der Wiener Kongress gemeint, der vom Oktober 1814 bis Juni 1815 das nachnapoleonische Europa neu ordnete.

176 „Ein Reichsthaler“.

ter; die Bürgerwehr exerzierte fleißig und fand in einem sich bildenden konstitutionellen Verein ihren Stützpunkt.

In den großen Jahren 1870 bis 1871 fielen auf den Schlachtfeldern Frankreichs fünf Jünglinge der Kirchfahrt. Die Siegestäule des Ortes wie die am Totenfest 1871 in der Kirche errichtete Tafel bewahren ihre Namen. Es fielen aus Kayna

1. bei Mars la Tour Franz Winkler 16. Aug. 1870
2. bei Gorze Louis Peschke 20. Aug. 1870
3. bei Sedan Julius Fritzsche 1. Sept. 1870
4. bei Gorze¹⁷⁷ Richard Krug 11. Sept. 1870

Franz Eckardt aus Roda wurde seit dem 16. August vermisst.

Noch einiges aus alter und neuer Zeit

Auch kleine Züge, die das Bild der Vergangenheit anschaulich machen, sind der Bewahrung wert. -

177 Mars la Tour (Schlacht am 16. August 1870) und Gorze (Gefecht am 16. August 1870) sind Dörfer bei Metz; Sedan (Schlacht am 1. September 1870) liegt in den Ardennen. Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich den Krieg. Ein französisch-österreichisches Bündnis kam nicht zustande. Die süddeutschen Staaten traten sofort auf die Seite Preußens. Das deutsche Heer war dem Gegner vor allem durch seine Führung (Moltke) weit überlegen. Der deutsche Sieg von Sedan (2. September) mit der Gefangennahme Napoleons III. bedeutete das Ende des französischen Kaiserreiches.

So lag noch 1702, unweit der Mühle, das Kornhaus des Gutes und, wo letzteres jetzt östlich in einem Garten mündet, ein Haus zu Aufbewahrung der Holzvorräte; ein breiter offener Graben führte aus der Brauerei in den Dorfteich. Nach Zettweil fuhr man durch die Schnauder hindurch, dieselbe bespülte den Weg auch noch am Ausgange des Ortes, bevor sie bei dem ursprünglich als Kämmerei erbauten Burkhardtschen Hause westlich verlegt wurde. Ein Fußweg, das Staupbesengäßchen genannt, zog sich bei dem Maurermeister Lehmannschen Hause nach Oberzettweil. In der Nähe des Kirschhäuschens auf dem Wege nach Würchwitz stand der Galgen. Ein südöstlich gelegenes Feldstück des Gutes führt noch heute den Namen Geleitstafel. Die Tieflegung des früher an der Pfarre hinführenden Rittergutsweges führte zu der Vereinigung mit der tiefliegenden, vor den Häusern mit Gesträuch bewachsenen Dorfstraße. Die Straße nach Zeitz zog sich, wo jetzt das Dr. Günthersche Haus steht, durch einen Hohlweg die Höhe hinauf. Wo die Kesselbauerschen Häuser errichtet sind, befand sich ein mit Gesträuch bedeckter, wüster Hang; wo sie aneinander grenzen ging der Fahrweg auf den Gottesacker.

Eine Feuersbrunst legte 1763 die nördlichen Häuser des Oberdorfes bis mit Einschluss des Krugschen in Asche¹⁷⁸.

178 Vergleiche Volker Thurm: Die Schadenfeuer der vergangenen Jahrhunderte, 1. Teil, in: Schnaudertalnachrichten, 9. Jahrgang, 2. Ausgabe, 14. Februar 2004, Seiten 1 bis 2.

Noch Ende vorigen Jahrhunderts befand sich da, wo nach dem Brande von 1845 der Elmsche Gasthof gebaut wurde, ein kleiner Teich; in seiner Nähe wurden Bausteine aus dem Berge gebrochen. An dem, in einem Pflaumengarten endenden Abhänge des Tannenberges, der Töpfergarten genannt, wurden nachweislich etwa 30 Häuser gegen Zins an das Rittergut erbaut. Von dem Mühlholze in der Schlucht gegenüber der Rothenfurter Mühle, von den Frauenleitshölzern hinter dem Hofgarten, wie von dem Breitenholze und der Lisse leben nur noch die Namen.

Über die Schnauder führte in Kayna außer dem Mühlsteige nur noch ein schmaler Leichenweg.

Im Schutt der alten niedergebrannten Brauerei fand sich 1887 ein messingnes Petschaft mit mutmaßlich wendischen Inschriften, die verschieden gedeutet wurden; es ist dem Provinzialmuseum in Halle (Saale) übergeben worden¹⁷⁹.

179 Das Petschaft befindet sich nicht mehr im Nachfolger des Provinzialmuseums, dem Landesmuseum für Vorgeschichte, sondern wurde 1917 an das Museum in der Moritzburg abgegeben, von da zusammen mit anderen Stempeln etwa 1985 an das Archiv der Stadt Halle. Dort sah es vor wenigen Jahren der Sorabist Dr. Eduard Werner und erkannte seinen Wert. Er arbeitete wissenschaftlich darüber (*Lětopis* 49 (2002) 2, Seiten 83 bis 91) und hielt am 19.1.2004 als geschäftsführender Direktor des Instituts für Sorabistik an der Universität Leipzig seine Antrittsvorlesung in deutscher Sprache zum Thema "Westslawisch

im Mittelalter: Das Petschaft von Kayna", die eines der ältesten westslawischen Sprachdenkmäler, das jedoch wenig bekannt ist, behandelt. Dieser Vorlesungstext ist nicht gedruckt worden. Das Institut für Sorabistik ist das einzige Institut in Deutschland, an dem Sorbischlehrer und Sorabisten ausgebildet werden. Unterrichtssprachen sind Ober- und Niedersorbisch. In letzter Zeit findet die Sorabistik sowie die dazu angebotenen Studiengänge an der Universität Leipzig zunehmendes Interesse, insbesondere im slawischen Ausland. Auf unsere Anfrage schrieb er uns zum Petschaft im Mai 2004 Folgendes:

„Der Text auf dem Petschaft ist meiner Meinung nach altpolabisch (elbslawisch), stammt also wohl nicht aus dieser Gegend, die ja altsorbisch ist, sondern weiter aus dem Norden (mindestens Magdeburg). Er wurde wohl von den Missionaren aus dem polabischen in das sorbische Sprachgebiet mitgebracht. Vermutlich stammt er aus dem frühen Mittelalter (ca. Otto der Große). Historisch wie sprachhistorisch ist er von allergrößtem Interesse; er ist nicht nur ein Beweis dafür, dass das Slavische auch von den westlichen Missionaren als Geschäfts- und Amtssprache verwendet wurde, er ist auch das einzige polabische Denkmal aus dieser Zeit und das einzige überhaupt aus einer Zeit, da das polabische Sprachgebiet noch intakt war. (Sämtliche anderen Überlieferungen stammen vom Hannoverschen Wendland aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, als die Sprache schon im Aussterben begriffen war.) Kaum zu glauben, dass er in Halle zusammen mit irgendwelchen Gummistempeln in einer Ramschkiste lag und für ein wertloses Etwas aus dem 19. Jahrhundert gehalten wurde. Die Inschrift des Stempels "Iesus tano Iesus wassigon tan iongo eabigono INRI" ist zu deuten als "Jesu zart, Jesus ist alles, er ist erschienen/verheißen. INRI". Das am Ende des Büchleins beigefügte Foto der Platte des Petschafts ist natürlich nicht im handschriftlichen Originaltext enthalten gewesen. Es wurde uns freundlicherweise von Prof. Dr. Eduard Werner zur Verfügung gestellt; zur besseren Lesbarkeit wird es hier gespiegelt wiedergegeben. Ein Abdruck der In-

Wie in Zettweil und Mahlen wurde auch in Kayna in den letzten vierzig Jahren wiederholt das Fest der goldenen Hochzeit begangen. Die Jubilare waren 1857 der Auszügler Andreas Bräutigam und der frühere Rittergutspächter Gottfried Oehmig, die Auszügler Christoph Opitz 1858 und Georg Bräutigam 1862, Sattlermeister Gottlob Schellenberg 1868, Melchior Gerhardt 1871, Gottlob Wagner 1876, Gottfried Fritzsche 1879, Gottfried Schumann 1892.

Sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum in Kayna feierte der Ortsgeistliche 1880, am 22. April, der Kantor Schröter 1883, am 2. November. Bei seiner Pensionierung erhielt letzterer den Hausorden¹⁸⁰, ersterer den Roten Adlerorden vierter Klasse¹⁸¹.

schrift findet sich bereits bei Ernst Zergiebel: Geschichtliche Mittheilungen über die Stadt Zeitz und die Dörfer des Zeitzer Kreises, in: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895. 3 Bände, Zeitz 1896 (Nachdruck im Verlag für Kunstreproduktion, Neustadt an der Aisch 1996), Band 3 = Teil 4, Seite 311.

180 *Nachdem die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen 1849 ihre Fürstentümer an Preußen abgetreten hatten, stiftete König Friedrich Wilhelm IV. 1851 in Anlehnung an den 1841/42 eingeführten und fortbestehenden fürstlichen Hausorden den „Königlichen Hausorden von Hohenzollern“. Er wurde in zwei Abteilungen (die der Kreuze und die der Adler) und, seit 1861, in je vier Klassen (die der Großkomture, der Komture, der Ritter und der „Inhaber“) verliehen. Die Kreuze waren gedacht als Auszeichnung für erwiesene Königstreue und für den Kampf gegen innere und äußere Feinde. Mit den Adlern*

sollten Wissenschaftler, Künstler und Lehrer ausgezeichnet werden. Anfänglich war es auch möglich, die Adlerdekoration durch Kauf zu erwerben; die Idee, auf diese Weise privates Geld besonders für das Schulwesen einzusammeln, das der Orden selbst verwalten und verteilen sollte, wurde aber nie richtig umgesetzt und spätestens 1861 von König Wilhelm I., der den Hausorden zu einem weiteren Orden für Verdienste machte, aufgegeben. Beide Abteilungen des Hausordens waren gleich gestellt mit den entsprechenden Klassen des Roten Adlerordens. Das Band des Hausordens war weiß mit schwarzen Streifen, zeigte also die „Farben“ Preußens. Der Kaynaer Kantor Friedrich Ernst Schröter hat also 1893 sicher den Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern erhalten, um seine langjährigen Verdienste um Schule und Kirchenmusik zu ehren. Vergleiche Jörg Nimmergut: Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, Band 2: Limburg - Reuss, Zentralstelle für wissenschaftliche Ordenskunde, München 1997, Seiten 912 bis 936.

181 *Dieser Rote Adlerorden wurde 1894 verliehen. Der Adlerorden an sich war ein sehr alter Orden: Ab 1734 wurde er in der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth, ab 1777 in erneueter, einstufiger Form in der nunmehr vereinigten Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach und Bayreuth verliehen. Nachdem der letzte Markgraf 1790/92 seine Fürstentümer an Preußen abgetreten hatte, machte König Friedrich Wilhelm II. den Roten Adlerorden zum zweiten preußischen Ritter-Orden nach dem „Hohen Orden vom Schwarzen Adler“. 1810 erfolgte eine Umgestaltung: Der Orden sollte fortan in drei Klassen für zivile Verdienste vergeben werden; 1830 wurde eine vierte Klasse, 1861 das Großkreuz hinzu gefügt. Außerdem konnten noch differenzierende Ergänzungen (mit Schleife, mit Eichenlaub, mit Jubiläumszahl oder mit Krone und deren Kombinationen) verliehen werden. Seit 1848 wurden mit dem Adlerorden darüber hinaus auch militärische Verdienste ausgezeichnet (mit Schwertern bzw. Schwertern am Ring). Der Adlerorden war somit einer*

Die alte Observanz¹⁸², nach welcher aus den 36 Gemeindeberechtigten jährlich vier Kirchväter zu wählen waren, wurde durch Beschluss vom 30. Dezember 1890 aufgehoben; es wurde ein Kirchendiener angestellt. 1895 hat man leider auch den Klingelbeutel abgeschafft.

Eben geht mir die erfreuliche Nachricht zu, dass Herr Forstmeister Blankmeister, ein um Kayna verdienter Herr, zu seinem dreißigjährigen Amtsjubiläum

der variantenreichsten im deutschen Raum. So konnte der König umfassend und bürgernah in vielen zivilen und militärischen Bereichen Anerkennung ausdrücken und Verdienste belohnen. Grundsätzlich sollte der Eintritt in den Roten Adler-Orden mit der vierten Klasse beginnen, ungeachtet des Ranges der Person oder sonstiger Rücksichten. Das Ordensband ist im Falle von Zivilverdiensten weiß mit orangeroten Seitenstreifen oder im Falle von Militärverdiensten schwarz mit weißen Seitenstreifen. Der Orden hat die Gestalt eines silbernen Georgskreuzes mit gekörnten Kreuzarmen und mit Mittelmedaillon. Auf dessen emaillierter Vorderseite ist der namensgebende Rote Adler Brandenburgs mit dem schwarz-weiß gevierten Stammschild des Hauses Hohenzollern vor der Brust, auf dessen Rückseite hingegen das von einer Königskrone überhöhte Monogramm FW = Friedrich Wilhelm zu sehen. Ein Kreuz der vierten Klasse des Roten Adlerordens misst etwa 37 mal 37 mm in Höhe und Breite und wiegt ungefähr 15 Gramm. Es wurde auf der linken Brust getragen. Vergleiche Nimmergut: Deutsche Orden und Ehrenzeichen, Band 2 (siehe oben), Seiten 801 bis 869.

182 *Herkommen, Gewohnheitsrecht, Befolgung der eingeführten Regel. Vergleiche Duden, Rechtschreibung, 18. Auflage 1980.*

von Seiner Majestät dem Kaiser den Kronenorden vierter Klasse¹⁸³ erhalten hat.

Als eine Lebensfrage galt für unsere Kirchfahrt seit Jahrzehnten der Bau einer Sekundärbahn von Meuselwitz über Kayna nach Gera. Bereits waren die Vorarbeiten in sorgfältigster Weise ausgeführt, die Hälfte des Baukapitals war durch Zeichnung von Stammaktien gesichert, Kayna als Kommune hatte 10.000 Mark und Private hatten 17.000 Mark zugesagt. Wenn aus Kreiskommunalmitteln nur 10.000 Mark bewilligt wurden, so erklärte sich das hinreichend daraus, dass die Stadt Zeitz und der meist mit ihr stimmende nördliche Teil des Kreises keinerlei

183 *König Wilhelm I. stiftete den Kronen-Orden am 18. Oktober 1861 zur Erinnerung an seine Krönung in Königsberg am 18. Januar desselben Jahres. Damit sollten die Möglichkeiten erweitert werden, Verdienste aller Art auszuzeichnen. Der Orden hatte vier Klassen, die denen des Roten Adlerordens gleichgestellt sein sollten. Auch beim Kronenorden gab es Ergänzungsmöglichkeiten (mit Schwertern, mit Schwertern am Ring, mit Jubiläumsszahl). Das Ordenszeichen war ein Kreuz mit sich verbreiternden und gerade abgeschlossenen Armen, die aus einem Medaillon hervor gingen, das vorderseitig eine Krone und die Umschrift „Gott mit uns“ sowie rückseitig das Monogramm „WR“ (Wilhelmus Rex) und die Umschrift „Den 18. October 1861“ zeigte. Bei der 4. Klasse (Bronze) war nur der Medaillonreif blau emailliert, bei den höheren Klassen (Gold) waren außer dem Reif (blau) auch die Kreuzarme (weiß) emailliert. Der Kronen-Orden 4. Klasse wurde auf der linken Brust getragen. Vergleiche Jörg Nimmergut: Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, Band 2 (siehe oben), Seiten 869 bis 911.*

Vorteil von einer Bahn erwartete, die dem Süden des Kreises größere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in Aussicht stellte. - Es haben die eifrigsten Bemühungen leider nicht zu dem ersehnten Ziele geführt; nachdem aber die Bahn von Meuselwitz nach Ronneburg gebaut worden ist, ist unsere Hoffnung in weite Ferne gerückt. -

Aus dem Jahre 1602 teilt das Kirchenbuch unter der Überschrift *Horrendum dictu*, das heißt schauderhaft zu berichten - *Nachstehendes* mit¹⁸⁴:

Auf Donnerstag Abend nach Allerheiligen¹⁸⁵ ist der Enke allein in der Wohnstube auf dem Hofe gewesen, da das andere Gesinde hinein zur Mahlzeit gegangen; da kommt der Teufel zu ihm in der Gestalt eines schwarzen Mannes und spricht, er soll und muss mit ihm fort, denn das und das habe er getan. Unterdes kommt der Kuhhirt vom Essen; den bittet der Enke, er wolle mit ihm in den Kuhstall gehen, er wolle ihm was Heimliches sagen. Hier hat er ihm berichtet, wie der Teufel bei ihm gewesen und ihn wegführen wollte; er habe ihn gebeten, er wolle nur warten bis morgen. Des erschrickt der Hirt und sagts der Käsemutter¹⁸⁶,

184 Die folgende Geschichte findet sich auch bei Volker Thurm: Die alten Sagen aus unserer Heimat (4. Fortsetzung), in: Schnaudertalnachrichten, 3. Jahrgang, 12. Ausgabe, 12. Dezember 1998, Seite 2.

185 Der 4. November 1602.

ter¹⁸⁶, um deren Tochter er freiet. Die tröstet ihn so gut sie kann, heißt ihn beten, lässt auch die Tochter bei ihm bleiben, dass sie ihn trösten soll. Unterdessen hält er immer an bei ihr, wenn sie ihn lieb habe so solle sie ihm zusagen, dass sie auf morgen mit ihm wolle; sie will nicht, betet aber mit ihm so viel sie kann, reden auch sonst allerlei, wollen es aber niemand vermelden. Auf Morgen zwischen fünf und sechs, da die Käsemutter und die Tochter neben anderen Mägden das Vieh beschicken im Stall und er in der Wohnstube allein ist, kommt der Teufel, zeucht ihn durch ein klein Rückfenster hinaus in den Viehhof und wirft ihn wohl bald hinter den Ständer und brach ihm den Hals; da lag er bis auf Sonnabend. Da wird er, durch einen Raben vermeldet, gefunden und auf Sonntag vom Henker rausgezogen, mit den Beinen bis zum langen Teiche geschleift und daselbst begraben.

Ein Hexenprozess aus dem Jahre 1570

Ein in dem Archiv zu Wildenborn aufgefundenes Aktenstück berichtet ausführlich über eine daselbst verhandelte peinliche Gerichtsverhandlung; sie hat vor dem Wildenborner Richter Peter Freund von Beierswalde und den Gerichtsschöppen von Lindenberg, Schellbach, Rodau (*wohl 06724 Roda*), Podebuls und Beerwalde stattgefunden, das Halsgericht selbst aber ist zu Suxdorf, das eine eigene Gerichtstätte hatte,

186 Eine Frau, die Käse herstellt oder verkauft.

gehalten worden. Hier wurde Freitag vor Pfingsten 1570¹⁸⁷ Eva Geißlerin von Suxdorf, eine alte Feddel¹⁸⁸ nicht unter 60 Jahren, samt ihrem Sohn Hans und dem Buben Ulrich von Profen, sowie dem schweren Verbrecher Thomas Döring von dem Scharfrichter Wolf Spiegel zu Ronneburg auf das Rad geflochten und verbrannt. Es war gegen sie auf Folter erkannt worden, doch es bedurfte der peinlichen Frage nicht, da die Verbrecher einander verraten und gütliche Aussage getan hatten. Die Geißlerin war bereit, zu Bekräftigung ihrer Aussage das heilige Sakrament zu nehmen und ihre Strafe willig zu leiden. Ihr Sohn hatte 31 Mordtaten und 39 Diebstähle bekannt, auch dass er Frauen Gewalt angetan. Unter den weithin in dem Lande geraubten Sachen befand sich eine große Zahl Pferde, auch viele Schleier und ein goldenes „Schappell“¹⁸⁹. Drei Wochen nach ihrer Verhaftung legte die Geißlerin das Bekenntnis ab, dass sie Zauberei getrieben, dass es nicht regnen solle, auch Wetter zugerichtet, Getreide und alles zu vernichten; sie habe dazu in Brunnenwasser, das sie vor der Sonne geholt, Menschenknochen, Teufelskraut, Blätter und Wurzeln untereinander gerührt, solches in einem Topf auf Lorenz

187 Der 12. Mai 1570.

188 Vettel ist eine alte, abschätzige Bezeichnung für eine unordentliche, widerwärtige Frau.

189 Aus dem Französischen kommende, alte Bezeichnung für einen Kopfschmuck oder eine Brautkrone. Schapel = Stirnkranz der Bauernmädchen als Schmuck bei Hochzeiten und Kindtaufen. Vergleiche Karl Müller-Fraureuth: Wörterbuch der ober-sächsischen und erzgebirgischen Mundarten, Dresden 1911.

Weinbretts Feld vergraben in aller böser Geister Namen; alsdann sei der böse Geist gekommen und habe sich im Topfe gebadet. Durch denselben habe sie sich mit Händen und Füßen, mit Leib und Seele ihm ergeben, als er sie im Wildenborner Turm besucht habe; sie habe solche Zauberei von der Peterfrankin zu Lindau gelernt. Auch habe sie verschiedenen Leuten es angetan, dass sie lahm an Händen und Füßen geworden. Sie bekennt sich zu dreizehn Diebstählen an Krämern zu Naumburg, Zeitz, Gera, Triptis, Auma, wie zu sechs Mordtaten an Wandrern und Händlern in Mückenhain, dem Witzschholze, der Göhle, bei Roda und in großen Porthen¹⁹⁰. -

Es lässt das alles einen schauerlichen Blick in die Rohheit, den Aberglauben und die Unsicherheit der alten Zeit tun!¹⁹¹ -

190 Vergleiche Volker Thurm: *Das räuberische Treiben der Geißlerbande*, in: *Schnaudertalnachrichten*, 5. Jahrgang, 3. Ausgabe, 10. März 2001, Seite 1; 4. Ausgabe, 21. April 2001, Seite 1.

191 Vergleiche ergänzend: Volker Thurm: *Zwei Ereignisse aus dem Jahre 1721 (Der rätselhafte Selbstmord des Verwalters zu Kayna)*, in: *Schnaudertalnachrichten*, 5. Jahrgang, 10. Ausgabe, 13. Oktober 2001, Seite 1. Volker Thurm: *Die Vereitelung eines Kindsmordes Anno 1703*, in: *Schnaudertalnachrichten*, 7. Jahrgang, 3. Ausgabe, 9. März 2002, Seite 1.

Zwei dunkle Blätter aus der Geschichte von Kayna

Unter allgemeiner Beteiligung aus weiten Kreisen wurde am 23. September 1884 die ehrbare Jungfrau Alma Kresse von Kayna, die vierundzwanzigjährige Tochter des Tischlermeisters Zacharias Kresse, bestattet; sie war am 21. September auf dem Wege zwischen Kayna und Zettweil, etwa 6 Minuten von Kayna entfernt im Steingrund, dort wo der erhöhte Fahrweg die Tiefe durchschneidet, zu der linken Seite in halber Höhe der Straßenböschung früh nach 10 Uhr ermordet worden. Eine Blutlache bezeichnete die Stätte des kurzen aber furchtbaren Kampfes. Neben der Leiche lag der zerknickte Sonnenschirm und ein lose geflochtenes Seil von Weizenwierstroh¹⁹²; die Kleider des Mädchens waren ziemlich unversehrt. Wie die genaue Untersuchung des Gerichts den Montag Nachmittag ergab, hatte der Mörder durch zwei gewaltige, den Hals durchbohrende Messerstiche sein Opfer abgeschlachtet. Eine Beraubung hatte nicht stattgefunden; Uhr wie Geldtäschchen fanden sich vor. In der Hand der Erdolchten fand man einen blutigen Strohalm und ein gekräuseltes, blondes Haar.

Ein mit den Lokalitäten bekannter Einheimischer hätte es wohl kaum gewagt, zu dieser Stunde und an

¹⁹² Richtig Wirrstroh, nachgerechtes Stroh auf einem gemähten Feld, oder nach dem Dreschen zusammengerechtes ungebündeltes Kurzstroh: Victor Michels, Herman Hucke, Karl Spangenberg: *Thüringisches Wörterbuch*, Berlin 2000.

dieser Stelle den Mord auszuführen; es scheint die Tat eines verkommenen fremden Subjekts zu sein, das an der unteren Böschung des Weges gestanden und die ahnungslos vorüber Gehende bemerkt hatte. -

Ein vorüber fahrender, mit Eisenschienen beladener Wagen mochte den Mörder verscheucht haben. Noch heute scheint es unerklärbar, dass die Tat un bemerkt bleiben konnte, da der Weg, wo sie begangen wurde, gerade von vielen heimkehrenden Kirchenbesuchern belebt war, man ihn auch weithin übersehen konnte.

Die Kresse war an dem vorhergehenden Dienstag von Altenburg, wo sie im Hause einer ihr befreundeten Familie als Näherin wohnte, zu ihren Eltern auf Besuch gekommen und hatte daselbst dem Begräbnis einer Freundin beigewohnt; sie kehrte eben fröhlich nach Altenburg zurück. Ein Bruder, der ihr Körbchen trug, war ihr fast unmittelbar vorausgegangen, ohne dass er einem verdächtigen Menschen begegnet wäre. Es ist leider auch den eifrigsten Bemühungen der Behörde nicht gelungen, das Dunkel, das auf dieser Mordtat liegt, aufzuklären. Man hat in einem Tischlergesellen in Kayna, der sich im März 1885 das Leben genommen hatte, den Mörder vermutet, doch es dürfte das ein ganz unbegründeter Verdacht sein.

Wieder war es ein Sonntagmorgen, und zwar der 1. April 1894, als sich das Gerücht eines begangenen Totschlages durch unseren Ort verbreitete.

Die Witwe Johanne Höfer, eine Hökerin¹⁹³, die ein Häuschen am Markt besaß, war Sonnabend vom Markt in Zeitz zurückgekehrt und hatte noch am Abend ihre Freundinnen um sich versammelt gesehen; da entdeckte man des anderen Morgens an einer eingedrückten Fensterscheibe, dass bei ihr eingebrochen sein müsse. Man fand die Höferin in ihrer Schlafkammer des oberen Geschosses mit eingeschlagenem Schädel in ihrem Bette; noch in den Nachmittagsstunden verschied sie, ohne zur Besinnung gekommen zu sein. Ein mit ihr in derselben Kammer schlafendes Dienstmädchen lag mit tiefen Kopfwunden bedeckt, erst nach vielen Wochen der Behandlung im Zeitzer Krankenhaus konnte sie von dort geheilt entlassen werden.

Nach anfänglichem, frechem Leugnen hat die Witwe Karoline Fritzsche in Kayna, in deren Wohnung man auch die geraubten Vorräte fand, eine übelberüchtigte, rohe und verwegene Person, die von ihr begangene Raub- und Mordtat gestanden. Sie ist zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt worden.

¹⁹³ Veraltet für Kleinhändlerin; vergleiche „verhökern“ für billig verkaufen.

Wir beklagen, dass unser Kayna den guten Namen, dessen es sich seit Jahrhunderten erfreuen durfte, durch diese zwei Schandtaten auf lange Jahre verscherzt hat. Möge es eifrig bemüht sein, das Andenken an sie durch den Ruhm sittlicher Strenge wieder zu verwischen.

Ein Rückblick auf die mehr als neunhundertjährige Geschichte unserer Kirchfahrt mit ihrer ruhmwürdigen Vergangenheit erfüllt uns, wenn wir das alte und das neue Kayna mit einander vergleichen, mit Dank gegen den Herrn, der uns segnend durch schwere Zeiten geholfen hat. Haben wir doch einen Aufschwung und Fortschritt in reichem Maße zu rühmen. Noch gedenken wir der Scharen bettelnder Kinder, die, ein Zeichen der Armut und Verdienstlosigkeit unseres Ortes, noch vor 40 Jahren von Haus zu Haus zogen und ihr Brot vor den Türen der Nachbardörfer suchten; noch wissen wir, wie es überall bei unseren Armen an dem nötigsten Hausgerät fehlte und auf viele Tische nur selten ein Stück Fleisch kam, wie die Kartoffel fast die einzige Nahrung war. Wie ist das besser geworden! Ja, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Der Herr wolle weiter gnädig helfen, dass Güte und Treue bei uns einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen, dass der Wohlstand sich mehre und Gottesfurcht und Frömmigkeit immer tiefere Wurzeln schlagen. -

Anhang: Höhenkarte

Nachfolgende Ortschaften unseres Kreises liegen nach der amtlichen Aufnahme vom Jahre 1880 nach Metern über dem Spiegel der Ostsee:

Burtschütz	181 Meter
Draschwitz	149 „ „
Geußnitz	259 „ „
Gasthof zur Krone daselbst	261 „ „
Großpörten	265 „ „
Kayna	219 „ „
Langendorf	160 „ „
Lobas	204 „ „
Loitzsch	199 „ „
Maßnitz	146 „ „
Ostrau	142 „ „
Rehmsdorf	185 „ „
Spora	212 „ „
Wuitz	191 „ „
Zettweil	227 „ „
Zipsendorf	182 „ „

Von höheren Orten erreicht die Bockwitzer Windmühle 259 Meter, der Sproßener Gasthof 225 Meter, das Schubart-Denkmal bei Würchwitz 223 Meter. - Wie der Augenschein täuscht, ersieht man zum Beispiel daran, dass das Gasthaus in Lindenberg mit 221 Meter um 2 Meter höher gelegen ist als die Kay-

naer Kirche und das Gasthaus zu Wildenborn die Höhe von 261 Meter erreicht. -

Beilage 1:

Wein- und Hopfenbau im Zeitzer Kreis

Wie die meisten seiner Kulturpflanzen verdankt Deutschland auch den Weinstock den geistlichen Missionaren; sie haben ihn bei uns eingeführt und zunächst in den Klostergärten gepflegt und veredelt. Noch heute sind die edelsten Sorten des Rheinweins nach zum Teil längst verfallenen oder in weltlichen Besitz übergegangenen Klöstern und Abteien benannt. Aber auch römische Kaiser hatten in den von ihnen angelegten deutschen Kolonien schon früher Weinreben angepflanzt; so der Kaiser Probus im Jahre 281, aus Gallien herüber sollen sie bereits 211 gekommen sein.

Als Bonifatius¹⁹⁴ und sein Schüler Sturm¹⁹⁵ 744 das Kloster Fulda gründeten, brachten sie nicht bloß Wagenladungen voll Saatgetreide, sondern auch junge

¹⁹⁴ Eigentlich Winfried, geboren 672, angelsächsischer Benediktinermönch, Missionar in Friesland, Hessen, Thüringen und Bayern seit 716 („Apostel der Deutschen“), Bischof 722, Tod durch Erschlagen 754. Vergleiche Josef Semmler, Günter Bernt, Günther Binding: Artikel „Bonifatius“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 2, München/Zürich 1983, Spalten 417 bis 421.

¹⁹⁵ Geboren nach 700, verstorben 779, Abt von Fulda 744 bis 779. Vergleiche Gereon Becht-Jördens: Artikel „Sturmi“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 8, München 1997, Spalte 269 f.

Obstbäume und Senker des Weinstocks in großer Zahl mit sich. Bis hinauf in den hohen Norden pflanzten die Missionare die Weinrebe an und erreichten über Erwarten große Erfolge. Der Bischof Adalbert¹⁹⁶ von Prag legte 1128 in Pommern Weinberge an und schon 1285 wurde aus Stendal Wein ausgeführt.

Die älteste Urkunde, die im Zeitzer Kreis des Weines gedenkt, geht bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück und fällt so mit der Stiftung der zwei bedeutendsten Klöster in Zeitz, des St. Stephanklosters 1147 und des Klosters Posa 1117 zusammen¹⁹⁷.

Wie bedeutend der Weinbau in der Zeitzer Pflege gewesen ist, ergibt sich daraus, dass der Bergabhang von der jetzigen Stephanskirche bis an die Stadt einen Weinberg bildete; außer den umfangreichen, mit Wein bepflanzten Hängen von Rasberg und Posa gab

196 *Statt Adalbert von Prag, verstorben 997, ist wohl Bischof Otto von Bamberg, der „Apostolus Pomeranorum“, gemeint, der, 1124/1125 und 1128, zwei bedeutende Missionsreisen nach Pommern unternahm und die dortige Kirche bis zu seinem Tod in seiner Obhut behielt. Vergleiche Jürgen Petersohn: Artikel „Otto I. Bischof von Bamberg“, in: Lexikon des Mittelalters, Band 6, München/Zürich 1993, Spalte 1580 f.; Werner Buchholz (Herausgeber): Deutsche Geschichte im Osten Europas: Pommern. Berlin 1999, Seiten 25 bis 28; Alois Albrecht, Norbert Buske: Bischof Otto von Bamberg. Sein Wirken für Pommern, Schwerin 2003.*

197 Siehe auch http://www.hotel-zeitz.com/Service/Wein/hauptteil_wein.html.

es in dem Weichbilde von Zeitz noch fünf Weinberge, wozu die Krebsberge über dem Floßgraben und die Salsitzer Berge traten. Die Kämmerei-Rechnungen ergeben in Bezug auf den Ertrag der Posaer Weinberge, dass sie im Jahre 1580 131½ Eimer, sonst durchschnittlich 60 bis 70 Eimer lieferten; der Eimer ist zu 3 Gulden veranschlagt. In dem gerühmten Jahre 1727 wurden in Rasberg 400, in Posa 250 Eimer gekeltert; hier wurde das letzte Stück des Weinbergs 1766 gero-det. Aus dem Jahre 1632 vernehmen wir die Klage, dass der Wein erfroren und dass der gewonnene nicht zu genießen sei, vergleiche Rothes Chronik, Zeitz¹⁹⁸. Jedenfalls haben die Weine unserer Gegend immer nur als im Mittel gut gegolten; man bereitete deshalb aus ihnen mancherlei Gewürzweine. Als Lauer bezeichnete man einen wiederholten Aufguss auf die Weintreber. Wie auch auf unseren Dörfern der Weinbau nicht unbedeutend gewesen sein kann, davon zeugen die Berg- und Feldpläne, die noch heute alte Namen der Weinberge tragen; man wird ihnen in den meisten unserer Ortschaften begegnen, soweit die Separation diese Namen nicht verwischt hat. Ein großer, südwestlich sich breitender Feld- und Gartenhang unseres Ortes, früher Eigentum des Rittergutes, ist noch heute als Weinberg bekannt, er erstreckt sich von dem Lange'schen Garten bis zur Sündergasse und zieht sich zu der Sandgrube hinauf.

198 *Louis Rothe: Aus der Geschichte der Stadt Zeitz, Kulturhistorische Skizzen nach urkundlichen Quellen, Zeitz 1876 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1996).*

Bedeckten in früheren Jahrhunderten dichte Wälder unsere Fluren, so erscheint es rätselhaft, wie Wein auf ihnen gedeihen konnte; reift er doch jetzt kaum in der sonnigen Lage der Hausspaliiere; dass das Klima bei uns so auffallend kälter geworden wäre, lässt sich nicht erweisen¹⁹⁹. Freilich hat der Wald

199 Es gab offenbar doch eine Temperaturabsenkung um ca. 1 Grad Celsius, die den Weinanbau schädigte. Man spricht heute von einer „Kleinen Eiszeit“ von etwa 1200 bis etwa 1850. Es soll auch eine Verringerung der Intensität des Golfstroms um etwa 10% gegenüber heute gegeben haben. Siehe u.a. folgenden Text von Dieter Kasang: Das Klima der letzten 1000 Jahre, in: <http://lbs.hh.schule.de/welcome.phtml?unten=/klima/klimawandel/klimageschichte/geschichte2.html>:

Das auffälligste Merkmal des Klimas in den letzten 1000 Jahren ist jedoch der Temperaturanstieg am Ende des 20. Jahrhunderts, der nach heutiger Auffassung auf anthropogene Treibhausgasemissionen zurückzuführen ist. Von dieser Besonderheit abgesehen schwanken die globalen Mitteltemperaturen um nicht mehr als 0,5 °C. Das Jahrtausend beginnt mit einer relativ warmen Klimaepoche, dem "Mittelalterlichen Klimaoptimum". Der Höhepunkt dieser Epoche lag in Island und Nordamerika um 1100, in England um 1200 bis 1300. In einzelnen Regionen wie etwa in England lagen die Temperaturen um 1 bis 1,5 °C höher als im 20. Jahrhundert, was u.a. hier den Weinanbau ermöglichte. Die Besiedlung Islands und Grönlands und die Entdeckung Amerikas durch die Wikinger fielen in diese Zeit.

Zwischen 1200 und 1400 verschlechterte sich das Klima rapide, und nach dieser "Klimawende" begann die sogenannte "Kleine Eiszeit", die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerte und danach von dem "Modernen Optimum" (Christian Schönwiese), d.h. der gegenwärtig noch andauernden Erwärmung, abgelöst

wurde. Ihr Beginn war gekennzeichnet durch intensive Sturmfluten an der deutschen und holländischen Küste im 14. Jahrhundert, denen Tausende von Menschen zum Opfer fielen und die den Küstenverlauf stark veränderte. Ganz Europa war im 14. Jahrhundert von kalten Sommern und Missernten heimgesucht, und viele Regionen, z.B. in England, verzeichneten Bevölkerungsrückgänge, die die durch die Pest sogar noch übertrafen. Die normannische Besiedlung Grönlands endete mit einer Katastrophe.

Die Kleine Eiszeit ist keineswegs einheitlich abgelaufen, sondern zeigt vor allem über den Landgebieten der Nordhalbkugel deutliche Schwankungen. So war das ganze 17. Jahrhundert wahrscheinlich die längste Periode anhaltend kalter Bedingungen während des Jahrtausends. Die Temperaturen lagen um bis zu 1 °C unter dem Mittel der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts (1961-1990) und waren besonders niedrig im Späten Maunder-Minimum (1675-1715). Darauf folgte ein milderes 18. und ein wieder kühleres 19. Jahrhundert. Die Entwicklung lief jedoch weder hemisphärisch noch global synchron ab. Die Kleine Eiszeit zeigte sich am deutlichsten in der Nordatlantikregion. So gab es in Mitteleuropa ungewöhnlich kalte und trockene Winter mit 1-2 °C unter den normalen Werten des 17. Jahrhunderts. Das kühle 19. Jahrhundert war dagegen mehr in Nordamerika als in Eurasien ausgeprägt. Die wesentlich spärlichen Daten der Südhalbkugel zeigen keine sichtbaren Schwankungen zwischen den Jahrhunderten, auch wenn ein etwas kühleres 19. Jahrhundert erkennbar ist. Eine global einheitliche Klimaänderung scheint es im letzten Jahrtausend nur in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gegeben zu haben.

Als Ursachen für die Klimaänderungen der letzten 1000 Jahre werden neben anthropogenen Faktoren vor allem Schwankungen der Sonneneinstrahlungen und Vulkanausbrüche diskutiert. Daneben spielten offensichtlich auch interne Klimaschwankungen und Rückkopplungsmechanismen eine gewichtige Rolle. Die Untersuchungen von grönländischen und antarktischen Eis-

Schutz gegen die rauen Winde gegeben, die Quellen erhalten und die atmosphärischen Niederschläge gefördert. Eine Erklärung des Niederganges der Weinpflege bei uns liegt gewiss in der erleichterten Zufuhr besseren, billigen Weins aus Süddeutschland²⁰⁰.

bohrkernen haben ein ziemlich lückenloses Bild vulkanischer Eruptionen während der letzten 1000 Jahre entstehen lassen. Darin zeigt sich der Ausbruch des Krakatau 1883 ebenso wie der des Tambora (1815) und die wahrscheinlich größte Eruption des Jahrtausends im Jahre 1259, die im Vergleich zum Ausbruch des Krakatau eine acht Mal so große Sulfat-Konzentration im Eis hinterließ. Die Sonneneinstrahlung weist während der letzten 1000 Jahre zwei Maxima auf, das eine während des Mittelalters, das andere im 20. Jahrhundert; während der kleinen Eiszeit war sie relativ niedrig. Das Minimum lag im 15. Jahrhundert.

In der vorindustriellen Zeit wurde die klimatische Variabilität nahezu ausschließlich durch den Vulkanismus und die Schwankungen in der Sonneneinstrahlung bestimmt. Die Variabilität der Solarstrahlung hatte einen Klimaeffekt von ca. 0,2-0,4 °C. Der Vulkanismus hat wahrscheinlich die spätmittelalterliche "Klimawende" ausgelöst und war auch für das Klima der "Kleinen Eiszeit" weitgehend mitverantwortlich. Der vulkanische Anteil an den Klimaänderungen zwischen 1400 und 1850 wird auf 41-49% geschätzt. Im 20. Jahrhundert hatte die solare Einstrahlung einen relativ großen Einfluss von ca. 0,15-0,2 °C auf die Erwärmung in der ersten Jahrhunderthälfte, während die Erwärmung gegen Ende des Jahrhunderts größtenteils durch anthropogene Treibhausgas-Emissionen verursacht wurde.

200 *Vergleiche Jurik Müller, Albrecht Schumann: Das Klima des Saale-Unstrut-Weinbaugebietes in Gegenwart und Vergangenheit, in: Der Weinbau im Mansfelder Land, Halle, Saale 2001 (= Neue Mansfelder Heimatblätter, Jahrgang 10, Nummer 9, Halle (Saale) 2001, Seiten 65 bis 70). Zu Methodik und Kli-*

Auch der Hopfenbau bildete eine wichtige Erwerbsquelle unseres Kreises, solange der Bodenertrag an Getreide infolge mangelnder Tiefkultur noch gering war. Wie viel Hopfen bei uns geerntet wurde, ergibt sich aus einer Bestimmung der Zeitzer Brauordnung vom Jahre 1573, nach welcher nur Hopfen, der in hiesiger Pflege gewachsen war, zum Brauen verwendet werden durfte. Erst seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde trotz alles erhobenen Widerspruchs böhmischer Hopfen eingeführt; der inländische fand wenig Absatz mehr und sein Anbau hörte gegen Ende des 18ten Jahrhunderts ganz auf. In der Umgebung von Zeitz werden sieben hauptsächliche Hopfenberge aufgeführt; fast jedes Dorf besaß dergleichen. In Kayna wird von Seiten der Kirche noch im Jahre 1671 nach Ausweis der alten Kirchrechnungen für den Pfarrer hinter dem Hopfgarten in der kleinen Frauenleite ein Hopfenberg gepflanzt und umhegt und ein neues Hopfenfeld 1696 mit Inventarienstangen angelegt²⁰¹.

maverlauf in früherer Zeit vergleiche T. Litt: Deutscher Wetterdienst, Klimastatusbericht 2003, Seiten 25 bis 34 (http://www.dwd.de/de/FundE/Klima/KLIS/prod/KSB/ksb03/2_Klimaentwicklung.pdf).

201 *Katrin Trommer-Huckauf, Pressesprecherin des Ministeriums, am 24. Juni 2004: Hopfenanbau mit langer Tradition: Fehler! Hyperlink-Referenz ungültig. „Hopfenanbau hat in unserer Heimat eine sehr lange Tradition. Bis ins 10. Jahrhundert lässt sich der Hopfenanbau im Elbe-Saale-Dreieck zurückverfolgen“, erklärte heute der Thüringer Minister für Landwirt-*

Ein Streit mit der Gutsherrschaft über das Braurecht wie über Bier- und Weinschank kam bei uns durch einen Rezess am 17. April 1683 zu gültlichem Ende. Nach demselben dürfen die Besitzer des Gemeinderechts die auf ihren Feldern erbaute Gerste

schaft, Naturschutz und Umwelt, Dr. Volker Sklenar, anlässlich des 7. Elbe-Saale-Hopfentages in Weißensee (Landkreis Sömmerda). Der 1. Elbe-Saale-Hopfentag wurde 1996 in Schkölen (Saale-Holzland-Kreis) durchgeführt. Seitdem wird die Veranstaltung turnusmäßig in einem der drei Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen organisiert. Der Hopfenanbau unterlag schon jeher den politischen Entwicklungen und hat als einen besonderen Förderer in der Thüringer Region den Erfurter Ratsherren Christian Reichard (1685 – 1775) gehabt. Um 1820 befasste sich auch Geheimrat Johann Wolfgang Goethe mit dem Hopfenanbau, insbesondere mit den Krankheiten in Hopfenanlagen. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam es aufgrund politischer Entscheidungen im damaligen Reich zur Einstellung des Hopfenanbaues in der Region. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Mitteldeutschland wieder Hopfen angebaut. In der damaligen DDR entstand 1950 in Jena-Wöllnitz der erste Hopfengarten, der durch das Institut für Acker- und Pflanzenbau der Universität angelegt wurde. Bis 1990 gab es im Elbe-Saale-Gebiet 63 Hopfenanlagen mit einer Fläche von 2.000 ha. Heute sind es noch 33 Betriebe mit einer Fläche von ca. 1.400 Hektar. Davon sind 11 Betriebe mit einer Fläche von ca. 400 ha in Thüringen. Insgesamt erfolgte somit eine Reduktion der Fläche um ca. 30 %. Allerdings weisen diese Flächen heute gute Produktionsstrukturen auf. Dies und die Sortenumstellungen in den Betrieben haben dazu geführt, dass die Hopfenerzeuger aus Mitteldeutschland auch für die verarbeitenden Branchen mittlerweile ein interessanter Marktpartner sind.

selbst verbrauen, jedoch nur im Gutsbrauhause und gegen Entrichtung von 2 Gulden und 3 Groschen Brauzinsen, auch nur nach 14tägiger Anmeldung; die Brauberechtigten können das Bier dann untereinander verkaufen und verzapfen. Ein fast zwanzigjähriger Streit über das beanspruchte Recht halber Gebräude zu acht Scheffel Einschutt wurde 1793 durch Gewährung von jährlich vier halben Gebräuden beigelegt. Das Recht zum Handel stand nur den Gemeindeberechtigten wie gewissen Handwerkern als den Seilern und Böttchern zu. Nur mit dem von der Herrschaft erkauften Weine und Biere durfte Handel getrieben werden. Die Geistlichen waren brau- und schankberechtigt, nur der Transport auswärtiger Getränke war ihnen untersagt. Daher rührt die Tranksteuervergütung, die in den altsächsischen Kreisen vom Pfarrer gewährt wird. -

Beilage 2:

Der Kartoffelsonntag

Wer den letztvergangenen Sonntag²⁰² zu einem ländlichen Ausflug benutzt hat, der konnte, sobald er die Straßen der Stadt verlassen hatte und in den Bereich unserer Dörfer eingetreten war, auf den Gedanken kommen, er habe sich um einen Tag verrechnet

202 *Es handelt sich, nach einer durchgestrichenen Notiz am Rand, um den September 1887; im Text durchgestrichen ist die Passage „es war ein Spätherbst-Sonntag des vergangenen Jahres 1886“.*

und statt des Sonntags einen Sonnabend oder Montag zu seinem Ausflug benutzt.

Scharenweise begegneten ihm Kinder jedes Alters in schmutzigen Werktagskleidern, von Vater und Mutter geleitet, Säcke und Gabeln trugen sie über den Schultern, Körbe in den Händen, und nun bogen sie seitwärts ins Feld, wo sie kurz darauf in voller Arbeit standen. Gewiss, wäre es nicht Sonntag gewesen, man hätte sich von Herzen freuen können, wie reich ihnen Gott der Herr die köstliche Gabe beschert, die recht eigentlich das tägliche Brot unserer Zeit bildet. Mit voller Hand sammelten sie die Kartoffeln, die ihnen auf dem Acker erwachsen, den der Gutsherr oder größere Feldbesitzer ihnen gegen Lieferung des Düngers zur Auslegung der Frucht überlassen hatte²⁰³. Die in früher Stunde begonnene Arbeit hielt ununterbrochen - kaum dass eine kurze Mittagspause eintrat - bis zum Abend an.

Die mit den gefüllten Säcken hochbeladenen Wagen aber führten ab und zu gehend die ergiebige

203 Wegen einer ausführlichen Darlegung der damaligen Probleme der Fäkalienentsorgung, allerdings am Beispiel Berns, siehe Ruth Stalder: Von der „Cloakenfrage“ zur Schwemmkanalisation. Die Abwasserentsorgung in der Stadt Bern 1850 - 1900, in: Veröffentlichungen des Historischer Vereins des Kantons Bern, April 2002, Seiten 161 bis 197 (http://www.stub.unibe.ch/extern/hv/4_02/stalder.pdf).

Frucht unentgeltlich vor die Häuser, wo man sie in die schützenden Keller barg.

Das ist das Bild des Kartoffelsonntags unsrer Arbeiter und sogenannten kleinen Leute; des Sonntags, an welchem die größeren ländlichen Grundbesitzer den ärmeren Gliedern der Gemeinde, ohne Entschädigung dafür zu beanspruchen, ihre Geschirre abtreten, um die auf ihrem Acker gegen Düngerverlieferung erbauten Kartoffeln herein zu schaffen.

Einsender dieses ist kein Freund und Vertreter englischer Sonntagsfeier, er ist fern von aller rigoristischen Auslegung des dritten Gebotes, er hält dafür, dass auch die Frucht des Feldes ein Leben hat, das bei ungünstiger Erntewitterung nach den Stunden des Hauptgottesdienstes dem Verderben zu entreißen erlaubt ist, wie man nach des Herrn Wort das Tier, das in den Brunnen gefallen, herauszieht am Sabbatage. Aber mit heiligem Unwillen wendet er sich ab, wenn er sehen muss, wie bei einer denkbar günstigsten Erntewitterung, wie wir uns ihrer in diesem Jahre freuen durften, also ungescheut und ohne alle Not das Gebot: „du sollst den Feiertag heiligen“ von Jung und Alt mit Füßen getreten wird. Wenn die Gewissen vieler, sonst so streng kirchlich gesinnter Leute an solchem Treiben keinen Anstoß nehmen oder zu nehmen scheinen, so ist das nur ein neuer Beweis von der Macht langjähriger Gewohnheit und Unsitte. Es wäre bei irgend gutem Willen gar so leicht Abhilfe geschafft. Bei der

sogenannten Düngereuhre im Frühjahr, und hier drängt die Feldarbeit oft gar sehr, ist es nach alter guter Sitte immer ein Wochentag, an dem der Gutsherr seinen Leuten sein Zugvieh stellt. Es bedürfte nur einer dahin gehenden Einigung in Bezug auf den Herbst, um die Sonntagsentheiligung bei dem Sammeln der Kartoffeln aus der Welt zu schaffen. Es wäre dann nicht nötig zu beantragen, die Gestattung der Sonntagsarbeit - mit Ausnahme der Notfälle - zu dem hier erwähnten Zwecke zu versagen, eventuell sie auf die Nachmittage zu beschränken. Die Heiligung des dritten Gebots ist und bleibt eine der obersten Grundlagen alles wahren Volkswohles, darum gilt es für jeden, der sein Volk lieb hat, für sie einzutreten. Ich bin der Überzeugung, dass ein guter Teil unserer Gemeindeglieder dem Vorstehenden aufrichtig zustimmt und sein Ja und Amen dazu spricht.

Das Lokalblatt, für das dieser Aufsatz zunächst bestimmt war, hat ihn aufzunehmen sich leider geweigert²⁰⁴.

204 Aus der Sicht eines Landwirts stellte sich der Kartoffel-sonntag wie folgt dar. Diese Sätze sind den unveröffentlichten Lebenserinnerungen des Leipziger Juristen und Anwalts Dr. Rudolf Mothes (geboren 5. Sept. 1875 in Stötteritz, verstorben 8. März 1968 in Cröbern) entnommen, der auf dem „Großen Gut“ in (Leipzig-) Stötteritz aufwuchs, das sein Vater, der Landwirt Hugo Mothes, von der Stadt Leipzig gepachtet hatte. Dieser Hugo Mothes war ein Bruder der Ehefrau von Heinrich Trübenbach.

„Im Herbst war eine ertragreiche Sache die Ausgabe von Rutenkartoffeln. Mein Vater richtete sich bei der Wahl der gelegten Kartoffelsorten nach dem ihm bekannten Geschmack der Vorstadtbevölkerung. Dabei war ein gewisser Wechsel geboten, insbesondere musste ab und zu eine neue Speisekartoffel gebaut werden. Eine Zeit lang waren im roten Stötteritz und seiner Umgebung blassrote Kartoffeln beliebt; dann wünschten die Leute gelbe Biskuitkartoffeln oder blaue. Mein Vater hatte gelegentlich einen großen Schlag mit Richters Imperator, einer sehr großen weißen Kartoffel bestellt und nicht weit davon einen etwas größeren Schlag mit blassroten. Nachdem er wie üblich gegen das Wochenende in den Tageszeitungen unter der Überschrift „Stötteritzer Kartoffeln“ die Ausgabe von Rutenkartoffeln für den nächsten Sonntag Vormittag 9 Uhr angekündigt hatte, erschienen die Arbeiterfamilien in großen Massen mit Handwagen, Säcken, Hacken und Spaten. Das Feld mit den blassroten Kartoffeln war dadurch vorbereitet, dass in Abständen von je einer sächsischen Rute (= 7 Ellen 14 Zoll) quer zu den Kartoffelzeilen eine Furche gefahren war. Die Ausgabe der Kartoffeln ging nun vor sich, indem der Ausgebende auf den Kartoffeldamm trat, den er ausgeben wollte. Er nahm von dem Käufer das Geld (meist 1.- oder 1.20 Mark) entgegen, legte es in die um den Hals gehängte Geldtasche, ließ den Käufer auf seine Kartoffelrute treten und schritt auf den nächsten Kartoffeldamm. So wickelte sich das Geschäft rasch und zuverlässig ab. In kurzer Frist waren mehrere der abgeteilten Rutenstreifen verkauft. Damals war Hartgeld üblich. Die Geldtaschen füllten sich geschwind. Deshalb wurde ein Dienst organisiert, um die vollen Geldtaschen nach dem Hofe zu bringen, dort den Inhalt abzuliefern und die geleerten Geldtaschen wieder hinauszubefördern. Der Ertrag solcher Sonntage war sehr wichtig für die Aufbringung des Pachtzinses. Als an einem dieser Sonntage die Ausgabe der blassroten Kartoffeln begonnen war, scharten sich einige Dutzend Hausfrauen um meinen Vater. Sie zeigten auf den Nachbarschlag mit den großen weißen Richters Imperator.

Beilage 3:

Weiteres aus dem Gebrechenbuch von 1545

In den Unterlagen Trübenbachs, die Herr Otfried Reichardt in Kirchzarten besitzt, fand sich ein Blatt mit einem Text in schöner Handschrift, also wohl nicht von ihm selbst geschrieben, über ein Gebrechenbuch mit folgendem Text:

Im Gebrechenbuche von 1545:

Der von Riedt will der Pfarre jährlich 4 Schock Garben abrechen, der Ernfried vom Ende zu Chain

Mein Vater widerriet ihnen diese Sorte: „Das ist nichts für Euch. Ihr wollt sie doch in der Schale kochen. Da bekommt Ihr die großen weißen nicht gar. Die müsst Ihr schälen und zerschneiden“. Diese Belehrung fruchtete nichts. Mein Vater musste die Richters Imperator ausgeben. Die Blassroten gingen nicht ab. Dafür wurde der andere Plan verkauft. Am nächsten Sonntag gaben wir wieder Kartoffeln aus. Die selben Arbeiterfamilien erschienen zum Teil wieder, weil sie an einem einzelnen Vormittag ihren Bedarf an Winterkartoffeln nicht deckten. Mein Vater fragte die Hausfrauen nach ihren Erfahrungen mit Richters Imperator. Sie gaben ihm kleinlaut recht und wünschten nun blassrote. Nach der Ausgabe von Rutenkartoffeln wurde das Feld geeggt und von Tagelöhnerinnen hinter der Egge nochmals abgelesen. Erst nach der Eggelese wurde das Feld zum Stoppeln freigegeben. In jenem Jahr fand sich bei der Eggelese noch eine Richters Imperator im Gewicht von mehr als 500 Gramm. Diese hatte also der Käufer der Rute nicht gefunden. Mein Vater sandte diesen ungewöhnlich großen Erdapfel an die Schriftleitung des Stadt- und Dorfanzeigers.“

gibt von den Ackern seines Vorwerchs zu Lindenberg, die große und kleine Scheibe genannt, die zehnte Garbe nicht, weil der Pfarrer die Messen in der Capelle zu Lindenberg nicht halte. Doch ist dieselbe verfallen. Der Pfarrer will daselbst wohl die Predigten halten, wenn sie hergestellt ist, und verlangt seinen Derem. Veit Hermann Nedissen rückständig mit Zehnt.

Die frühere Visitation (aus deren Akten im Ephoral-Archiv obige diese Bemerkungen, zum Teil aus Lepsius, *Geschichte der Bischöfe* entnommen), gehalten 1545 von Heinrich von Einsiedel zu Gnanstein, Justus Menius, Superintendent zu Eisenach und Melchior von Wessmar, Hauptmann zu Zeitz, anstatt und von wegen des Hochwürdigem Bischof Niclas (von Amsdorf), ist demnach nicht lange vor Amsdorfs Vertreibung gehalten. Es ist nur das Gebrechenbuch, an das andere Akten-Stück angeheftet, von einer Anzahl Orten vorhanden²⁰⁵.

Die andere Visitation 1564 (*nachträglich zutreffend geändert in 1565*), also kurz nach dem Tode Juli-

²⁰⁵ *Frau Elvira Kröber aus Kayna teilte uns dankenswerterweise mit, dass dieses Gebrechenbuch heute Eigentum des Evangelischen Kirchenkreises Naumburg-Zeitz ist und sich in einem Bankschließfach in der Sparkasse des Burgenlandkreises in Zeitz befindet. Es existieren davon zwei Mikrofilme, einer in Naumburg im Zentralen Archiv des Evangelischen Kirchenkreises Naumburg-Zeitz, Charlottenstraße 1, der andere in Magdeburg im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Freiherr-vom-Stein-Straße 47.*

us´ von Pflug gehalten, da der 11jährige Kurprinz Alexander (+ 1565) Administrator war²⁰⁶, hat uns das größere Aktenstück hinterlassen, nämlich außer Namen und Personalien der Pfarrer etc., eigentlich alte Matrikeln der Pfarreien, Kirchen und Kirchenämter, nebst einem angehefteten Gebrechen-Verzeichnis. Die Namen der Visitatoren sind nirgends erwähnt²⁰⁷.

²⁰⁶ Zu Alexander von Sachsen (geboren 1554, verstorben 1565, Administrator zu Merseburg 1561 und zu Naumburg 1564) vergleiche Detlev Schwennicke: *Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Band I.1, Frankfurt am Main 1998, Tafel 167; Das Bistum Naumburg (wie oben), Teil 1, Seite 178.*

²⁰⁷ Zur Visitation von 1545 vergleiche das Bistum Naumburg, Band 1: *Die Diözese, bearbeitet von Heinz Wiessner, Berlin/New York 1996/1998, Teil 2, Seite 976 f. Quelle ist das so genannte Gebrechenbuch (Archiv der Superintendentur Zeitz), das aber kein Protokoll der Visitation von 1545 ist, sondern im Wesentlichen ein Bericht über eine 1565 vorgenommene Visitation; angebunden ist eine Aufzeichnung über die dabei vorgefundenen Mängel. Der „von Riedt“ könnte Joachim von Rieth zu Droßdorf sein, der im Türkensteuerregister der Stadt Zeitz erwähnt wird; vergleiche Georg Feige (Bearbeiter): *Das Stift Zeitz-Naumburg und seine Türken-, Defensions- und Landsteuerregister 1530 - 1568/9 (= Schriftenreihe der Stiftung Stoye der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V., Nummer 13), Neustadt an der Aisch 1983, Seite 84.**

Der Heimatforscher Volker Thurm aus Kayna gibt den Hinweis, dass es sich bei dem hier genannten Droßdorf um (06712-) Dragsdorf handelt, zwischen Lindenberg und Kleinpörthen gelegen; es gehört heute zu Wittgendorf bei Zeitz, Elster.

Beilage 4:

Petschaft von Kayna



Platte des Petschafts aus Messing, in Kayna 1887 gefunden im Schutt der niedergebrannten und abgerissenen ehemaligen Brauerei. Es wurde an das Provinzialmuseum in Halle, Saale abgegeben und be-

*findet sich heute im Archiv der Stadt Halle, Saale.
Seine Bedeutung für die Geschichtsforschung wurde
von Prof. Dr. Eduard Werner, Universität Leipzig,
erkannt.*

Foto: Eigentum Prof. Werner.

**Die Verfasser sagen Dank für freundliche Unterstützung
bei der Erarbeitung der Korrekturen und Nachträge:**

Hans Bürglen, Erfurt,
Rudolf Dröbler, Zeitz,
Barbara Ehrlich, Kayna,
Kurt Häßner, Weida,
Bärbel Hebestreit, Kayna
Hermann Heiner, Kayna,
Pf. Rainer Hoffmann, Kayna,
Elvira Kröber, Kayna.
Birgit Ladig, Zeitz
Regine Richter, Dresden,
Reinhard Schmitt, Halle,
Christoph Schulz, Magdeburg,
Heinrich Späte, Kayna,
Volker Thurm, Kayna.

K. Schmiedel und W. Voss,
August 2007.